

Martin Laimer, Simon Peter Terzer

Baudenkmäler in Lana
Rundgänge zur Architektur,
Kunst und Geschichte

Herausgegeben von der



MARKTGEMEINDE LANA
COMUNE DI LANA

Vorwort



Bürgermeister von Lana
Harald Stauder

© Marktgemeinde Lana
Lana 2016
Alle Rechte vorbehalten

Druck:: xxx

Layout und Karten:
Annalena Stocker,
Simon Abler
Abler GmbH-Die Farm, Lana
info@abler.it

finanzieller Unterstützung der Südtiroler Landesregierung / Abteilung Deutsche Kultur



Deutsche Kultur

Liebe Kulturinteressierte,

der vorliegende Kulturführer bietet einen Überblick über die historische Bausubstanz in der Gemeinde Lana. Er bietet zwölf Wanderungen, um diese zu erkunden. Lana ist in den letzten Jahren stark gewachsen, deshalb ist mir die Fürsorge für unser kulturelles Erbe ein besonderes Augenmerk. Denn wie Mark Twain schon sagte, „Kultur ist das, was übrig bleibt, wenn der letzte Dollar ausgegeben ist“. Kultur ist mehr als alles andere, ein Wert an sich. Kultur ist das geistige Band, das uns zusammenhält. Und unsere Identität wächst eben auch zu allererst aus dem Kulturleben eines Landes. Unser kulturelles Erbe sollen wir deshalb kennen, wertschätzen, erhalten und pflegen. Dieser Kulturführer soll sie dabei unterstützen. Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern interessante Wanderungen durch Lana. Seien sie aufmerksam, mit offenen Augen für unsere schöne Gemeinde.

Rundgänge

1

Vill · Raffeingraben ·

	Seite
1 Villa Carli°	12
2 Tal- und Bergstation der Seilbahn Vigiljoch*	14
3 Villa Marleon*	16
4 Villa Sonnleiten*	18
5 Schaller°	20
6 Schöpfer* mit Wirtschaftsgebäude*	22
7 Lechner* mit Wirtschaftsgebäude*	24
8 Glöggel* mit Neben-* und Wirtschaftsgebäude*	26
9 Windegg*	28
10 Oberbrunn° mit Wirtschaftsgebäude°	30
11 Ansitz Griesenstein° mit Kapelle zu den hll. Vinzenz und Magdalena°	32
12 Villa Stefania°	34
13 Battistelhaus°	36
14 Gansdreckturm°	38
15 ehem. Remise der Lokalbahn Lana-Burgstall-Oberlana*	40

2

Gaulschlucht · Braunsberg · Gagers ·

1 Gaulschlucht	46
2 Villa Haberle*	48
3 Reichenegg°	50
4 Burg Braunsberg° mit Blasiuskapelle°	52
5 Burger* mit ehem. Wirtschafts-* und Nebengebäude*	54
6 Gagers° mit Wirtschaftsgebäuden°	56
7 St. Magnus°	58
8 Koflegg° mit Nebengebäude°	60
9 Gröbl°	62
10 ehem. Gasthaus Teiss*	64

3

Gries · Kapuzinerkloster ·

1 Gerber* mit Altgruben*, Hillebrandhaus* und Prantlkapelle	70
2 St. Johann°	72
3 ehem. Mesnerhaus*	74
4 Falschauerbrücke	76
5 ehem. Zeughaus*	78
6 Kessler*	80
7 ehem. Schießstand°	82
8 Villa Arzböck*	84
9 ehem. Oberwirt°	86
10 ehem. Gasthaus Reichhalter*	88
11 ehem. Gasthaus Schwarzer Adler° mit Rainerhaus	90
12 Dorigohaus° mit Villa Mair*	92
13 Egger-Thaler° mit ehem. Wirtschafts-° und Nebengebäude*	94
14 Ansitz Rosengarten°	96

4

Mitterlana · St. Agatha · Hl.-Kreuz-Kirche ·

1 Vereinshaus des katholischen Arbeitervereines*	126
2 ehem. Altenheim° mit St. Martin°	128
3 St. Agatha°	130
4 Villa Huber	132
5 Schafferhäusl*	134
6 Pfefferlechner*	136
7 Sader*	138
8 Pfarrkirche Heilig Kreuz*	140
9 Ansitz Oberampossegg° mit Pfarrsaal°	142
10 Unterampossegg°	144
11 Gilmann°	146
12 Ansitz Angerheim° mit Wirtschaftsgebäude*	148
13 Deutschordenskonvent° mit Heilig-Kreuz-Kapelle°	150
14 Martinshaus° mit ehem. Martinskapelle°	152
15 Villa Zuegg*	154

5

Johann-Tribus-Platz · Knabenschule ·

1 Tribushof*	160
2 Jägersheim*	162
3 Bäckerei Harpf*	164
4 Telser° mit Wirtschaftsgebäude	166
5 Knabenschule° mit ehem. Aloisiuskapelle°	168
6 Zurglbürg°	170
7 Strutzer* und Lanz*	172
8 Erb° mit Wirtschaftsgebäude°	174
9 Gasthaus Traube*	176
10 Villa Kronstein*	178
11 ehem. Zuegg-Fabrik*	180

6

St. Peter · Ansitz Goldegg ·

1	Zagler* mit Nebengebäude*	186
2	Krogner° mit Nebengebäude*	188
3	Kelz° mit Wirtschaftsgebäuden°	190
4	Sonnhof	192
5	St. Peter°	194
6	Innerhoferhaus* und Zugebäude* zu St. Peter	196
7	Glaserer°	198
8	Petererwirt°	200
9	Ansitz Goldegg°	202

7

Lanegg · St. Margareth · St. Anna ·

1	Mutterhaus der Deutschordensschwwestern Lanegg° mit Heilig-Kreuz-Kirche°	208
2	Schule Lanegg°	210
3	hoher oder unterer Stöckler°	212
4	Stadler* bei St. Margareth und Margarethenhof*	214
5	St. Margareth°	216
6	ehem. Obstmagazin Pircher-Platner*	218
7	Mairfeirl*	220
8	Zörnlab*	222
9	Pflegeheim St. Anna° mit Annakapelle°	224
10	Treibgasser*	226
11	Rebmann mit Nebengebäude	228

8

Niederlana · Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt · St. Ulrich ·

1	Oberbildgut*	234
2	Tanner* mit ehem. Obstmagazin*	236
3	Schaffer*	238
4	Bach- und Gerngut°	240
5	Mesnerhaus*	242
6	Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt°	244
7	St. Michael am Friedhof°	246
8	Friedhof° mit Arkaden° und Heilig-Kreuz-Kapelle°	248
9	Larchgut° mit Wirtschaftsgebäude	250
10	Gössl° mit ehem. Baumannhaus*	252
11	Kappler° mit Wirtschafts-° und Nebengebäude	254
12	St. Ulrich°	256
13	ehem. Feuerwehrrhalle*	258
14	Hasenwirt*	260

° Gebäude mit Denkmalschutzbindung

* Gebäude von besonderem Interesse für ein Ensemble

9

Brandis · Ackpfeif ·

1	Ruine Brandis°	266
2	Brandiskeller* mit ehem. Mühle* und ehem. Pächterhaus*	268
3	Neubrandis° mit Kapelle zu den Vierzehn Nothelfern° und Nebengebäuden°	270
4	Gschlafer*	272
5	Schuhgraben* mit Wirtschaftsgebäude*	274
6	Oberer-Kellerhaus* und Kellergüt°	276
7	Leonburg°	278
8	Gampenpassstraße	280

10

Rateis · St. Georg ·

1	Außerrunggögl° mit Wirtschaftsgebäude°	286
2	Blasbichl° mit Blasbichlkapelle°	288
3	Ansitz Helmsdorf° mit Heilig-Kreuz-Kapelle°	290
4	Runstner° mit Nebengebäude°	292
5	Hofer° mit Wirtschaftsgebäuden	294
6	Gasser*	296
7	Aichholz°	298
8	Bründler*	300
9	St. Georg°	302

11

Völlan ·

1	Widum° und Bauernmuseum°	308
2	Pfarrkirche St. Severin°	310
3	Altenheim St. Josef*	312
4	Nagele°	314
5	Bauer am Stein	316
6	Weinreich° mit Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Kapelle° und ehem. Wirtschaftsgebäude	318
7	St. Magdalena° in Oberlehen	320
8	Ruine Werrenberg°	322
9	Mair am Turm°	324
10	Kobald° mit Nebengebäude	326
11	Platter*	328
12	Ruine Mayenburg° mit ehem. Barbarakapelle°	330
13	Mair am Gatter*	332

12

Pawigl · Vigiljoch ·

1	St. Vigil am Joch°	338
2	Villen und Sommerfrischhäuser* am Vigiljoch	340
3	St. Oswald° mit Widum°	342



1 h



jeweils 130 m



1

Vill · Raffeingraben ·

- 1 Villa Carli
- 2 Tal- und Bergstation der Seilbahn Vigilihoch
- 3 Villa Marleon
- 4 Villa Sonnleiten
- 5 Schaller
- 6 Schöpfer mit Wirtschaftsgebäude
- 7 Lechner mit Wirtschaftsgebäude
- 8 Glöggel mit Neben- und Wirtschaftsgebäude
- 9 Windegg
- 10 Oberbrunn mit Wirtschaftsgebäude
- 11 Ansitz Griesenstein mit Kapelle zu den hll. Vinzenz und Magdalena
- 12 Villa Stefania
- 13 Battistelhaus
- 14 Gansdreckturm
- 15 ehem. Remise der Lokalbahn Lana-Burgstall–Oberlana

Der mächtige Schuttkegel des vom Aichberg kommenden Raffeinbaches hat frühe Siedlungsspuren verschüttet, darunter wohl auch römische Funde. Darauf lässt der Name des Ortsteiles Vill schließen, der auf ein römisches Landgut (*villa*) verweist. Mit Vill wurden bis um 1500 nur die Höfe zwischen Lechner und Niederhof am Raffeingraben bezeichnet, später zählten zur Gemeinde Vill (heute Interessentschaft Vill-Oberlana) alle Höfe links der Falschauer und der größte Teil der Höfe am rechten Ufer (Gries).

Die Häufung deutscher Flurnamen unterhalb des Aichberges (Staudach, Windegg, im Zagel, Rosengarten) deutet auf einen Landausbau ab dem 6. Jahrhundert hin. Seit dem späten 11. Jahrhundert verfügte das Benediktinerkloster Weingarten bei Ravensburg hier über zahlreiche Weinhöfe. Die größte Weingartnerische Hube (heute Schaller und Schöpfer) erstreckte sich vom Rosengarten des Glöggl bis an das Ufer der Falschauer. Unterhalb des Villener Weges bildeten die häufigen Überschwemmungen

gen der Falschauer eine markante Erosionskante aus und nagten am Schutt, der vom Raffeingraben zu Tal befördert wurde. Noch im 18. und 19. Jahrhundert zerstörte der, aus der brüchigen Raffeinwand Material mit sich führende, Wildbach die rechts des Grabens liegenden Höfe Mairputz bzw. Oberjaisten (Krölln). Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte eine genossenschaftliche Verbauung des Baches. Oberhalb des Glöggl mündet seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der, von der Töll kommende, Marlinger Waal in den Raffeingraben. Die Höfe Unterbrunn und Griesenstein liegen zwar auf der Tschermser Seite des Grabens, gehören aber zur Interessentschaft Vill und damit zu Lana. Auch die Grundstücke um diese Höfe liegen innerhalb der Katastralgemeinde Lana.

Die Häuseransammlung zwischen der Meraner Straße, dem von der Falschauer abgeleiteten Tschermser Mühlbach und der Uferschutzmauer nennt sich Schwarzviertel. Hier hatten sich seit dem 15. Jahrhundert mehrere, vom Wasser und dem aus

Ulten auf der Falschauer getrifteten Holz abhängige, Betriebe angesiedelt, darunter eine Schmelzhütte des Deutschen Ordens, eine Badestube, eine Gerberei und mehrere Mühlen. Mit dem 18. Jahrhundert kamen weitere Handwerker, darunter Drechsler, Binder, Rädermacher, Rechenmacher, Steinmetze und Schmiede hinzu. 1906 und 1913 wurden auf dem aufgeschütteten Bachbett am linken Falschauerufer entlang Remisen, Werkstätten und die Endstationen der Trambahn nach Meran bzw. der Lokalbahn zum Bahnhof Lana-Burgstall errichtet. An deren Stelle ist seit den 1950er Jahren der Busbahnhof als wichtige Drehscheibe des öffentlichen Verkehrs getreten. Gegenüber, am sogenannten Carlikreuz, zog einst der alte Talweg nach Ulten. Seit dem Bau der Ultner Konkurrenzstraße (1904–07) zweigt hier die Ultnerstraße ab.

Mit dem Bahnbau nach Meran wurde auch die Meraner Straße ausgebaut. Die privilegierte und verkehrsgünstige Lage am Schuttkegel förderte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

den Villenbau. Mit der Seilbahn auf das Vigiljoch entstand 1912 von hier aus eine direkte Verbindung zum Hausberg und Naherholungsgebiet von Lana.

1 Villa Carli

Viele sakrale, öffentliche und private Bauten erinnern bis heute in Lana und Umgebung an Alois Carli (1865–1931). Der 1904 aus Burgstall nach Lana übersiedelte Baumeister dominierte die lokale Bautätigkeit im frühen 20. Jahrhundert wie kein zweiter. Eine Villa erinnert bis heute an ihn: Unterhalb der Talstation der Vigljocher Seilbahn erbaute sich Carli 1908/09 seinen eigenen Wohnsitz. Im Kreuzungsbereich Ultnerstraße/Villenerweg entstand ein dreigeschossiger Baukörper mit Versatzelementen des *Überetscher Stiles*. Aus den Krüppelwalmdächern der beiden Hauptbaukörper sticht nordostseitig ein mit einem Zeltdach versehener Treppenturm hervor. Die Südostecke nimmt, wie an der nahen Villa Marleon, einen mehrgeschossigen Loggienbau auf, den dreifach gekuppelte Rundbogenfenster aus rotem Trientiner Marmor dominieren. Mit der Villa Marleon stimmen auch der Granitsteinsockel und die Naturputzfassaden überein. Von der bauzeitlichen Ausstattung haben sich die Kalkstentreppe mit Terrazzoböden im Stiegenhaus, Türen, Kachelöfen und Parkettböden erhalten.



2 Tal- und Bergstation der Seilbahn Vigiljoch (Personenschwebebahn Lana–Vigiljoch)

Ein Konsortium unter Führung des Rechtsanwaltes Jakob Köllensperger erschloss mit der zweitältesten Personenschwebebahn Österreich–Ungarns den Hausberg der Lananer: das Vigiljoch. Die Seilbahn war einem Gegenprojekt der Etschwerke der Städte Bozen und Meran, die mit einer Zahnradbahn von Meran aus das Vigiljoch erschließen wollten, zuvorgekommen. Der Bauvertrag wurde 1909 mit dem Schweizer Konstrukteur, Ingenieur und Bahnbauer Emil Strub aus Zürich und der Firma *Ceretti & Tanfani* aus Mailand geschlossen. Nach dem plötzlichen Tod des Projektanten Strub mussten die Ingenieure Walter Conrad aus Wien und Luis Zuegg aus Lana einspringen. Am 31. August 1912 erfolgte die feierliche Eröffnung der Bahn. Sie überwindet 1.153 Höhenmeter und wies anfänglich eine Mittelstation und 39 Eisenstützen auf. Mit einer 16 Personen fassenden Kabine konnte man in 20 Minuten die Bergstation erreichen. Der nach Meran zugewanderte Gustav Birckenstaedt war für die Architektur verantwortlich. Auf ihn gehen in Meran Jugendstilvillen und das Hotel Emma zurück. Die Talstation versah Birckenstaedt mit einer zinnenbewehrten Giebelfront, hinter der sich die Umlaufscheiben und Gewichte verbergen. Seitlich schließt ein Kassen- und Warteraum an, der später mit einer Dachgeschosswohnung erhöht worden ist. Auch die Bergstation, die den Maschinenraum aufnimmt, wurde an der Südwestseite durch einen Dachgeschossaufbau erhöht, bewahrte aber ihr Erscheinungsbild aus der Erbauungszeit. 1953 wurden die Mittelstation und die Metallstützen anlässlich einer Modernisierung durch vier Eisenbetonstützen ersetzt, wodurch die Fahrtzeit merklich reduziert wurde. Die letzte grundlegende Erneuerung samt Austausch der Kabinen war 2008 erfolgt.



3 Villa Marleon (ehem. Villa Breitenberger)

Gegenüber dem Schaller, am alten Tschermsen Weg, erbaute Peter Breitenberger 1908 eine Villa, die der aus Ulten stammende Holzhändler und Inhaber der Rebmannsäge in Mitterlana bereits 1910 veräußern musste. Baumeister war der in nächster Nähe begüterte Alois Carli. Mit dem neuen Eigentümer Leopold Schwarzmann erfolgte die Umbenennung in Villa Marleon. Nach mehreren Besitzerwechseln ging die Villa 1924 auf den Meraner Notar Josef Strimmer über, dessen Erben sie 1969 an die Familie Unterpertinger veräußerten. Heute bewohnen mehrere Parteien den gründerzeitlichen Bau.

Der dreigeschossige, großzügig dimensionierte Baukörper ist, mit Ausnahme der erneuerten Galgenfenster, weitgehend ursprünglich erhalten. Bauzeitlich sind auch der Rustikasockel und die (vor Jahren teils übertünchten) Naturputzfassaden. Der rechteckige Grundriss nimmt an der Nordwestecke ein Treppenhaus mit kurzem Stichflur auf, über den sämtliche Räume zugänglich sind. Die herrschaftlichen Wohnräume der beiden Obergeschosse sind nach Südosten ausgerichtet. Sie verfügen im Südwesten über einen ausgreifenden Eckerker mit Walmdach und an der einspringenden Südostecke über gemauerte Loggien. Aus der bewegten Dachlandschaft springt südseitig ein risalitartiger Baukörper mit Zelt Dach vor.



4 Villa Sonnleiten

Im Stil eines Überetscher Ansitzes ist die Villa Sonnleiten von 1947/48 gehalten. Auftraggeber war Karl Zuegg jun., Teilhaber an der gleichnamigen Marmeladefabrik in Mitterlana. Mit seiner Frau Gertraud Pobitzer war er 1947 Eigentümer der Parzelle geworden. Zuegg hatte den schon früher für die Fabrik arbeitenden Architekten Albert Platter mit der Planung des Einfamilien-Wohnhauses beauftragt. Der behäbige, zweigeschossige Baukörper unter einheitlichem Krüppelwalm weist zahlreiche Renaissance motive auf. Er steht damit am Endpunkt einer Rezeptionsbewegung, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingesetzt hatte. Baumeister war Josef Carli, Sohn des Baumeisters Alois Carli aus Lana.

Der annähernd rechteckige, talwärts ausgerichtete Baukörper weist an der bergseitigen Nordwestecke unter Rundbögen einen geschützten Zugangsbereich auf. Ihm entspricht darüber eine offene Rundbogen-loggia. Am nordseitig leicht vortretenden Treppenhaus stehen Doppelbogen- und gekuppelte Rechteckfenster ins Auge. Süd- und ostseitig sind es ein mehrgeschossiger Polygonerker sowie eine großzügige Panoramaterrasse. Ein wohl bewusst gewählter Bezug zur nahen Villa Marleon ist in den schlichten Naturputzfassaden gegeben.



5 Schaller (ehem. untere Hube)

Der Schaller, ein dezenter Renaissancebau, liegt an der Kreuzung Villener Weg/Raffeingasse. Seiner ausgreifenden Talfassade mit mittigem Erkerturm schließt sich seitlich ein massiger Viereckturm an. Dabei könnte es sich um einen mittelalterlichen Wohnturm handeln. Die einst dem Kloster Weingarten grundrechtlich unterworfenen Hube liegt an einem der ältesten Siedlungspunkte der Vill, vielleicht sogar an einem römischen oder spätantiken Wirtschaftszentrum. Als *curia ville* wird die Hube bereits 1269/70 erwähnt. In der Folge wird zwischen der oberen (heute Schöpfer) und unteren oder niederen Hube (später Schaller) unterschieden.

Im 14. und 15. Jahrhundert zinsten dem Kloster Weingarten die wohl aus Meran stammenden Stölzel. Heinrich Stölzel hatte die untere Hube wegen der Pest seit der Mitte des 14. Jahrhunderts nicht mehr bebaut und Haus und Hof verfallen lassen. Da die Seuche seine Angehörigen dahingerafft hatte, vergab das Kloster die Hube an seine Verwandten. Von den wechselnden Inhabern ist ab 1613 der Pflugs-verwalter und Richter zum Stein unter Lebenberg, Hans Platter aus Glurns, zu nennen. Unter ihm und seinen Nachkommen kam es zu einem Umbau, weshalb 1626 von einer „schönen, wohlerbauten Behausung“ gesprochen wird. Im späten 17. Jahrhundert erfolgte zwischen den Familien Thenig und Schaller eine Hausteilung. Fortan ist vom Unterschaller im Erd- und Oberschaller im Obergeschoss die Rede. 1781 erwähnen die bischöflichen Visitationsakten ein privates *Oratorium* (Hauskapelle). Mitte des 20. Jahrhunderts konnten beide Hausteile besitzrechtlich durch die Familie Unterpertinger wieder vereint werden.

Zur historischen Ausstattung zählt ebenerdig eine Halle mit Rundpfeilern, die ein noch in Ansätzen wahrnehmbares StICKKAPPENGewölbe ersetzt hat. Im Obergeschoss sind eine spätgotische und eine renaissancezeitliche Stubentäfelung von 1540 zu finden.



6 Schöpfer (ehem. obere Hube, Lenkerhof, Ansitz Klarenbrunn) mit Wirtschaftsgebäude

Der Schöpfer an der Raffeingasse steht stellvertretend für eine Epoche: Den spätmittelalterlichen Baubestand hat der Barock des 18. Jahrhunderts überformt. Davon zeugen das würfelförmige Äußere mit einheitlichem Walmdach, linearen Fensterachsen und Oculireihen am Mezzanin.

Historisch handelt es sich um einen Ausbruch aus der 1269/70 erwähnten *curia ville* (Hube in der Vill), die grundherrlich dem Kloster Weingarten unterworfen war. Daraus gingen die untere (später Schaller) und die obere Hube hervor. Letztere befand sich von 1422 bis 1473 im Besitz der Familie Seidlin, dann bis 1590 im Besitz der Familie Lenker, von der sie auch den Namen Lenkerhof erhielt. Ihr folgte bis 1802 die Familie von Schöpfer. Mitglieder dieser 1651 mit dem Prädikat *von Klarenbrunn* geadelten Familie bekleideten seit dem 15. Jahrhundert verschiedene Ämter (Amtleute, Richter) am Gericht Stein unter Lebenberg. Von Kaiser Karl VI. erwirkte ein weiterer Zweig 1728 ein Adelsbestätigungsdiplom. Beda Weber erwähnte 1845 eine Quelle am Hof, die zum Baden verwendet wurde und dem laut ihm 1728 zum Freisitz erhobenen Ansitz den Namen gab.

Im späten 18. Jahrhundert kommt für den Ansitz Klarenbrunn verstärkt der Name Schöpfer auf. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte ihn die Wirtsfamilie Teiss vom Weißen Rössl inne. Anna Reibmayr ehelichte nach dem frühen Tod ihres ersten Mannes Ferdinand Teiss (1869) Alois Stauder, dessen Nachkommen den Schöpfer mit imposantem Wirtschaftsgebäude noch heute besitzen.



7 Lechner mit Wirtschaftsgebäude

Oberhalb des Schaller und des Schöpfer, den ältesten Anwesen der Vill, liegt der Lechner. Auch er reicht in das späte Mittelalter zurück, handelt es sich doch um eine Abspaltung von der unteren Hube (später Schaller). Vermutlich ist der Lechner mit dem 1269/70 erwähnten *foedum Imelun*, dem Lehen eines *Imel* (Emmerich), identisch. Lehenträger des Gutes, die nach diesem benannt sind (Lehner), scheinen erstmals 1369 auf. 1487 wird das Gut mit Haus, Stadel und Torggl dem Oswald von Pawigl verliehen. Mit Oswald *im Lehen* und Hans und Christian Lechner treten im 16. Jahrhundert Lehenträger auf, die nach dem Hof benannt sind. Ihnen folgt 1613 der Pfleger und Richter zum Stein unter Lehenberg, Hans Platter aus Glurns. 1642 besitzt Ursula Marsoner das Gut mit „mittlerer Behausung“, später sind es die Linser und Mitte des 18. Jahrhunderts die Frau des Mera-ner Landrichters Josef Eisenle. Zu den grundherrlichen Pflichten des Lechner zählte gegenüber dem Kloster Weingarten stets die Haltung eines Verwalters (Weinprobstes) während der Weinlese. Aus dem beidseits der Raffeingasse liegenden Baubestand mit Wirtschaftsgebäude ragt am Wohnkomplex ein turmartiger Bauteil hervor. Über dem straßenseitigen Zugang ist ein spätmittelalterlicher Wappenstein (springendes Tier) angebracht. Als 1882 Franz von Call den Hof erwarb, tätigte er bald darauf einen Umbau in Neorenaissanceformen und fügte einen zweigeschossigen Zubau an, den talseitig eine reich gefensterte Veranda zierte. Sie weist Flachschnitzereien, filigrane Zierelemente und original verglaste Fensterflügel auf und zählt zu den schönsten Zeugnissen der Lanener Gründerzeit.



8 Glögg (Rosengarten am Graben oder am Berg, ehem. Egggütl) mit Neben- und Wirtschaftsgebäude

Weingärten, Kastanienbäume und Zypressen umgeben den Glögg, der aus einem Rosengarten am Raffeingraben hervorgegangen ist. Gemeint ist ein Weingarten gleichen Namens, auf dem seit dem 16. Jahrhundert das aus einer Torggl bestehende Egggütl nachweisbar ist. Es wird 1626 als „schlechte, zerrissene“ (1642 „schlecht erbaute“) Behausung mit Torggl bezeichnet und dürfte im nördlichen Wohnhaus (später Baumannhaus, heute mit Rosengarten bezeichnet), das sich an den Raffeingraben schmiegt, zu suchen sein. Das einst zur unteren Hube in der Vill (Schaller) gehörende Gut hatten zunächst die Herren von Helmsdorf und in ihrer Nachfolge die Herren von Greif inne. Ende des 17. Jahrhunderts gelangte der *greifische Rosengarten* im Erbwege an die Herren von Glögg, von denen sich die heutige Bezeichnung ableitet. Unter ihnen kam es im 18. Jahrhundert zu einem Neubau des traufseitig zum Tal stehenden Torggl- und Ansetzhauses (Jahreszahl 1767 im Keller). Um 1880 erfolgte eine Überbauung zum Wohnhaus. Der Pressbaum der Torggl fand für die Emporenbänke der 1928/29 erbauten Pfarrkirche in Tschermers Verwendung.

An das ältere Baumann- oder Nebenhaus ist ein malerisches Wirtschaftsgebäude angebaut. Es ist Richtung Tal ausgerichtet und wird süd- und ostseitig von gemauerten Pfeilern mit eingebauten Söllen umgeben, die ein Schatten spendendes Lattengerüst ziert. Das 1877 von Johann Walzl, Schallerbauer in der Vill, erworbene Gut wird heute von dessen Nachfahren als Buschenschank geführt.



9 Windegg

Zwischen der Raffeingasse und dem Aichbergweg liegt eingebettet in eine gesegnete Kulturlandschaft Windegg. Der einst den Herren von Braunsberg zinspflichtige Weinhof reicht ins späte Mittelalter zurück. 1339 und 1355 wird ein Nikolaus *aus dem Staudach (Flur) de Wintেকে* als Zeuge genannt. Ein zugehöriger, jedoch bereits geteilter Hof wird ab 1365 erwähnt. Ab dieser Zeit werden dem Jenewein Maierle und dem Nikolaus aus Fondo der untere und obere *Wintekhof* verliehen. Deren zerstückelte Weingärten zinsten dem Kloster Weingarten, ab dem 15. Jahrhundert dem Gericht Stein unter Lebenberg. Dazu gehörte im 17. Jahrhundert ein „kleines Haisl mit Torggl und Keller“. Keimzelle des Anwesens ist ein turmartiger Baukörper von 6 x 9 m Grundfläche. Sein Keller zeigt regelmäßig geschichtete Steinlagen sowie eine Balkendecke mit Unterzug und Mittelpfeiler (um 1300). Neben dem heute in den Hauptbau integrierten Kern besteht noch ein kleinerer südseitiger Turm, der die Hofsilhouette durch sein Zelt-dach prägt.

Mitte der 1990er Jahre wurden die wesentlichen Bau- und Ausstattungselemente erhalten und saniert, unter anderem eine frühbarocke Stube, an der eine Inschrift auf einen früheren Eigentümer verweist (1664 IAR DAMAN POL). Die nachfolgenden Jahrhunderte sahen wechselnde Inhaber wie die Lachartinger, Sterzinger und Linser, ehe das Anwesen im späten 19. Jahrhundert an die Familie Burger-Glatz fiel.



10 Oberbrunn mit Wirtschaftsgebäude

Zuoberst der Raffeingasse, hart an der Grenze zu Tscherns, liegt mit dem Buschenschank Oberbrunn eines der höchsten Anwesen der Vill. Ein Konrad Oberprunner ist in der Vill um 1400 nachweisbar. Das 1413 erstmals erwähnte Gut, das damals dem Kloster Weingarten zins- te, verdankt seinen Namen vermutlich einem hier befindlichen Brun- nen. Von 1440 bis 1496 wurde es der Familie Schöpfer aus Tscherns verliehen. Im 16. Jahrhundert wechselten sich die Familien Schmid, Grübler, Helmsdorfer und Prugger im Besitz ab. 1626 ist Andre Behem aus Schlanders und Mitte des 17. Jahrhunderts der Stadtbürger Ulrich Öttl Inhaber des „schlechten Heisl, [mit] Packofen, Keller, Torggl, Krautgarten und darzu unterm Weg ein Stadel und Stallung“. Ihnen folgten weitere Bozner und Terlaner Familien. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist das Gut in den Händen der Familie Deprida, der bis 1901 die Familie Gorfer folgte. Seit ca. 1920 besitzt es die Fami- lie Tribus.

Der klassische Paarhof mit separatem Wohn- und Wirtschaftsge- bäude reicht im Kern auf das späte Mittelalter zurück. Er weist an der talwärts gewandten Hausfassade zuoberst Fenster mit gemalten Architektureinfassungen auf. Dazwischen stellen zwei barocke Fas- sadenfresken aus der Mitte des 18. Jahrhunderts die Cranach-Mut- tergottes (Maria Hilf) mit Antonius von Padua sowie die Pestpatrone Sebastian und Rochus dar. Am Ende des, im ausgehenden 20. Jahr- hundert erneuerten, Bundwerkgiebels war einst die Jahreszahl 1701 zu sehen.



11 Ansitz Grießenstein

(ehem. Grießerhof) mit Kapelle zu den hll. Vinzenz und Magdalena

Nördlich des Raffeingrabens, am alten Weg nach Tschermers, liegt der Ansitz Grießenstein. Das stattliche Anwesen besteht aus einem Herrenhaus, einem, zum Wohnhaus adaptierten Wirtschaftsgebäude und einer ehemals profanierten und 1992 wieder geweihten Hofkapelle. Diese ist dem Weinpatron Vinzenz von Saragossa und der Büsserin Magdalena geweiht.

Die Erstnennung des Grießerhofes fällt zwar erst 1539 an, doch kommt in der Vill bereits 1369 der Zuname *Griezzzer* vor. 1543 scheint der kaiserliche Rat und Kellner auf Tirol, Hans Sinkmoser zu Juval, als Grundherr auf. 1580 kommt das Haus in den Besitz des Christoph von Waltenhofen. Dem landesfürstlichen Kammerrat und Kellner verdanken wird den Umbau im *Überetscher Stil* mit (später vermauertem) Zinnenkranz und die Erhebung zum Freisitz *Grießenstain*. 1593 wurde das landesfürstliche Freilehen an Paul Kripp veräußert, welcher es 1612 Leopold von Verdroß überließ. Grießenstein verfügte damals über ein Wohngebäude mit Stuben, Küchen, Kammern, zwei Kellern und einer Torggl, ebenso über Stadel, Stall, Backofen und Brunnen. Da es ein landesfürstliches Freilehen war, lässt sich auch das herzoglich-österreichische Wappen aus dem 17. Jahrhundert über dem Portal erklären. Unter Christoph Zöttl, der eine Tochter des Leopold von Verdroß geheiratete hatte, kam 1693 die Hofkapelle hinzu. Das Allianzwappen des Meraner Stadtrichters und Bürgermeisters ziert die stuckverzierte *Immaculata* über dem Zugangsportal und das Kapellengewölbe. Im 18. Jahrhundert wirtschafteten hier Bauleute der Familie von Vintler zu Platsch, ehe das Anwesen im frühen 19. Jahrhundert an die Familie Clementi fiel. Heute teilt sich der Ansitz in Unter- und Obergrießenstein.



12

Villa Stefania (ehem. Villa Plattner)

Wohnbauten bedrängen die einst frei stehende und von Weingärten umgebene Villa an der Meraner Straße. 1910 vom Eigentümer und Baumeister Josef Plattner aus Lana erbaut, wirkt sie heute wie ein Fremdkörper im umliegenden Häusergewirr. Straßenseitig sticht ihr steil aufragender, schopfförmig vorgezogener Krüppelwalm hervor. Unter dem ausladenden Dach finden an der eingezogenen Nordwestecke eine hölzerne Veranda und nordseitig ein mehrgeschossiger Polygonerker Platz. An das Hauptgebäude schließt gegen Süden ein leicht vorgezogener, eingeschossiger Zubau mit Walmdach an. Nachdem Josef Plattner 1912 in den Konkurs geraten war, wurde die Villa von Bonfiglio Bertoldi, der am Gries eine Eisenwarenhandlung betrieb, ersteigert. Noch vor dem Ersten Weltkrieg richtete man dort „Fremdenzimmer mit oder ohne Pension“ ein. 1932 erhielt die Tochter Francesca Bertoldi verheiratete Arzböck die Villa, später fiel sie an die Familie Unterpertinger. Der Jugendstilbau weist im Inneren eine getäfelte Stube und einen grün glasierten Kachelofen aus der Erbauungszeit auf.



13

Battistelhaus (ehem. Neustiftgut, Badestube, Gerberhaus)

Eines der selten gewordenen Gebäude der Zwischenkriegsjahre ist das Battistelhaus an der Meraner Straße. Es ist nach Angelo Battistel, einem italienischen Weinhändler und Kellereibesitzer, benannt. Dieser hatte um 1900 eine aufgelassene Rotgerberei erworben. Deren Ursprünge liegen in Grundstücken an der Falschauer, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zur unteren Hube (später Schaller) gehörten. Seit 1465 ist darauf das dem Kloster Weingarten grundzinsbare Neustiftgut nachweisbar.

Das Anwesen bestand um 1500 aus einer Behausung und einer Badestube und wurde durch die große Überschwemmung von 1567 verschüttet. In der Folge wich der Badebetrieb einer Gerberei, die hier zu Beginn des 17. Jahrhunderts nachweisbar ist und in den 1770er Jahren eine „wohlerbaute Behausung mit Gemächern“ hatte. Angelo Battistel ergänzte den erworbenen Bestand 1908 zunächst um eine Waschküche mit Brennerie. Die Errichtung einer öffentlichen „Schwimmbadanstalt“ auf seinem Grund verweigerte die Bezirkshauptmannschaft im Jahr darauf. 1929 schließlich nahm er einen groß angelegten Umbau, samt Erweiterung zum heutigen Baukomplex vor. Dabei integrierte Architekt Albert Platter aus Meran den älteren, spätmittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Vorgänger, der sich nur mehr im Grundriss zu erkennen gibt. Platter hatte gleichzeitig den Neubau der Sennereigenossenschaft in Mitterlana (2006 abgebrochen) geplant. 1932 baute der neue Besitzer Johann Unterpertinger das nordseitige Weinmagazin im Battistelhaus in Büros um.



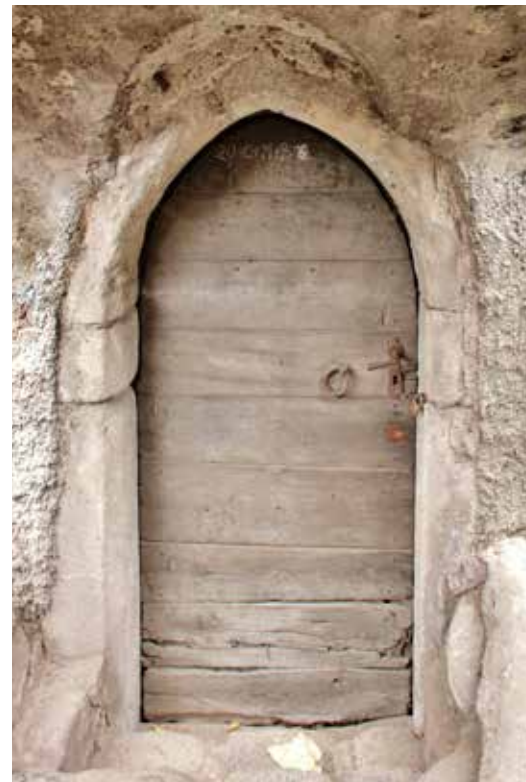
14

Gansdreckturm (auch Gaudententurm, ehem. Steinmetzhaus)

Der Gansdreckturm sticht im sogenannten Schwarzviertel als turmartiger Bau hervor. An den dreigeschossigen, straßenseitigen „Turm“ lehnt sich, gegen die Falschauer hin, ein niedrigerer Zubau an. Dass es sich um keinen mittelalterlichen Wohnturm handelt, belegen, neben der Lage in Bachnähe, die bescheidenen Dimensionen und Mauerstärken. Ein gefastetes Sandsteinportal sowie mehrere tonnen- oder putzgratgewölbte Keller- und Lagerräume sprechen für das ausgehende 16. Jahrhundert.

Im Steuerkataster von 1626 wird erstmals die „neuerbaute, unter der Gefahr des Falschauerbaches liegende, mittlere Behausung, Steinmetzbehausung genannt“ erwähnt. Sie war im Besitz des Anwaltes zu Lana und Pflegers des Gerichtes Stein unter Lebenberg, Stefan Herzog. Das Haus entstand auf dem Grund des nahen Gerberhauses (Battistelhaus), da es dorthin einen Hilfszins entrichten musste. 1694 hatte es Ignatz Guetleben, Richter zum Stein unter Lebenberg, inne, von dem es um 1714 Mathias Rainer, Gerichtsschreiber in Ulten, erwarb. Nach einer baulichen Erweiterung fiel es um die Mitte des 18. Jahrhunderts an die von Miller zu Aichholz. Im 19. Jahrhundert ging hier Schneidermeister Folie seinem Gewerbe nach. Das Haus blieb bis 1978 im Besitz der Familie Folie.

Die Bezeichnung *Gaensdreckthurm* kam Ende des 18. Jahrhunderts auf. Den weiteren Namen Gaudententurm führt P. Hermann Wieser OT auf Anton Simon von Isser zurück, der 1793 den Gaudententurm in Partschins erworben hatte und dieses Haus in Lana einst innegehabt hatte. Somit dürfte es sich beim Namen Gansdreckturm um eine spöttische Bezeichnung oder Verschreibung in Anlehnung an Issers Partschinser Besitz handeln.



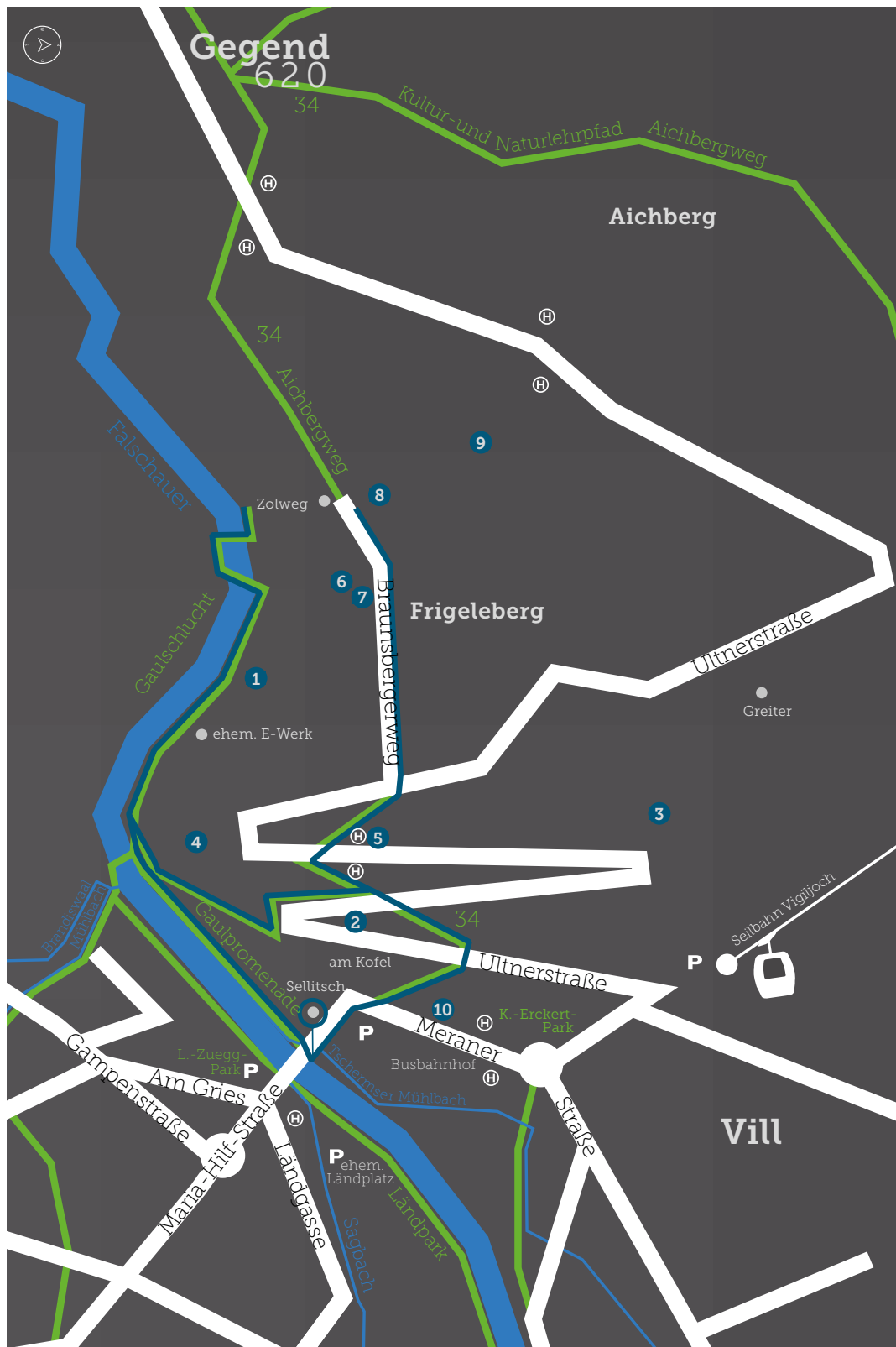
15 ehem. Remise der Lokalbahn Lana-Burgstall–Oberlana

1910 riefen Lananer Bürger eine Aktiengesellschaft zum Bau einer Kleinbahn ins Leben. Sie sollte von Oberlana aus den Anschluss an den Bahnhof Lana-Burgstall und damit den Export heimischen Obstes ermöglichen. Als Ausgangspunkt war die Endstation der bereits 1906 erbauten Trambahn nach Meran am linksseitigen Falschauerufer vorgesehen. Hier entstand 1913 nach den Plänen des Meraner Architekten Anton Pardatscher die Wagenhalle (Remise) samt Werkstätten, Kraftstation und Kondukteurzimmer. Pardatscher war auch von der Gemeinde Lana als Hauptaktionärin der Bahn mit der Planung der Eisenbetonbrücke über die Falschauer beauftragt worden, die vor allem wegen der Lokalbahn erbaut wurde. In Lana leitete er außerdem zwischen 1911 und 1914 den Um- und Ausbau des Deutschordenskonventes.

Die Remise behielt ihre Funktion bis 1959. Damals musste der Personentransport infolge des stark gestiegenen PKW-Verkehrs und der Unrentabilität der Bahn eingestellt werden. Der verbliebene Lastenverkehr wurde noch bis 1974 auf der Strecke Niederlana–Bahnhof Lana-Burgstall fortgeführt. Die zwei Elektro-Lokomotiven sind heute an der Zollstraße bzw. an der, für diese Lokalbahn errichteten, eisernen Fachwerkbrücke über die Etsch zu sehen.

Fortan nutzte die Gemeinde Lana als Hauptaktionärin und Eigentümerin die leer stehende Remise als Feuerwehrrhalle und später für den lokalen Bauhof. Im angrenzenden Zubau sowie in neueren Anbauten zogen 1989 die örtlichen Sektionen des Alpenvereines, der Bergrettung und des Weißen Kreuzes ein.





1 h 15 min



jeweils 180 m



2

Gaurschlucht · Braunsberg · Gagers ·

- 1 Gaurschlucht
- 2 Villa Haberle
- 3 Reichenegg
- 4 Burg Braunsberg mit Blasiuskapelle
- 5 Burger mit ehem. Wirtschafts- und Nebengebäude
- 6 Gagers mit Wirtschaftsgebäuden
- 7 St. Magnus
- 8 Koflegg
- 9 Grübl
- 10 ehem. Gasthaus Teiss

Die Besiedelung des Frigeleberges zwischen der Burg Braunsberg und dem Raffeingraben geht auf die Bronze- und Eisenzeit zurück. Funde eines *stilus* (Griffel) und eines Leistenziegels unterhalb von Braunsberg deuten eine nahe römische Siedlung an. Ihre Lage wurde durch die Brücke über die Falschauer, den Weg auf den Gampenpass und die Abzweigung in das Tal Ulten begünstigt. Davon profitierte ab dem 16. Jahrhundert das Gasthaus zum Weißen Rössl (Teiss) und ab dem 18. Jahrhundert der nahe Wirt zur Roten Rose (später Sellitsch). Mit der Erschließung der Gaulschlucht erfolgte ab 1876 ein touristischer Aufschwung, der mit der Anlage von Promenaden und Festplätzen sowie dem Bau der Trambahn nach Meran (1906), der Konkurrenzstraße nach Ulten (1904–07) und der Lokalbahn zum Bahnhof Lana-Burgstall (1913) einher ging. Durch die seit 1333 belegte Trift auf der Falschauer kamen große Mengen an Holz aus Ulten. Diese wurden bis ins 19. Jahrhundert auf dem Platz vor den späteren Endstationen der Trambahnen gelagert (heute Busbahnhof).

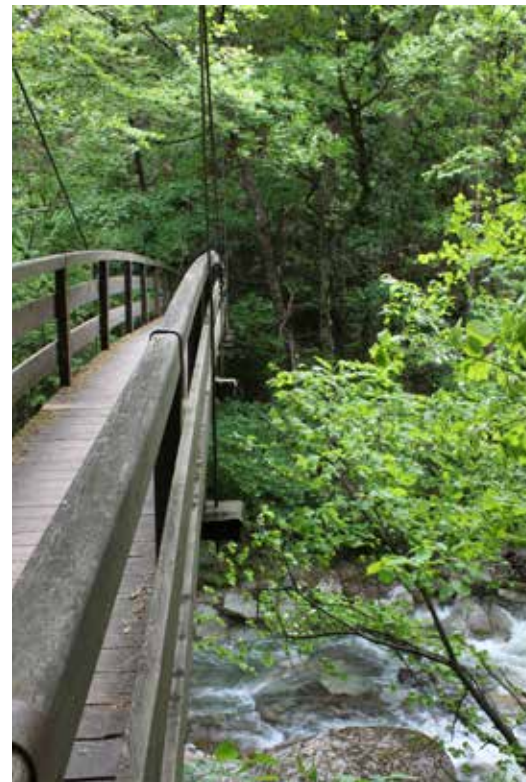
Diesen älteren Ländplatz verlegte man später auf die rechte Falschauerseite (heute Parkplatz). Oberhalb der verschachtelten Handwerker- und Kleinhäuslersiedlung am Kofel breiten sich die Weinhöfe des Frigeleberges und der Gegend aus. Ende des 11. Jahrhunderts gelangten zahlreiche Höfe durch die Schenkung des Bertold von Braunsberg an Herzog Welf IV., der sie vor seinem Ableben 1101 dem Hauskloster Weingarten bei Ravensburg überließ. Daher befanden sich fast alle Höfe des Frigeleberges und um die damals errichtete Burg Braunsberg in weingartnerischem Besitz. Verwalter (*villici*) der Benediktinerabtei sind ab dem 13. Jahrhundert auf den Höfen Gagers und Burger nachweisbar, womit die Rodung durch deutschsprachige Siedler – auf welche z. B. der Greiter (von reuten) verweist – ihren Abschluss fand. Es folgten Hofteilungen: Aus dem Urhof Gagers gingen Gröbl, Koflegg und Zolweg hervor. Über diesen Höfen dehnt sich der Aichberg aus, der dem Kloster Weingarten gehörte und bis an die Sonntagsäcker bei Pawigl reichte.

Mit dem Übergang der weingartnerischen Güter und Urbarseinkünfte auf das Benediktinerstift St. Mang in Füssen (1694), verlegte letzteres 1722 den bisherigen Verwaltungssitz von St. Martin in Mitterlana (heute Deutschordenskonvent) auf den neu erworbenen Hof Gagers und baute diesen zum Wohn- und Verwaltungssitz samt Kapelle aus. Unter den adeligen Besitzern der Weinhöfe sind besonders die Eberschlager, Postmeister in Bozen, zu nennen, welche im 18. Jahrhundert Koflegg und Gröbl innehatten und ausbauten. Der reichhaltigen Kultur- und Naturlandschaft des Aichberges widmet sich ein Lehrweg mit mehreren Stationen. Dieser führt von der Falschauerbrücke über den Villenerweg und die Raffeingasse bis zum Außerhof in der Gegend und von dort längs des alten, teils noch gepflasterten Ultner Talweges über Zolweg, Gagers und Braunsberg zurück zum Ausgangspunkt. Längs des Aichberges läuft auch die Judikarienlinie, eine geologische Bruchlinie zwischen süd- und ostalpinen Gesteinen.

1 Gauschlucht

Richard Staffler hatte die Gaul einst treffend als „Prater“ von Lana bezeichnet. Ihre Erschließung ist eng mit dem Aufschwung des lokalen Tourismus verknüpft. Mit den Wanderwegen und Promenaden in die Schlucht der Falschauer erschloss sich ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert ein Naturdenkmal, das reich an geologischen und botanischen Besonderheiten ist.

Die Gaul – der Name leitet sich vom romanischen *gula*, Kehle, Schlund, ab – spielte auch in wirtschaftlicher Hinsicht eine wichtige Rolle. Über Jahrhunderte benutzten die Ultner die Falschauer, um ihr talein geschlagenes Holz nach Lana zu triften. Die sich öfters in der engen Schlucht verkeilenden Holzstämme mussten von den Triftern mittels mobiler Holzstege und Lenterhaken aufgelöst werden. Am Schluchtausgang fing ein hölzerner Rechen das Triftholz auf und leitete es auf den Ländplatz. Der Stauseebau in Ulten läutete 1951 das Ende der Trift ein. In der Gaul werden seit frühester Zeit der Dorf- und Sagbach sowie der Tschermser Mühlbach und seit 1835 der Brandis- waal (einst in hölzernen Rinnen) gefasst, um die Güter zu bewässern und das Dorf und die Handwerksbetriebe mit Wasser zu versorgen. Bekanntheit erlangte die Gauschlucht 1875 durch einen Vortrag des Ingenieurs Franz Lewy-Hoffmann vor Meraner Alpenvereinsmitgliedern. Nur ein Jahr später legte die Sektion Meran einen Spazierweg an, der 1882 durch ein Hochwasser zerstört und 1888 vom Teisswirt Alois Stauder durch Kunstbauten erneuert wurde. Es folgte die Erschließung der Gaulwiesen v. a. um 1904 durch den Verschönerungsverein für Feste und Konzerte sowie die Anlage zweier Elektrizitätswerke durch den Lananer Ingenieur Luis Zuegg (1903 und 1910), von denen sich nur mehr eines erhalten hat.



2 Villa Haberle

Der Bau der Ultner Konkurrenzstraße bot 1905 die Möglichkeit, direkt an der neuen Verkehrsverbindung eine Villa zu errichten. Davon machte Johann Haberle Gebrauch. Der Gemeinderat, gleichzeitig auch stellvertretender Gemeindevorsteher, Mitglied des Straßenaussschusses, Zahlmeister der Raiffeisenkasse und Inhaber des Pflasterwirtes (Gasthaus zur Roten Rose) an der Falschauerbrücke, begann sein Bauvorhaben parallel zum Straßenbau. Zur Finanzierung seines Wohnsitzes veräußerte er die Gastwirtschaft 1905 an Georg Sellitsch. Prägende Elemente der Villa sind ein Sockelgeschoss aus Granit vom Steinbruch bei der Talstation der Vigiljocher Seilbahn, ein turmartiger und mit einem Zeltdach bekrönter Eckrisalith im Sechsstückelschluss, Stockwerksgesimse, Eckquaderketten und Oculi unter dem Dachansatz. 1963 ging die Villa von der Familie Haberle auf Dr. Friedrich Niklas und dessen Frau über. Unter den neuen Eigentümern kam es 1964/65 zu einem Umbau, der den mit terrassierten Gartenparzellen versehenen Landsitz bis heute prägt.



3 Reichenegg

Der spätmittelalterliche Weinhof liegt inmitten des fruchtbaren Frigelleberges. Erstmals genannt wird er im landesfürstlichen Untertanenverzeichnis von 1427 (*Reihenegker*). 1480 erwähnen die Quellen einen Lentz zu Reichenegg und 1509 Hans Reichenegger. Dabei ist davon auszugehen, dass der Familienname auf das Gut übertragen wurde. 1626 befand sich der Hof im Besitz des Jakob Platter, später seines Bruders Hans, Pflücksverwalter und Richter zum Stein unter Leobenberg. Ihm folgte Ende des Jahrhunderts der Lananer Handelsmann und Wirt Balthasar Deprida, vom dem der Hof auf das Meraner Bürgergeschlecht der Rimbl überging. Stete Besitzerwechsel in wirtschaftlich turbulenten Zeiten kennzeichnen das 19. Jahrhundert. Über die Pircher, Pernthaler (zeitweise nur als Pächter) und den Glumser Landrichter Alois Putz fiel Reichenegg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erneut an die Pernthaler.

Die Hofanlage ähnelt der des nahen Greiter: Dem an der Hangkante Richtung Tal blickenden Wohnbau ist bergseitig ein kleinerer Wirtschaftstrakt angefügt. Im Wohntrakt nimmt südseitig ein zweigeschossiger Torgglraum die gesamte Gebäudetiefe ein. Daran schließen gegen Norden mehrere gewölbte Keller- und Wohnräume an. Über der Torggl liegt die Renaissancestube mit Kassettendecke. Zur figürlichen Ausstattung zählt ein stark übermaltes Maria-Hilf-Bild an der Talfassade.



4 Burg Braunsberg mit Blasiuskapelle

Die Silhouette der Burg Braunsberg mit dem markanten Treppengiebel über der Blasiuskapelle ist ein bekanntes Wahrzeichen von Lana. Eine vorgeschichtliche Besiedelung des Burgplatzes ist nachgewiesen. Erste Hinweise auf die Inhaber liegen mit Konrad de Pruntparch (1213) und auf die Burg mit *castro de Pruntpberg* (1231) vor. Die Braunsberger, ursprünglich welfische Dienstleute, finden sich im 13. Jahrhundert durchwegs im Gefolge der Grafen von Görz-Tirol. Sie standen in Beziehung zu den Herren von Lana (den späteren Brandis), mit denen sie die Vogtei über Lana teilten.

Im 14. Jahrhundert fiel die Burg nach dem Aussterben der Braunsberger 1361 je zur Hälfte an die Brandiser und die Herren von Andrian, durch welche sie an die Mareyder von Eppan gelangte und später mehrfach geteilt wurde. 1427 veräußerte sie Burkhart Brandis als Vormund der Mareyder'schen Kinder an Herzog Friedrich VI. König Maximilian I. verpfändete Braunsberg 1492 mitsamt dem Gericht Ulten an die Grafen Trapp. Die Funktion als Zinssammelstelle bezeugt bis heute eine Torggl von 1570 (im Südtiroler Obstbaumuseum in Niederlana). Die Trapp hatten Braunsberg bis 1968 inne, ehe sie die Burganlage den Grafen Strachwitz vererbten.

Braunsberg diente der Kontrolle des nahen Ultner Talweges und fällt südseitig jäh zur Gauschlucht ab. Der polygonal gebrochene Hauptbau des 13. bis 14. Jahrhunderts zeigt nordseitig eine zinnenbesetzte Wehrmauer, an die sich innen teils jüngere Wohn- und Wirtschaftsräume lehnen. Aus der Wehrmauer tritt nordostseitig nur der jüngere Polygonchor der Blasiuskapelle vor. Der südlich anschließende Zugang zur Burg wird von einem turmartigen Wehrbau bewacht, dessen Südmauer vermutlich abgestürzt und in reduzierter Form wiederaufgebaut worden ist. Der Absturz von Wohngebäuden in die Schlucht führte im 16. Jahrhundert zu einer Überbauung der Wirtschaftsräume. Auf den Absturz könnte die Sage der Jutta von Braunsberg zurückgehen, die auf einem Gemälde in der Kapelle dargestellt ist: Die schöne Gemahlin des sich auf Kreuzzug befindlichen Burgherrn wurde anlässlich der Rückkehr ihres Gatten vom böswilligen Burgvogt der Untreue bezichtigt. Darauf stürzte sich die Unschuldige in die Schlucht, blieb aber wie durch ein Wunder unverletzt. Als der ihr nachstellende Burgvogt dies sah, sprang er selbst in den Abgrund und fand den Tod. Unter den Räumen der Burg ist neben der im Kern romanischen Burgkapelle mit Renaissancealtar von 1660, Chorgestühl und spätromanischem Silberkelch eine gotische Stube mit gewölbter Bohlen-Balkendecke zu nennen, eine Rarität in Südtirol.



5 **Burger** (ehem. Burghof) mit ehem. Wirtschafts- und Nebengebäude

Der Hof scheint bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als *curia Burc* oder *curia de castro* (Burghof) in Verzeichnissen des Klosters Weingarten auf. Er ist damit als Versorgungshof der Braunsberger und deren benachbarter Burg anzusehen. Von den Braunsbergern, Gefolgsleuten der Welfen, fiel er als Schenkung Ende des 11. Jahrhunderts an das welfische Hauskloster Weingarten. Die Brüder Berthold und Sweiker von *Burch* (Burg) werden 1269–76 als Verwalter des Klosters genannt.

Die späteren Lehensinhaber wurden bis um 1440 jeweils nach dem Hof benannt. Von 1562 bis Ende des 18. Jahrhunderts ist die Familie Glatz als Inhaberin nachweisbar. 1642 bestand der Hof aus einem Haus mit Stadel, Stallung, Torggl, Keller und Backofen. Kurz vor 1749 erfolgte der Bau eines Nebengebäudes mit Stube, Küche und Kammern, das als *Austragshäusl* diente.

Da am Ultner Talweg liegend, wollte man Ende des 19. Jahrhunderts vom Durchzugsverkehr profitieren. Deshalb suchte die Familie Gruber bereits vor Baubeginn der neuen Ultner Konkurrenzstraße 1899 und 1902 um die Konzession für eine *Restauration* an. Bald darauf erfolgte der Um- und Ausbau zum Gasthaus mit Veranda, der eine Neuausrichtung des Gebäudes zur Straße nach sich zog. Das beliebte Ausflugsziel bot seinen Gästen auch zehn Fremdenzimmer an. Nach einem Dachstuhlbrand (1931) mit anschließendem Wiederaufbau wurde der Gastbetrieb bis 1940 weiter geführt. An die einstige Wirtschaft erinnert heute nur noch ein Pavillon von 1923.



6 Gagers (ehem. Niedergagers) mit Wirtschaftsgebäuden

Das vom Tal aus gut einsehbare Hofensemble auf Gagers umfasst den ehemaligen Gutshof des Klosters St. Mang in Füssen, eine Hofkapelle und mehrere Wirtschaftsgebäude. Die Ursprünge des einst ungeteilten Hofes reichen ins Mittelalter zurück. Bereits 1269/70 wurde dem Kloster Weingarten vom halben Hof *Gagirs*, auch Niedergagers genannt, Zins gereicht. Von 1277 bis Ende des 15. Jahrhunderts sind zahlreiche klösterliche Verwalter aus dem Geschlecht derer von Gagers erwähnt, die auf diesem Hof saßen. Im 16. Jahrhundert fiel der Hof an die Familie Mulln von Rabland. Ihr folgten in den 1580er Jahren die, ebenfalls aus Rabland stammenden Hueber. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bewirtschaftete Blasius Hueber eine „mitere, alte Behausung“ mit Stadel, Stallung, Keller, Backofen und Torggl.

Im frühen 18. Jahrhundert gelangte Christian Eggmann, Amtmann des Benediktinerklosters St. Mang in Füssen, in den Besitz des Hofes. Seine Erben veräußerten den Hof 1722 aus finanziellen Gründen an das Kloster. In der Folge wurde Niedergagers zum Gutshof für die klösterlichen Verwalter ausgebaut, die bis 1772 Geistliche waren und ganzjährig auf Gagers residierten. Davon zeugen bis heute zwei Eckerker, deren Brüstungsfelder bemalte Vierpassmotive zieren. Der ostseitige Erkeranbau war im 18. Jahrhundert als Türmchen mit Pyramidenhelm ausgeführt.

Geohrte Fensterfaschen heben das Obergeschoss als repräsentatives Wohngeschoss hervor. Hier haben sich ein geräumiger Saal, bemalte Türen, Felderdecken und zwei Empireöfen erhalten. Die aus der Spätgotik stammenden Räume des Erdgeschosses bauen auf romanischen Kernbauten auf. Einst waren sie klösterlichen Dienstboten vorbehalten. Nach der Säkularisation des Klosters St. Mang gelangte Gagers im frühen 19. Jahrhundert über den weltlichen Verwalter in bäuerliche Hände.



7 St. Magnus

Als der Hof Gagers 1722 an das Kloster St. Mang in Füssen veräußert und zum Gutshof für den Verwalter P. Benedikt Pautner OSB ausgebaut wurde, zog dies den Bau einer Kapelle nach sich. Die Klosterregel sah nämlich ein tägliches Gebet in einem Sakralraum vor. Zwei Jahre später wurde mit dem Bau begonnen. Die Pläne für die Dreikonchenanlage mit zentraler Kuppel und Laterne lieferte mit Johann Georg Fischer einer der wichtigsten süddeutschen Barockbaumeister. Der 1726 im Rohbau vollendete und benedizierte Zentralbau mit kurzem westseitigem Langhaus wurde dem Klosterpatron St. Magnus geweiht. Am heutigen Standort befand sich zuvor ein altes Ofenhaus. Unter der Ausstattung sind die Altäre in den beiden Seitenkonchen und der Altarkonche zu nennen. Von kunsthistorischer Bedeutung sind drei Skulpturen am Hochaltar. Hier flankieren Benedikt und Scholastika den Ordenspatron, der seinen wundersamen Stab hält und von einer Wolkenbank mit Puttenköpfen umgeben ist. Die Skulpturen wurden von Bartholomäus Steinle 1619 für den Choraltar von St. Mang in Füssen geschaffen.

Die 1732 *al secco* ausgeführten Deckenmalereien stellen Wunder- und Heilungsszenen des Kapellenpatrons dar. Mit seinem wunder-tätigen, im Mutterkloster verwahrten Stab wurde 1700, 1725, 1756 und 1798 in feierlichen Prozessionen in Lana der Flurseggen gegen Schädlinge erteilt. Eine Nachbildung des Stabes wird in der Kapelle aufbewahrt.



8 Koflegg (ehem. Eckgut) mit Nebengebäude

Wie Niedergagers (Gagers) gingen auch die etwas höher liegenden Weinhöfe Koflegg und Zolweg durch Rodung aus dem Urhof Gagers hervor. Beide zinsten im 13. Jahrhundert dem Kloster Weingarten und wurden bis ins 17. Jahrhundert als *auf Obergagers* liegend erwähnt. Unter den Lehensträgern Kofleggs (auch Eckgut genannt) findet sich von 1467 bis 1553 die Familie Salmann, sodann die Familie Kofler, auf welcher der heutige Name beruht. An sie erinnert eine Stube, die in den 1920er Jahren nach Schloss Lehenberg oberhalb Tschermes kam. Am Gebälk sind neben der Jahreszahl 1585 die Eheleute Marx Tröger (Treger) und Ursula Kofler angeschrieben. Ihr Sohn Kaspar wurde 1608 in den Adelsstand erhoben. Fortan benannte er sich nach Koflegg. Durch die Heirat seiner Tochter Ursula fiel Koflegg 1619 an die Postmeisterfamilie Eberschlager aus Bozen. Jakob Eberschlager wurde 1651 mit dem Prädikat *von Kofeleck* in den Reichsadelstand erhoben.

Dieser Familie verdankt der Landsitz sein herrschaftliches Äußeres mit der zum Spitzportal ansteigenden Freitreppe, den steingerahmten Fenstern und dem turmartig überhöhten Viereckerker. Damals kam auch ein 1646 datiertes Nebengebäude hinzu. Gestufte Eckquader, steingerahmte und vergitterte Rechteckfenster sowie ein mit Gesimsen, Oculi und einem Vierpass akzentuierter Dreiecksgiebel weisen es als frühbarocken Bau aus. Sein Erdgeschoss soll vor 1777 als Rossstall gedient haben. Darüber lag der sogenannte *Tanzsaal*. Von den Eberschlagern fiel Koflegg 1708 an die von Miller zu Aichholz, von denen es 1803 in bäuerliche Hände gelangte. In den 1990er Jahren wurde das Hofensemble von der Familie Verdorfer saniert.



9 Gröbl

Neben Niedergagers (Gagers), Zolweg und Koflegg scheint auch Gröbl aus dem Urhof Gagers hervorgegangen zu sein. Erste Hinweise auf den, von der Ultner Talstraße einsehbaren, auf einem Hügel unterhalb des Aichberges liegenden Hof sind 1369 in der Person des *Chuonrad Gruebler* gegeben. 1427 wird das Gut *bei dem Grublein*, d. h. beim kleinen Graben, genannt. Im 15. Jahrhundert hatten es die Mentelberger aus Innsbruck vom Kloster Weingarten zu Lehen. Die Bewirtschaftung besorgte Anton Griebler.

Das im frühen 16. Jahrhundert zunächst geteilte Gut (der zweite Teil Dachsegg genannt) wurde um 1560 unter der Familie Hofer und später unter den Kofler von Koflegg wieder besitzrechtlich vereint. Als Unterlehensträger des Klosters Weingarten scheint nun das Karmeliterkloster in Lienz auf. 1642 hatten die Erben der Ursula Treger von Koflegg die „schlechte Behausung“ mit Stadel, Stall, Keller und zwei Torggln inne. Wie Koflegg war 1619 auch Gröbl durch Heirat der Ursula Treger auf die Postmeisterfamilie von Eberschlager aus Bozen übergegangen.

Unter den Eberschlagern kam es zu einem Neubau (1749 „neu erbaute Behaußung“), von dem mehrere Stuckdecken und barocke Fenstergitter zeugen. 1787 wird ein privates *Oratorium* (Hauskapelle) erwähnt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts fassten die Herren von Plawenn auf Gröbl Fuß. 1850 fiel der Hof an die Herren von Putzer und wechselte später häufig Eigentümer.



ehem. Gasthaus Teiss (ehem. Wirt auf der Ansetz, Freidankwirt, Weißes Rössl oder Rösslwirt)

Der wohl bedeutendste Gasthof in Lana ist der Teiss in nächster Nähe zur Falschauerbrücke und der Straße nach Ulten. Bereits 1588 ist er als *Wirt auf der Ansetz* erwähnt. Damit ist der Beginn des Anstieges nach Ulten gemeint. Neben einer Wirtstaverne mit Stall und Stadel umfasste das Anwesen ein weiteres Haus samt Stadel, das an eine Krämerbehausung grenzte. 1628 erwarb Georg Freidank Miller, dessen Vater Freidank bereits „Gastgeb in der Vill“ war, die Gaststätte von ihm und baute ein neues Wirtshaus. An Freidank (= Friedrich) erinnert der Name Freidankwirt und das Wirtshausschild von 1698. In dessen Lorbeerkranz spielt ein sich aufbäumendes Pferd an die nun aufkommende Bezeichnung *Zum Weißen Rössl* an.

Unter den weiteren Besitzern sei Josef Teiss erwähnt. Der Weißgerber erwarb den Rösslwirt 1833, baute Weißgerber- und Wirtshaus zu einem Gasthaus um und verlieh ihm seinen heutigen Namen. Mit Sohn Ferdinand stieg der Teiss zu einem bekannten Gasthof auf. Neben Triftern und Fuhrleuten verkehrten hier auch Persönlichkeiten wie Ludwig Steub oder Ignaz Zingerle, die den Teisswirt literarisch würdigten und von der einst vorhandenen Terrasse aus die Maria-Geburts-Prozession beschrieben.

Als Ferdinands Frau Anna Reibmayr nach seinem frühen Tod in zweiter Ehe 1870 Alois Stauder ehelichte, fiel der Teiss an die heutige Besitzerfamilie. Alois Stauder ließ das Gasthaus nordseitig aufstocken und mit einem Eckerker versehen. Sein Sohn Franz übernahm 1907 die Gastwirtschaft mit 25 Zimmern, einer Metzgerei und der zugehörigen Landwirtschaft.

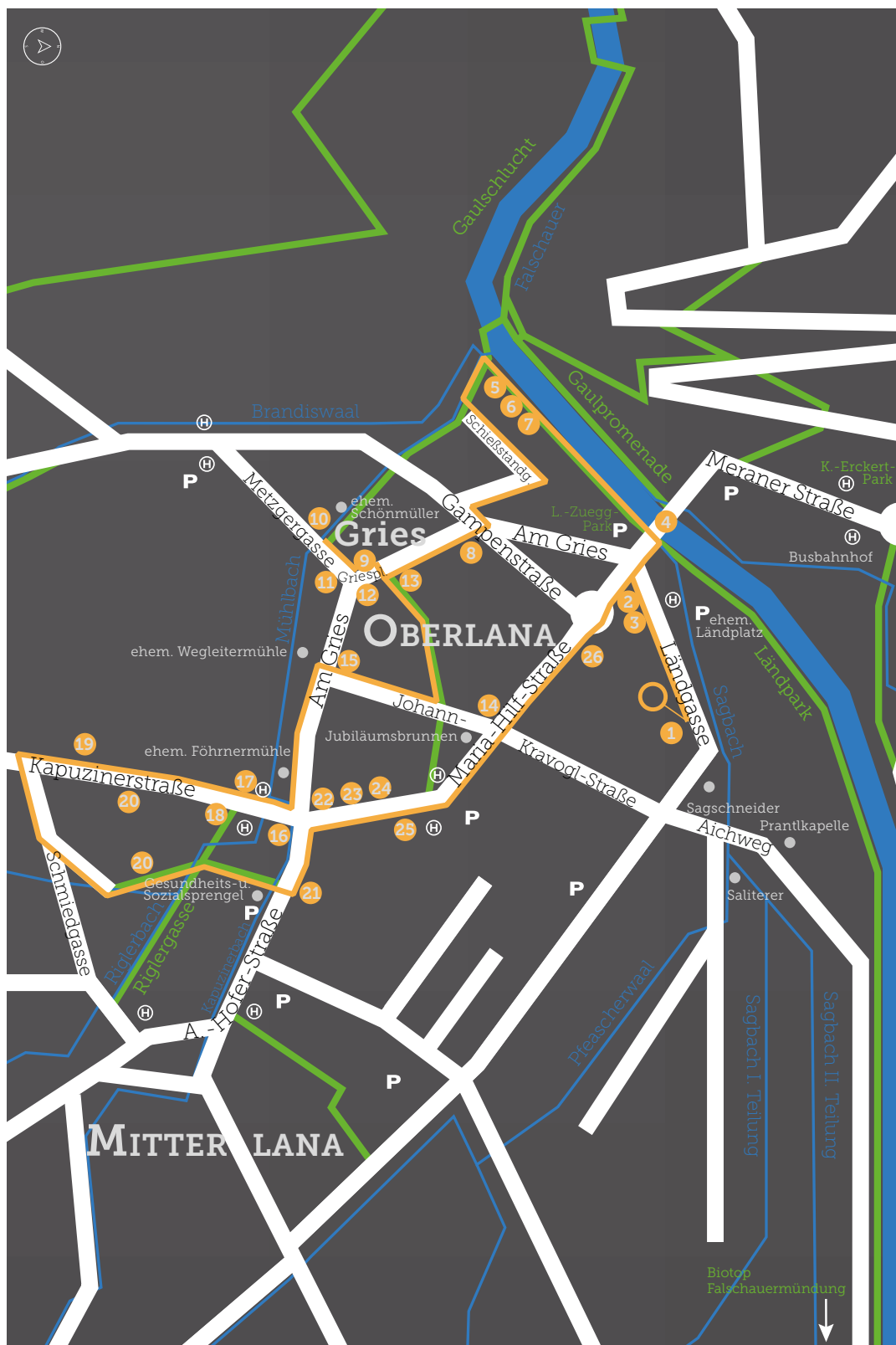
Nach dem Bau der Straßenbahn nach Meran und der neuen Straße nach Ulten sicherte er sich die Konzession für Stellwagenfahrten, die u. a. das bekannte Mitterbad in Ulten anliefen. 1908 erfolgte ein weiterer Um- und Ausbau nach Plänen von Gustav Birckenstaedt (großer Saal im ersten Stock). In den 1990er Jahren erfolgte ein Teilabbruch und Umbau zum heutigen Wohn- und Geschäftshaus mit reduziertem Gastbetrieb. An den alten Gasthof erinnert an der Nordfassade ein Fresko mit Wappen und Inschrift.



3

Gries · Kapuzinerkloster ·

- 1 Gerber mit Altgruben, Hillebrandhaus und Prantlkapelle
- 2 St. Johann
- 3 ehem. Mesnerhaus
- 4 Falschauerbrücke
- 5 ehem. Zeughaus
- 6 Kessler
- 7 ehem. Schießstand
- 8 Villa Arzböck
- 9 ehem. Oberwirt
- 10 ehem. Gasthaus Reichhalter
- 11 ehem. Gasthaus Schwarzer Adler mit Rainerhaus
- 12 Dorigohaus mit Villa Mair
- 13 Egger-Thaler mit ehem. Wirtschafts- und Nebengebäude
- 14 Ansitz Rosengarten
- 15 Wegleiterhaus
- 16 ehem. Kapuzinerkloster mit Kirche zu den hll. Joachim und Anna, ehem. Weberei
- 17 Föhmer
- 18 Schmidlbäck
- 19 Ansitz Gartscheid
- 20 Schwarzbauer
- 21 Villa Köllensperger
- 22 Bildhaus
- 23 Lanahof
- 24 Rathaus
- 25 Villa Klarenbrunn
- 26 Villa Kiem



🕒 30 min

🚶 jeweils 15 m



Häufigen Überschwemmungen mit Bachgries verdankt der Ortsteil Gries am rechten Falschauerufer seinen Namen. Viel Material wurde noch im 18. Jahrhundert bei der St.-Johann-Kirche an der Falschauerbrücke abgelagert, wo das tiefe Bodenniveau deutlich zu sehen ist. Seither schützen starke Ufermauern den Häuserbestand am Gries. Die Siedlungsverdichtung am Gries wurde durch die Falschauerbrücke, die Wasserentnahme am Bach und die Einmündung des Gampenpassweges und dessen Fortsetzung nach Mitter- und Niederlana begünstigt. War dieses Gebiet noch im Hochmittelalter von einzelnen Höfen geprägt, so scheinen ab dem 14. Jahrhundert zwei Schmieden und eine Säge auf. Zwei Wasserkanäle waren dafür von Bedeutung, nämlich der Mühl- oder Dorfbach und der Sagbach. Am Mühl- oder Dorfbach, der vom Gries in Richtung Kapuzinerkloster, Schwarzbauer und Goldegg fließt, lagen ab dem 16. Jahrhundert der Sag- oder Schönmüller, die Helmsdorfer- oder Wegleitermühle, die Föhnermühle

(Löchsäge), der Schmalzler mit Mühle (Bäckerei Schmidt), der Rittermüller (Schwarzbauer und -schmied) und seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Weberei der Kapuziner. Der Sagbach, der durch das *Gschal*, eine Öffnung in der Uferschutzmauer, in das Dorf geleitet wurde, bediente eine Schmiede, die Gerberei am Narrengut, den Sagschneider und den Saliterer (Salpetererzeugung). Bis zum Bau der Ultner Stauseen 1951 gelangte über diesen Kanal auch das aus Ulten kommende Trifholz auf den Ländplatz unter St. Johann. Längs der südlichen Uferschutzmauern entstand eine Promenade, die bis in das Biotop an der Falschauermündung führt. Sie beginnt am Ing.-Luis-Zuegg-Park an der Falschauerbrücke, wo eine Büste an den Lananer Technikpionier erinnert. Ein weiteres Denkmal ist der Jubiläumsbrunnen vor dem Ansitz Rosengarten, welcher im Andreas-Hofer-Gedenkjahr 1984 neu errichtet wurde. Es handelt sich um eine Nachbildung jenes Brunnens, der anlässlich des 60. Jubiläums des Regierungsantritts Kaiser Franz

Josephs I. 1908 aus Ultner Marmor errichtet wurde. Die Faschisten hatten ihn entfernt und seine Spitze als Denkmal für den ermordeten Bruder des *Duce*, Arnaldo Mussolini, verwendet. Bis ins 19. Jahrhundert siedelten sich am Gries weitere Gewerbe, darunter Rädermacher, Schlosser, Schuster, Sattler, Kessel- und Büchsenmacher, Krämer und Spezereihändler, an. Gastwirtschaften wie der Oberwirt (Weißes Kreuz), Unterwirt (Schwarzer Adler) mit angrenzender Metzgerei (Reichhalter) und Bäckereien sind seit dem 16. Jahrhundert erwähnt. Richtung Gaulschlucht entstand Mitte des 18. Jahrhunderts ein Schießstand. Der Bau der Gampenstraße in den 1930er Jahren drängte das alte Zentrum um den Griesplatz in den Hintergrund. Östlich davon war es seit der Gründerzeit zu einer baulichen Verdichtung gekommen. Hier entstanden Villen, Geschäftshäuser und Hotels. Die starke Bebauung zwang um 1905 zur Errichtung der heutigen Johann-Kravogl-Straße, die vom Ansitz Rosengarten nach Süden führt.

Zwei Kirchen prägen den Ausgangs- und Endpunkt des Grieses: die 1644 an der Falschauerbrücke entstandene Maria-Hilf-Kapelle (St. Johann) und die 1667 geweihte Kapuzinerkirche mit Kloster. Am Platz davor ist noch ein Porphyrblock zu sehen, der dem Gemeindefürsten nach dem Hauptgottesdienst als Podest für Ankündigungen diente. Herrschaftliche Wohnbauten des 17. und 18. Jahrhunderts sind mit dem Ansitz Rosengarten der Herren von Sagmeister zu Sagburg, dem Huebenhof (Egger-Thaler), dem Föhnerhof des Hochstiftes Kempten und dem Ansitz Gartscheid der Barone von Hausmann, Gerichtsherren in Lana, erhalten.

1 Gerber mit Altgruben, Hillebrandhaus (ehem. Pinter-, Glöggl-, Spiß-, Maurerhaus - ehem. alles Narrengut), und Prantlkapelle

An der Ländgasse sticht eine Häusergruppe ins Auge, die aus einer Gerberei des 16. Jahrhunderts hervorgegangen ist. Keimzelle dürfte das 1363 erwähnte, neu erbaute Haus mit Stadel des Heinrich „Vazmacher [Fassbinder] am Gries bei der Säge“ gewesen sein. Hier hatte Georg Müllner, Krämer am Gries, Ende des 16. Jahrhunderts das Gerberhaus und das *Narr* (Familiennamen) *Pinterhaus* inne. Im Steuerkaster von 1626 scheinen „zwei schlechte Behausungen“ auf.

Für die Häuser kam Ende des 17. Jahrhunderts die Bezeichnung Narrengut auf. Von diesem hatten Mitte des 18. Jahrhunderts Franz Wenin die Rotgerberwerkstatt und Josef Anton Glöggl gemeinsam mit Tischler Josef Miller das südlich vorgelagerte Häuschen inne. Letzteres wies damals zwei Stuben, drei Kammern und ein kleines „Ställele“ auf und erhielt die Bezeichnung Glögglhaus, später Spißhäusl und nach dem 1846 erfolgten Übergang an Maurermeister Josef Wallnöfer Maurerhäusl. Filomena Witwe Margesin ließ es 1908 um einen Stock erhöhen und im Stile des Historismus umgestalten. Der Name Hillebrandhaus erinnert an die ab den 1930er Jahren dort wohnhafte Familie.

Dagegen bestand die nordöstlich gelegene Gerberei der Familie Wenin 1777 aus einer Werkstatt und einer „wohlerbauten Behausung“ mit Stube, Küche, Kammer, Keller, Stadel und Stallung. Sie fiel 1845 an den Rotgerber Josef Schweitzer. Die Schweitzer bauten den Betrieb mit Stampfe und Knoppermühle am Sagbach stark aus. Josef Schweitzer war auch Inhaber des Gasthauses Schwarzer Adler und Ehrenbürger. Auf ihn geht die 1896 erbaute Lourdeskapelle (heute Prantlkapelle) am Aichweg zurück, welche er aus Dank dafür errichtet hatte, dass sein Sohn beim Umstürzen eines Heuwagens unverletzt geblieben war. 1913 ließ er über alten Gerbergruben von Baumeister Alois Carli das Schweitzerhaus, später Altgruben genannt, erbauen. Das zweigeschossige Wohnhaus berücksichtigt Vorgaben des Heimatstiles, so jene der bewegten Dachlandschaft und des poetischen Fassadendekors (Polygonerker in Neorenaissanceformen). Im Inneren haben sich eine aufwändig gestaltete Stubentäfelung und ein Kachelofen mit Schweitzer-Wappen erhalten. Einer zweiten, unwesentlich jüngeren Ausbauphase gehören der flache Polygonerker und der schindelverkleidete Giebel am westlich angrenzenden alten Gerberhaus an. Josef Schweitzers Sohn betrieb noch während des Ersten Weltkrieges eine Lederfabrik, verlor aber nach einem Konkurs 1923 alle Liegenschaften.



Gerber mit Altgruben, Hillebrandhaus und Prantkapelle	St. Johann	ehem. Mesnerhaus	Falschauerbrücke	ehem. Zeughaus	Kessler	ehem. Schießstand	Villa Arzböck	ehem. Oberwirt	ehem. Gasthaus Reichhalter	ehem. Gasthaus Schwarzer Adler mit Rainerthaus
Dorfgohaus mit Villa Mair	Egger-Thaler	Ansitz Rosengarten	Wegleiterhaus	ehem. Kapuzinerkloster mit Kirche zu den hl. Joachim und Anna und ehem. Weberel	Föhner	Schmidlböck	Ansitz Gartscheid	Schwarzbauer	Villa Kollensperger	

Gerber mit Altgruben, Hillebrandhaus und Prantkapelle	St. Johann	ehem. Mesnerhaus	Falschauerbrücke	ehem. Zeughaus	Kessler	ehem. Schießstand	Villa Arzböck	ehem. Oberwirt	ehem. Gasthaus Reichhalter	ehem. Gasthaus Schwarzer Adler mit Rainerthaus
Dorfgohaus mit Villa Mair	Egger-Thaler	Ansitz Rosengarten	Wegleiterhaus	ehem. Kapuzinerkloster mit Kirche zu den hl. Joachim und Anna und ehem. Weberel	Föhner	Schmidlböck	Ansitz Gartscheid	Schwarzbauer	Villa Kollensperger	



3 ehem. Mesnerhaus (ehem. Benefiziaten- und Schulhaus)

Das nördlich an die St.-Johann-Kirche anschließende Haus diente ursprünglich nur als Wohnung für den Mesner, dann auch als solche für den geistlichen Benefiziaten, dem der Genuss gestifteter Einkünfte zustand. Es scheint erstmals 1777 im Eigentum der damals noch selbständigen Gemeinde Vill auf, die hier auch ihre Versammlungen abhielt.

Mit der Stiftung eines Schulbenefiziums durch Franz Wenin, Rotgerber und Wirt an der Roten Rose (später Sellitsch) in der Vill, und seiner Frau Anna Egger im Jahre 1780, erhielten die geistlichen Schullehrer hier ein kostenloses Quartier. In der Folge wurde im Haus auch die Schule für die Knaben aus der Vill untergebracht (bis 1876). Die nach dem Tod Kaiser Josephs II. 1790 wieder eröffnete St.-Johann-Kirche diente nun als Schul- und Benefiziatenkirche.

Zur Aufstockung des Schulhauses um ein Geschoss kam es, als Katechet Johann Reiterer in den 1850er Jahren Geld für einen Ausbau bereitstellte. Mit dem Ableben des letzten Benefiziaten im Jahre 1868 traten die Kapuziner das Benefizium an. Fortan vermietete die nunmehrige Interessentschaft Vill die oberen Stockwerke der Gendarmerie, während die unteren dem Mesner vorbehalten blieben. Mit der Renovierung durch die Interessentschaft wurde das Gebäude 2003–05 zu einem Wohnhaus umgebaut.



4 Falschauerbrücke (auch Teissbrücke)

Die Brücke am Ausgang der Gaulschlucht bildete über Jahrhunderte die einzige Passage über den aus Ulten kommenden Falschauerbach. Für ihren Erhalt sorgten die Fraktionen und Nachbarschaften Vill, Pawigl, Gegend, Martschein- und Guggenberg (am Eingang in das Tal Ulten) gemeinschaftlich. Die alte Holzbrücke hatte erst mit dem Bau der Lokalbahn vom Gasthof Teiss zum Bahnhof Lana-Burgstall ausgedient. Sie wurde 1913 durch den heute noch bestehenden Bau ersetzt, dessen Pläne Architekt Anton Pardatscher aus Meran lieferte. Pardatscher war zeitgleich auch am Bau der Remise der Lokalbahn Lana-Burgstall-Oberlana am linken Falschauerufer tätig. Die Ausführung des Brückenbaues in Eisenbeton lag in den Händen des Baumeisters Alois Carli aus Lana (Fundamente) und der Firma Ast & Co. aus Innsbruck (Wölbung). Ihre Dimensionierung kalkulierte die künftige Gampenpassstraße von Meran nach Fondo mit ein. Die Finanzierung erfolgte durch die Gemeinde Lana.

Zur Auflockerung der zunächst durchgehenden Brüstungen wurden über den Brückenpfeilern später sogenannte *Kanzeln* eingebaut. Die beiden Bildstöcke an der Ostseite entstanden gleichzeitig mit dem Brückenbau und sind ihren Vorgängern nachempfunden. Maria mit dem Kind und der Patron gegen Überschwemmung, der heilige Johannes von Nepomuk, zieren die Nischen, darunter weisen *Ex-Voto*-Inschriften auf die Interessentschaft Vill und die Falschauerleege Lana-Tscherms (Uferverbauungsgenossenschaft) hin.

Da es sich bei der Falschauerbrücke bis heute um den einzigen befahrbaren Flussübergang im bewohnten Ortsgebiet handelt, hat die Brücke nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt. Zum Fest Maria Geburt Anfang September zeigt sie sich alljährlich mit Fichtengirlanden und Fahnen prächtig geziert und um den 16. Mai, dem Gedenktag des heiligen Johannes von Nepomuk, wird auf der Brücke der Bachsegen erteilt.



5 ehem. Zeughaus (ehem. Leegshütte)

Die *Dorfleege*, welche die Wassereinkehr für die Bäche und Waale durch das Dorf von der Falschauer aus besorgte, besaß am Beginn der Ufermauer ihre Leegshütte zur Aufbewahrung des notwendigen Werkzeugs. An diese zunächst einfache Hütte wurde Ende der 1870er Jahre ein ebenerdiges Depot in Richtung Bachbett angebaut. 1887 dürfte es laut Inschrift zu einem Umbau oder einer Erweiterung des in der Folge Zeughaus genannten Gebäudes gekommen sein. Das ebenerdige Magazin war an das *Triftkonsortium Ulten* verpachtet, welches dort Werkzeug und die Bestandteile des Triftrechens (Holzfangrechen) lagerte. Dieser musste alljährlich im Bachbett der Falschauer in einer aufwändigen Prozedur von Hand auf- und wieder abgebaut werden.

1890 ging das Zeughaus auf die neu gegründete Wasser- und Feldwegleege über, die bis heute Bestand hat. 1923/24 ist eine Erhöhung des Hauses um einen Stock nach Plänen von Baumeister Alois Carli belegt. Dabei kam es zur teilweisen Abtragung der bisher im Gebäude integrierten Uferschutzmauer. Während die Süd- und Ostfassade verputzt wurden, blieben die Nord- und Westfassade unverputzt. Mit dem Ausbau konnte eine Wohnung für den Leegsbaumeister, der die Aufsicht über die Wassereinkehr und das Waalsystem besorgte, und ein Magazinraum gewonnen werden.

In den 1950er Jahren wurden hier vor allem durch den Dachgeschossausbau Wohnungen für ausgewanderte und wieder zurückgekehrte Optanten (Rücksiedler) errichtet. Nachdem die Wasser- und Feldwegleege das Haus verkauft hatte, erfolgte 2010 ein Umbau zu Wohnzwecken unter Wahrung der historischen Bausubstanz und der Dachform.



6 Kessler (ehem. alter Schießstand, Gauschluchtwirt)

An der rechtsseitigen Uferschutzmauer der Falschauer liegt zwischen Zeughaus und jüngerem Schießstand das erste Schützenheim Lanas. Scheibenschützen hatten hier um 1746 ein eingeschossiges, gemauertes Gebäude errichtet und im Erdgeschoss einen kleinen Saal eingerichtet. Darin fanden sich 1839 ein Lokal für den Schreiber sowie seitlich angebaute *Stockstände* (Schießplätze). Die Schusslinie ging über die Falschauer zum Felsen unterhalb der Burg Braunsberg, wo die Scheiben angebracht waren. Wegen Platzmangels und eines schadhafte Daches kam 1841 ein Obergeschoss hinzu, für das Staatsmittel beantragt worden waren. Als diese ausblieben, war die Verschuldung mit anschließender Versteigerung (1851) die Folge. Färbermeister Wilhelm Kessler ersteigerte das Haus und ging hier seinem Handwerk nach. Dessen Kinder richteten 1902 einen Gastbetrieb ein, der als Gauschluchtwirt bekannt war. In der Zwischenkriegszeit wurde er in *Ristorante Kessler* umbenannt. Heute dient der Kessler als Wohnhaus und stellt mit dem nahen Schießstand und dem Zeughaus ein bauliches Ensemble dar, das als Gegenstück zum geschäftigen Gries anzusehen ist.



7 ehem. Schießstand

Nördlich des alten Schießstandes entstand 1858/59 mit freiwilligen Spenden ein neues Schützenheim. Dort fand 1861 das sogenannte „Dunkelschießen“ der Schützengesellschaft statt. Es war dies eine Gegenveranstaltung konservativer Kräfte um Anton Graf Brandis aus Lana zum „Lichtschießen“ der Liberalen um den Bozner Bürgermeister Dr. Josef Streiter, das anlässlich der Einführung des Gaslichtes in Bozen stattgefunden hatte.

An diesem Gerichts- und späteren Bezirksschießstand schulten sich Landesschützen und Landstürmer durch regelmäßige Schießübungen, weshalb der Scheibenstand an der gegenüberliegenden Bachseite 1895 und 1903 erneuert wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg musste sich die Schützengesellschaft in *Associazione Tiro a segno nazionale* umbenennen. Zur Neueröffnung des Schießstandes hielt der faschistische *Podestà* (Amtsbürgermeister) 1926 ein Freischießen ab und weihte die italienische *Tricolore* der *Associazione*.

Mit der Auflösung der Schützengesellschaft zu Beginn der 1930er Jahre zog die Gemeinde das Haus an sich und veräußerte es an den Schneider Adolf Pichler. Dieser ließ den einstigen Schießstand 1933 nach Plänen Josef Carlis zu einem Wohnhaus umbauen. Dabei wurden bachseitig WCs und ein Treppenhaus untergebracht. Bereits zuvor war der einfache, spätklassizistisch-frühhistoristische Baukörper um 1900 mit einer hölzernen Veranda versehen und um eine Achse gegen Norden erweitert worden.



8 Villa Arzböck

Die wirtschaftlich schwierigen Zwischenkriegsjahre sind in Lana mit qualitativ hochwertigen Bauten vertreten: Eines der interessantesten Zeugnisse dieser Epoche ist die Villa Arzböck am Gries. Der Neubau dieses Wohn- und Geschäftshauses ist bereits auf die 1934 begonnene Gampenpassstraße ausgerichtet. Mit der Projektierung wurde Albert Platter beauftragt, der in Lana bereits Pläne für die Marmeladefabrik Zuegg, das Battistelhaus und die Sennereigenossenschaft geliefert hatte. Die Bauausführung lag in den Händen des Lananer Unternehmers Josef Carli, Sohn des Baumeisters Alois Carli. Beim Bauherrn Karl Arzböck, Geschäftsführer der Eisenhandlung Plant, handelte es sich um einen, 1906 nach Meran zugewanderten Oberösterreicher. 1913 ehelichte er Fanny von Bertoldi, die einzige Tochter des Eisenhändlers und Kupferschmiedemeisters Panfiglio von Bertoldi. Er führte das Geschäft seiner Schwiegereltern im Petereggmann'schen Haus, war Vizeobmann der Raiffeisenkasse Lana, Kassier und Vertreter der Interessentschaft Vill und in weiteren Vereinen vertreten. Mit dem Bau der Villa wurde 1935/36 an der Stelle eines zur Eisenwarenhandlung gehörigen Wirtschaftsgebäudes begonnen. Dabei wurden ältere Keller und Hauptmauern in den Neubau mit abschließendem Walmdach integriert. Im Aufgehenden nahm Architekt Platter auf Anweisung der faschistischen Behörden Korrekturen vor. Die Abänderungen betrafen beispielsweise den Erker an der Südwestecke, der als „deutsches Element“ entschärft und in eine leicht vorspringende Rechteckform gebracht wurde. Holzbrüstungen waren ebenfalls tabu und mussten gegossen oder in Metall ausgeführt werden. Anleihen an die rationalistische italienische Architektur der Zwischenkriegsjahre sind auch der abgerundete Balkon an der einspringenden Südostecke, ein umlaufendes Geschossband sowie das weit vorkragende Traufgesims. Zu den ersten Mietern der Geschäftsräume gehörte das Schuhgeschäft Karl Prackwieser. Mit dem frühen Tod von Fanny und Karl Arzböck im Jahre 1938 fiel die Villa an deren Erben in Österreich, welche beide Realitäten 1943 an die Familie Margesin veräußerten.



9

ehem. Oberwirt (ehem. Gasthaus Weißes Kreuz)

Wie der nahe Unterwirt ist auch der Oberwirt eine stattliche Erscheinung: Seine dreigeschossige Schauffassade dominiert den Griesplatz. Eine Gastwirtschaft ist hier erstmals 1502 greifbar, als ein *Mich, Wirt am Gries*, erwähnt wird. 1590 ist dann explizit vom Oberwirtschaus die Rede, das damals, wie die südwestlich gelegenen Gebäude zum Schön Müller am Mühlbach, Jakob Hueber vom benachbarten Huebenhof besaß. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist die Familie Deprida Besitzerin der „Oberwirtsbehausung mit Bäckentpfister, Plochsäge, Mühle, Brot- und Metzbank“; die Gastwirtschaft samt Metzgerei war verpachtet. Um diese Zeit dürfte das dreiteilige Rundbogenfenster über dem Hauptportal entstanden sein.

1747 brannte das Haus ab und wurde vom Lananer Gerichtsherrn Franz Josef Albuin von Hausmann samt einer Backstube neu aufgebaut. 25 Jahre später erfolgte die Verleihung an die Familie Pechlaner durch die Gerichtsherrschaft zum Stein unter Lebenberg. Die Pechlaner hatten die „obere Wirtstafel am Kreiz“ bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts inne. Ihnen folgt bis zum Ersten Weltkrieg die Familie Haller, wobei der westlich angebaute Oberbäck schon Mitte des 19. Jahrhunderts veräußert worden war.

In früheren Zeiten wurde das *Weißes Kreuz* von der Bevölkerung aus den Nachbargemeinden, besonders an Markttagen, gerne aufgesucht. Hier fanden auch die Musterungen der Stellungspflichtigen des Gerichtsbezirkes Lana für das österreichische Militär statt. Im Erdgeschoss schließt an zwei tonnengewölbte Gastlokale die 1908 errichtete *Altiroler Weinstube* mit geschupptem Pilasterportal und geschnitztem Weinblatffries an. Sie entstand unter Rudolf Haller, der im Haus auch Fremdenzimmer vermietete.



10

ehem. Gasthaus Reichhalter (ehem. Rainermetzgerhaus)

Zu den traditionsreichen Wirtshäusern am Gries (Ober- und Unterwirt) gesellte sich Ende des 19. Jahrhunderts auch das Gasthaus Reichhalter. Zuvor war es ab 1856 von Anna Plattner Witwe Reichhalter als *Reichhalters-Kaffee-Haus* betrieben worden. Die Gast- und Schankwirtschaft hatte in der Folge über mehr als ein Jahrhundert Bestand und wurde von der Familie Peintner zu Beginn des 21. Jahrhunderts eingestellt.

Im Spätmittelalter befanden sich hier ein Haus, eine Säge, eine Mühle und eine *Metzbank* (Schlachtbank). 1477 und 1502 werden Konrad und Leonhard Metzger erwähnt, die sich später von Helmsdorf nennen und hier ihrem Gewerbe nachgingen. Die erwähnte Gebäudegruppe, zum Schönmüller genannt, befand sich damals im Besitz des nahen Oberwirtes. Erst 1749 scheint die Familie Rainer als alleinige Eigentümerin der Fleischhauerei an dem zum Griesplatz hin ausgerichteten Gebäude auf.

Der zweigeschossige Baukörper mit Kniestock und abschließendem Satteldach besticht durch seine stimmige Fassadengestaltung mit regelmäßigen Fensterachsen und versprüht bis heute das Flair eines einfachen Dorfgasthauses.



11 ehem. Gasthaus Schwarzer Adler (ehem. Unterwirt) mit Rainerhaus

Am Gries warben gleich mehrere Wirtshäuser um die Gunst der Gäste und Zecher, darunter der Unterwirt. Eine Gastwirtschaft ist hier seit dem späten Mittelalter nachweisbar. Sie befand sich seit Ende des 16. Jahrhunderts im Eigentum der Herren von Helmsdorf und wurde unter dessen Erben aufgeteilt. Ab der Mitte des 17. und im 18. Jahrhundert scheinen die von Miller zu Aichholz als Wirte und Metzger am *Schwarzen Adler* auf. An sie erinnert das historische Wirtshausschild sowie ein Wappenstein aus weißem Marmor, der Gregor Schwenzen-gast zugeschrieben wird.

Zum stattlichen Gasthof gehörte einst auch eine Backstube, der Unterbäck, und das östlich anschließende Nebengebäude, Greifen(stei-ner)- oder Rainerhaus genannt. Letzteres wurde im 19. Jahrhundert von der Besitzer- und Gastwirtefamilie Pristinger dazugekauft, nachdem es schon unter den Helmsdorf und Miller zum Unterwirt gehört hatte.

1888 verkaufte die Familie Pristinger, die auch Postbotenfahrten unternahm, die Gebäude an die Familie Schweitzer, unter der das Post- und Telegraphenamt kurzzeitig Ende der 1890er Jahre im Erdgeschoss untergebracht wurde. Die Schweitzer bauten den Unterwirt mit 14 Gästezimmern und einer Kegelbahn 1910 durch eine Stockwerkserhöhung aus. Der katholische Meister- und Arbeiterverein hielt hier ebenso seine Versammlungen ab, wie der Turnverein, der auch den Saal des Gasthauses für Turnübungen nutzte.

Nach dem Ersten Weltkrieg ging das Gasthaus an die Familie Zuegg über. Vigil Zuegg, Mitinhaber der lokalen Marmeladefabrik, schloss die Gastwirtschaft 1930 und baute die nunmehrige Pension und das Rainerhaus 1938, mit Erhöhung beider Gebäude, in die heutige Form um. Auch wurde die einspringende Nordwestecke des Gasthauses sowie die Südfassade nach Plänen Franz Peteks über zwei Geschosse mit Balkonen versehen, während die platzseitige Fassade gekuppelte Rechteckfenster aus Trientiner Marmor erhielt. Aus dem 16. Jahrhundert haben sich eine Mittelhalle und ein Saal mit Sterngratgewölbe sowie mehrere steingerahmte Türen erhalten.



12 Dorigohaus (ehem. Krämer-, Rimblhaus) mit Villa Mair (ehem. Rimbl-Nebenhaus)

Das Dorigohaus, ein stattliches Wohn- und Geschäftshaus, spielt am Gries eine wichtige städtebauliche Rolle. Der ockerfarbige Baukörper mit einspringender Südwestecke bildet den nördlichen Abschluss des Platzes und geht auf die Gründerzeit zurück. Damals wurde ein bislang zweigeschossiger Bau um ein Vollgeschoss erhöht und mit einem flachen Walmdach beschlossen. Seinen frühneuzeitlichen Kern verraten ein gewölbter Kellerraum sowie Putzgrate im gewölbten Hausflur. Platzprägend sind das spätbarocke Fassadenfresko mit der Cranach-Muttergottes und den Heiligen Florian und Barbara sowie zwei zierliche Jugendstilgeländer. Nostalgien an die einstige Krämererei weckt ein Mobiliar, das sich im ebenerdigen Geschäftsraum erhalten hat.

Dieses ehemalige Krämerhaus, das 1626 erstmals „als sonderbarer Stock [abgesonderter Bau mit einem ersten Stock] oder Behausung“ erwähnt wird, ging aus dem alten Huebenhof hervor, auf dessen Grund es erbaut worden war. Da 1694 unter der Handelsfamilie Deprida von einem „neu erbauten Stock“ die Rede ist, muss es zuvor umgebaut worden sein. Davon zeugt die Renaissancefassung in Sgraffitotechnik, die unter der historistischen Fassadendekoration zum Vorschein kam.

Ab 1699 hatte die Handelsfamilie Rimbl (Riml/Rimmel) vom benachbarten Huebenhof das Krämerhaus inne, wobei der nordöstliche Anbau Rimbl-Nebenhaus genannt wurde. Der Krämer- und Spetzer-Laden (Gewürzladen) wurde bis 1769 von Pankraz Schäfer, dann von Johann Benedikt Rimbl selbst geführt. Der vordere Teil, das Rimblhaus, ging Ende des 19. Jahrhunderts von den Rimbl an die Rubatscher und später an die Dorigo über, von welchen es seinen heutigen Namen erhielt. Das nordöstliche Nebengebäude kaufte Georg Mair 1891 und baute es als Villa Mair mit Zubau aus (heute irrig als Hubengut bezeichnet).



Egger-Thaler (ehem. Hueber am Gries, Huebenhof, Linserhaus, Thalerhof) mit ehem. Wirtschafts- und Nebengebäude

Versteckt hinter einem Torbogen an einem Innenhof am Gries liegt der Egger-Thaler. Der turmartige Bau zeichnet sich durch einen reichen barocken Fassadendekor aus. Seine Süd- und Ostfassade, mit dem einst frei über Konsolen auskragenden Rechteckerker, schmücken gemalte Fenstereinfassungen mit Blattwerk, Muscheln, Maskaronen und Fruchtgehängen.

Geschichtlich handelt es sich um das 1269/76 erwähnte „Gut an dem Gries“, welches die Herren von Braunsberg wenig später dem Kloster Weingarten bei Ravensburg stifteten. In den nachfolgenden Jahrhunderten vergab das Kloster seinen Hof an verschiedene Lehensträger, u. a. an die Familie Hueber, von der der Hof seinen Namen erhielt. 1642 wird der Huebenhof, deren Inhaber die Kinder des Johann Chrisostomus Hueber waren, als wohlerbaute Behausung, mit Stuben, Küche, Kammer, Keller, Hof und Hofstatt, Stadel, Stallung, drei Torggln und dem angrenzenden Krämerhaus, bezeichnet. 1686/88 kommt es zur Hof- und Hausteilung unter zwei Familien. Eine Hälfte samt dem oberen Stock kaufte 1693 die Handelsfamilie Deprida. Albuin Rimbl, der eine Tochter aus der Familie Deprida geheiratet hatte, dürfte nach einem Brand des Hauses zwischen 1710 und 1730 dieses großteils neu erbaut und mit dem Freskenschmuck versehen haben. Auf dem anderen Teil finden wir seit der Hofteilung die Familie Linser, Pfleger im Gericht Ulten, die Mitte des 18. Jahrhunderts auch den zweiten Teil des Hauses an sich bringt. Die jeweiligen Teilinhaber, auch des Krämerhauses, nutzten das südwestseitig angebaute Wirtschaftsgebäude des Huebenhofes und das vor 1730 neu erbaute Torgglhaus mit Brandweinküche am nordöstlichen Hofende gemeinschaftlich. Da eine Linsertochter Josef Thaler heiratete, kam ab dem frühen 19. Jahrhundert die Bezeichnung Thalerhof auf. Es folgten weitere Besitzerwechsel, ehe in den 1920er Jahren die Familie Egger ansässig wird.



14

Ansitz Rosengarten (ehem. Rosengarten am oder im Gassl)

Wie beim Glöggel in der Vill stand auch beim Ansitz Rosengarten ein Obstanger gleichen Namens Pate. Dem 1366 erwähnten Flurnamen folgte 1480 ein „Haus im Rosengarten“. Die zunächst bescheidene Behausung der Hueber (vom benachbarten Huebenhof) mit einer Rädernmacherwerkstatt stieg erst unter den Herren von Sagmeister zum Edelsitz auf. 1694/95 verlieh Ferdinand Karl von Sagmeister zu Sagburg dem Haus, das er kurz vorher von Johann von Schöpfer erworben hatte, sein heutiges Aussehen. An den adeligen Bauherren und seine Frau Maria Helena von Campi erinnert ein Wappenstein am straßenseitigen Portal.

Mitte des 18. Jahrhunderts ging der Ansitz an die von Schöpfer zu Klarenbrunn aus der Vill über. Diese vermieteten die Räume in den 1780er Jahren kurzzeitig der neu eingeführten Volksschule, dann ab den 1840er Jahren dem Landgericht und ab 1855 der Post. 1823 kam hier Johann Kravogl, der Erfinder des elektrischen Krafttrades, zur Welt. Das Steueramt war ebenso im Ansitz untergebracht, wie die Gemeindekanzlei (ca. 1890–1903), welcher der Spar- und Darlehens-kassenverein (Raiffeisenkasse) bis 1920 folgte. 1931 wurde das Bezirksgericht nach Meran abgesiedelt, ab 1961 war die neue Mittelschule im Haus untergebracht. Nach deren Auszug kam es 1987/88 zum Ausbau des Dachraumes, der seither als Ratssaal dient. Die unteren Geschosse wies die Gemeinde, die den Ansitz 1964 erworben hatte, der Musikschule und diversen Vereinen zu.

Der kubusförmige Baukörper ist als Mittelfluranlage konzipiert und weist im Obergeschoss einen durchgehenden Mittelsaal mit Stuckdecke auf. Die seitlichen Anräume verfügen über steingehaltene Portale und barocke Stuck- und Kassettendecken, so z. B. das sogenannte *Richterzimmer* an der Südostecke. Der klar strukturierte, die Mittelachse betonende und mit linearen Fensterreihen besetzte, Baukörper deutet nur im Grundriss die Übernahme älterer Strukturen an.



15 Wegleiterhaus (ehem. Villa Harmonie)

Das dreigeschossige Wohn- und Geschäftshaus wurde 1901 vom schwäbischen Kaufmann Tobias Kreyer erbaut. Die Pläne lieferte Adolf Hämmerle von der Kunststeinhütte in Zwölfgreien bei Bozen, die Umsetzung oblag dem Baumeister Alois Carli aus Lana. Der rechteckige Grundriss folgt dem Mittelflurprinzip und weist nur gegen Süden hin einen leicht vortretenden und mit einem Quergiebel abschließenden Mittelrisalit auf. Das aufgehende Fassadenbild dominieren streng symmetrische Fensterachsen und neoklassizistische Dekorationselemente.

Lange konnte sich Kreyer an seiner Villa Harmonie nicht erfreuen. Bereits 1906 veräußerte er sie an den Innsbrucker Kaufmann Edmund Hirn und dessen Frau, hatte er doch in nächster Nähe mit den Bau des Hotel Royal (heutiges Rathaus) begonnen. Die neuen Eigentümer traten die Villa 1918 an die Familie Alois Wegleiter ab, der das Haus seinen heutigen Namen verdankt. Im gut erhaltenen Gründerzeitbau gehen die im Stile der Neorenaissance gestaltete Haustür, das Treppenhaus mit Steinstufen und Metallgeländer sowie Wohnungstüren mit geätzten Gläsern auf die Bauzeit zurück.



16

ehem. Kapuzinerkloster mit Kirche zu den hll. Joachim und Anna und ehem. Weberei

Der sich im 17. Jahrhundert über ganz Tirol ausbreitende Bettelorden der Kapuziner fasste 1664 auch in Lana Fuß. Seiner Ansiedelung waren ab 1623 seelsorgliche Dienste der Meraner Brüder in Lana sowie später ein provisorisches Hospiz beim Ansitz Gartscheid vorausgegangen. Als Standort für Kirche und Kloster wurde der Pizonhof gegenüber dem Föhrner gewählt. Nach dreijähriger Bauzeit konnte die Kirche 1667 geweiht werden. Neben der lokalen Bevölkerung taten sich vor allem die gräflichen Familien Brandis, Fuchs und Stachelburg als Wohltäter hervor.

1786 war die als Konvent gegründete Niederlassung unter Kaiser Joseph II. von der Auflösung bedroht. Nur die Umwandlung in eine Seelsorgskaplanei konnte dies verhindern. Nach fast 350-jährigem segensreichen Wirken wurde das Kloster 2012 infolge fehlenden Nachwuchses geschlossen, der Garten verkauft und die Kirche der Pfarre übertragen. Die Kapuziner verfügten im Garten seit 1897 über einen eigenen Friedhof. Sie besorgten in der Pfarre Lana die Beichte, Krankenbesuche, Christenlehre und Predigten. Zudem betreuten sie die Wallfahrt zu Maria Hilf und halfen in den umliegenden Gemeinden in der Seelsorge aus.

Die Klosteranlage folgt dem venezianisch-tirolischen Bautypus, der südlich der Klosterkirche ein zweigeschossiges Geviert vorsieht. Es umgibt den Kreuzgang und beinhaltet die Wirtschafts- und Gemeinschaftsräume sowie die Schlafzellen und die Bibliothek. Auch die 1866 gegen Westen erweiterte Klosterkirche folgt einem Idealplan. An das tonnengewölbte Schiff schließt nordseitig eine Seitenkapelle an. Sie ist dem Ordenspatron Antonius von Padua geweiht. Die charakteristische Altarausstattung stammt noch aus der Erbauungszeit. In dem von Johann Baptist Oberkofler 1949 neu gemalten Hochaltarblatt ist das 1786 von St. Johann hierher übertragene und hochverehrte „Gnadenbild“ der Maria Hilf eingelassen. Die beiden Seitenbilder zeigen die Kirchenpatrone Joachim und Anna. Infolge des östlich an den Altarraum angrenzenden Mönchschores ist auch die Rückwand des Hochaltares bemalt.

Zubauten von 1866 und 1913 sind die Rundbogenarkaden west- und nordseitig des Kirchenschiffes. Die 1857 erbaute Weberei an der Südwestecke des Gartens belieferte fast 100 Jahre lang alle Kapuzinerniederlassungen Südtirols.



Föhrner (ehem. Verner, Lobenwein)

Gegenüber der Kapuzinerkirche liegt der stattliche Föhrner. Sein Name leitet sich vom Rufnamen Werner ab und scheint bereits in den 1360er Jahren auf. 1448 veräußerte Andre Verner das Vernergut mit Mühle und Stampfe dem Leonhard vom Oberhof in Pawigl. Grundherrschaftlich unterstand es dem weingartnerischen Mairhof in Mitlerana, ab dem 16. Jahrhundert den Herren von Helmsdorf. 1602 ging der Föhrner auf Hauptmann Anton von Coreth über, der das im Kern spätmittelalterliche Wohngebäude ansitzartig über längere Zeit ausbauen ließ. An ihn und seine Frau Helene von Hausmann Witwe Helmsdorf erinnern die Wappenschilde am Renaissanceportal (datiert 1609). Darüber betonen sandsteingerahmte Biforen die herrschaftlichen Mittelsäle der beiden Obergeschosse. Von den Coreth ging der Föhrner 1693 auf Johann Gottfried Hueber von und zu Maur über. Nach anfänglichen Zukäufen sah sich der Hofkavalier des Fürstbischofes von Augsburg fünf Jahre später zur Veräußerung des Gutes an das Hochstift Kempten genötigt. Das Allgäuer Kloster versprach sich eine Aufbesserung seiner Weineinkünfte und erweiterte die Föhrnerischen Güter. Auch stattete es das erste Obergeschoss mit einer Hauskapelle aus, die dem Fürstabt, während seiner Aufenthalte zur Zeit der Weinlese, diente. Die Bewirtschaftung des Gutes besorgte ein Baumann. 1801 ging der Föhrner an den Lananer Peter Paul von Lobenwein, Güterverwalter des Klosters St. Mang (Füssen), über. Dessen Erben versteigerten das Anwesen 1866 an Martin Lösch aus Ulten. Sein gleichnamiger, im Holzhandel tätiger, Sohn baute den Föhrner im frühen 20. Jahrhundert zu einem der größten Höfe Lanas aus. In den Jahren unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einem Umbau und zum Anbau eines Treppenhauses durch den Architekten Martin Rudolph-Greiffenberg.



18 Schmidlbäck

(ehem. Narrenpeck, Schmalzler)

Unterhalb des Kapuzinerklosters steht am Beginn der Peter-Paul-Rigler-Gasse ein historischer Bäckereistandort. Schon im späten 18. Jahrhundert ist hier eine als Schmalzler bezeichnete *Bäckenpfister* (Backstube) bezeugt. In älterer Zeit ist dagegen vom *Narrenpeckengut* die Rede, das 1669 von den Herren von Sagburg erworben wurde. In der Folge entstand ein Neubau, zu dem auch eine Mühle am nahen Mühlbach gehörte. Der eigenwillige Name ist wohl auf Ritter Konrad *Narenpech* (*Nerrenpecke*) zurückzuführen. Von ihm, dem Gemahl Diemuts von Braunsberg, dürfte der Name im frühen 14. Jahrhundert auf das Gut übergegangen sein.

Seinen heutigen Namen verdankt das Haus dem, aus Neumarkt stammenden, Bäckermeister Josef Schmidt. Dieser ersteigerte den Schmalzler 1895 und ließ ihn 1907 umbauen. Der nunmehr dreigeschossige, wie aus einem Guss scheinende Gründerzeitbau beinhaltet den älteren Vorgänger, der in zwei Bauphasen entstanden ist und von dem an der Nordseite noch ein steingerahmtes Portal mit Oberlichte zu sehen ist. Ihn schrägte der Maurermeister Josef Wallnöfer aus Lana an der Nordwestecke ab und versah ihn mit einem über Konsolen auskragenden Eckerker. Die Fassadengliederung besorgen geschossteilende Gesimsbänder, Pilaster und streng lineare Fensterachsen, von denen die Mittelachse die Vertikalerschließung betont. Während der Verkaufsladen im Haus verblieb, wurde die Backstube 1979 ausgesiedelt.



19 Anstiz Gartscheid mit Nebengebäude

Der eindrucksvolle Anstiz mit steingerahmten Fenstern, Mezzanin, Ochsenaugen, Würfelfries und abschließendem Walmdach geht auf die Renaissance des 17. Jahrhunderts zurück. Damals wurden mehrere ältere Bauten zu einem regelmäßigen Baukörper vereint. Die älteren Vorgänger sind im Kellergeschoss (15. Jahrhundert) greifbar, zeichnen sich aber auch an der Süd- und Ostfassade durch Fluchtabweichungen ab.

Von dem 1303 erwähnten Hof zu *Kartschid*, dem im 13. Jahrhundert der Flurname *Carcheit* vorangegangen war, ist nichts erhalten. In dieser frühen Zeit hatte das Kloster Rottenbuch die Grundherrschaft inne, ab Ende des 14. Jahrhunderts das Kloster Weingarten. Es verließ den Hof 1439 an Leonhard vom Mitterhof auf Pawigl, der sich später nach dem von ihm erworbenen Anstiz Goldegg benannte. Um 1500 forderte Weingarten die Goldegg auf, das unbebaute Gut mit einem Baumann zu versehen. 1546 kam es zu einem größeren Um- und Ausbau, von dem das Wappen der Goldegg am Westportal zeugt. Der Ausbau zum heutigen Anstiz – die Erhebung zum Freisitz war nachweislich vor 1580 erfolgt – geschah im 17. Jahrhundert. Daher ist 1626 von einer „wohlerbauten Behausung mit einem sonderbaren Stöckl“, unter dem die Torggl stand, die Rede. Mit „Stöckl“ war wohl ein am südlichen Hofende gelegenes Baumannhaus gemeint, das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts abgebrochen wurde. Das heutige Nebengebäude mit Dachreiter und Fassadenuhr, das den Kapuzinern vermutlich als erste Ordensniederlassung gedient hatte, war vor dem Umbau in Wohnungen das Wirtschaftsgebäude.

Von den Ruedl, Nachfolger der Goldegg um die Mitte des 17. Jahrhunderts, fiel Gartscheid nach 1720 an die Freiherren von Hausmann zu Stetten. Diese nutzten den Anstiz auch als Gerichtshaus und bauten das zweite Obergeschoss zum *Piano Nobile* aus (Supraporte mit Wappenkartusche und Putti, Kassettendecke und Hausoratorium). Mit dem Abgang der Hausmann nach Meran folgte Ende des 18. Jahrhunderts Richter Josef Leonhard von Call. Dessen Nachfahren veräußerten den Anstiz 1939 an Franz Löscher vom benachbarten Föhner.



Schwarzbauer (ehem. Rittermüllergut) mit Wirtschaftsgebäude

Abseits der Hauptverkehrswege liegt im lose verbauten Grün am, von Oberlana kommenden, Mühlbach der Schwarzbauer. Nur sein Wirtschaftsgebäude ist von der Kapuzinerstraße aus einsehbar. Es wurde 1949 neu erbaut und 1961 vom Schwazer Künstler Carl Rieder (1898–1980) mit großformatigen Fresken der Viehpatrone Antonius und Martin versehen.

Das Wohngebäude hält wie der Sonnhof in der Treibgasse die Erinnerung an Martin Rudolph-Greifenberg wach. Der während der Optionszeit mit Dokumentationen der Südtiroler Höfelandschaft betraute Architekt hat die ländliche Baukultur der Nachkriegsjahre geprägt. Seine Vorstellung einer Neugestaltung von Haus und Hof verwirklichte er 1960 beim Umbau des ursprünglichen Einhofes Schwarzbauer in ein bäuerliches Wohnhaus. Dabei standen der Erhalt des gotischen Baubestandes, die landschaftliche Einbindung und die handwerkliche Ausführung im Vordergrund.

Die frühen Wurzeln des Schwarzbauer sind durch den Zunamen Halbritter im 14. Jahrhundert belegt. 1408 wurden dem Oswald Halbritter mehrere Liegenschaften verliehen. Als 1494 ein Caspar *Rittermulner* erscheint, kam die Bezeichnung Rittermüllergut auf. Um 1550 ist der Niederlanaer Richter Hans Rittermüller Inhaber dieses Gutes, zu dem auch eine Hammerschmiede gehörte. Mit dem Übergang an die Familie Schwarz-Glatz und mit der Abtrennung der Schwarzschmiede kam um 1780 die Bezeichnung Schwarzbauer auf. 1876 erwarb ihn die Familie Staffler. Franz Staffler, der den Umbau durchführen ließ, hatte 1959 die Rolle des Andreas Hofer bei den Meraner Volksschauspielen inne.



21 Villa Köllensperger

Unter den bald nach 1900 erbauten Lananer Villen ist die Villa Köllensperger die mit Abstand fortschrittlichste. An städtischen Vorbildern orientiert, verkörpert sie den Übergang des Späthistorismus auf die beginnende Moderne. Jakob Köllensperger, Rechtsanwalt und von 1907 bis 1912 Gemeindevorsteher von Lana, hatte Projekt und Ausführung der, in Innsbruck und weitem bekannten Baufirma *Huter und Söhne* anvertraut. So tragen die Pläne von 1907 Paul und Theodor Huters Unterschriften.

Trotz des ausgeklügelten Grundrisses mit Terrassen und Söllern in diversen Ebenen ist den Fassaden, insbesondere der Straßenfassade, eine nüchterne Zurückhaltung auferlegt. Über den dortigen Hauptzugang und einen Vorraum betritt man eine Halle, von der aus im Süden und Osten die herrschaftlichen Räume (Schreibstube, Damen-, Herren- und Speisezimmer) zugänglich sind. Ihnen entsprechen im Obergeschoss mehrere Schlafzimmer sowie ein Schrankraum. Den Bediensteten stand an der Westseite ein separater Hauszugang samt Treppenhaus sowie im Keller eine Gesindestube zur Verfügung. Unter der erhaltenen Ausstattung sind bleiverglaste Fenster mit Wappen, eine bauzeitliche Holzterrasse und besonders die Wandmalereien Hugo Atzwangers von 1907 und 1923 zu erwähnen. Die Seccomalerei am südseitigen Söller stellt den heiligen Urban inmitten einer Weinlese mit Burggräfler Bauern dar.



22 Bildhaus

Am Zugang zur Fußgängerzone liegt das Bildhaus. Es verdankt seinen Namen vermutlich einem Bildstock, nach welchem der Bildacker benannt war, auf dem 1889 dieses Wohn- und Geschäftshaus entstand. Bauherr war Josef Reibmayr, Bäcker beim Schmalzler. Dieser hatte im Erbauungsjahr den zur Föhnmühle gehörenden und dieser gegenüber liegenden Weinacker von seinem Vater, Inhaber der erwähnten Mühle, geerbt. Da Reibmayr bereits ein Jahr später verstarb, ging dessen Besitz an seine Witwe und die Kinder über. Diese mussten die „auf frequentem Posten stehende, neu gebaute Villa mit Spezerei-, Tabak- und Schnittwarenhandlung“ 1894, infolge einer Versteigerung, an den Handelsmann, Gerber und Nachbar Urban Schweitzer verkaufen. Schweitzer lagerte in einem Nebengebäude (Magazin) seine Ledervorräte. Seit 1898 ist das Bildhaus im Besitz der Familie Egger, die ursprünglich vom Schwarzschnied stammte.

Das charakteristische Eckhaus besetzt städtebaulich eine wichtige und, von der Kapuziner- wie von der Andreas-Hofer- und der Maria-Hilf-Straße kommend, gut einsehbare Position. Ihr trägt der über Konsolen vortretende Eckerker an der Südostecke Rechnung. Im Fassadenbild sind weitere, prägende Architekturelemente des Historismus vertreten, wobei zwischen dem Hauptbaukörper an der Straßenecke und einem einfacher gehaltenen Anbau unterschieden wird.



23 Lanahof

Fast zeitgleich mit dem ehemaligen Hotel Royal (Rathaus) wurde 1906/07 der Lanahof hochgezogen, und damit die noch verbliebene Baulücke nördlich des Bildhauses geschlossen. Bauherr des Hotels mit Restaurant und Kaffee war Alois Egger. Seine Initialen zieren die Windfahne über dem straßenseitigen Giebelabschluss.

Mit dem imposanten, viergeschossigen Baukörper an der Maria-Hilf-Straße wurden wie mit dem Hotel Royal die seit Jahrhunderten üblichen Proportionen ländlicher Gebäude bei weitem gesprengt und bau- und materialtechnisch eine neue Ära eingeläutet. Der Fassadenaufbau folgt neoklassizistischen Prinzipien (Rustikasockel, Gesimsbänder, Eckquader, Pilaster, plastischer Faschendekor). Dazu kommt wie am nahen Rathaus ein leicht vortretender Mittelrisalit, der die Straßenfassade betont. Im Gebäudeinneren hat sich das Treppenhaus mit gusseisernen Geländern und Terrazzoböden aus der Erbauungszeit erhalten. Nach wie vor wird das Erdgeschoss als Restaurant genutzt, in dem die Lananer Turnerriege einst über eine Kneipstube verfügte.



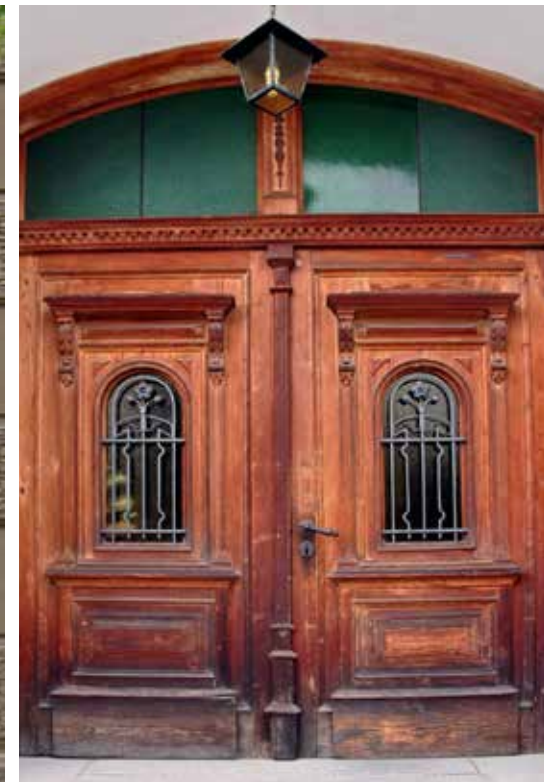
24 Rathaus

(ehem. Hotel Royal)

Das Rathaus der Marktgemeinde Lana wurde 1906 als Hotel Royal erbaut. Bauherr war Tobias Kreyer, ein aus Schwaben stammender Kaufmann und Hotelier. Der mondäne, für damalige Verhältnisse riesige Bau wies 70 Zimmer mit 100 Betten, einen Kaffeesalon mit Billard, Speisesäle, Bäder, elektrisches Licht, eine Dampfheizung, Lese- und Musikzimmer sowie einen Lift auf.

Kreyer, der am Achensee auch das renommierte Hotel Scholastika führte, etablierte sich in Lana, wo er zum Obmann des Kurvereines, in den Gemeinderat und ins Bahnkomitee Lana-Burgstall gewählt wurde. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges sah er sich zum Verkauf des Hotels genötigt, das im September 1918 versteigert wurde. Den Zuschlag erhielt die Gemeinde Lana, die das Inventar veräußerte und italienische Besatzungstruppen einquartierte. 1920 zogen Gemeindeämter ein, den Rest vermietete man an Geschäftsleute, die Raiffeisenkasse und Private. Der große Speisesaal an der Südwestecke wurde später als Kino adaptiert, 1929 der faschistischen *Opera Nazionale del Dopolavoro* übergeben und schließlich als Gemeindegesitzungssaal verwendet. Zeitweilig befand sich hier auch die *Casa del Fascio*, während im Keller Arrestzellen untergebracht waren und im Erdgeschoss die Post.

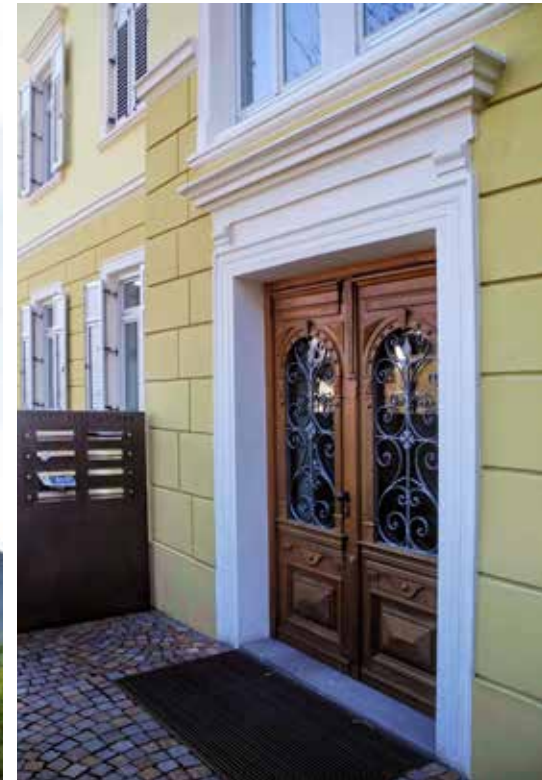
Architektonisch weist der Baukomplex einen viergeschossigen Ost- und einen fünfgeschossigen Westtrakt auf. Die streng axiale Fassadengliederung mit neoklassizistischen Dekorationselementen ist auf die Schauffassade zur Straße ausgerichtet. Hier erfolgt der Hauptzugang über einen leicht vorspringenden Mittelrisalit, den eine Balustrade und über der Traufe ein gebrochener Giebel bekrönen. Bauzeitlich sind das Treppenhaus mit Geländern und Terrazzoböden sowie diverse Türeinfassungen und Türblätter zu erwähnen.

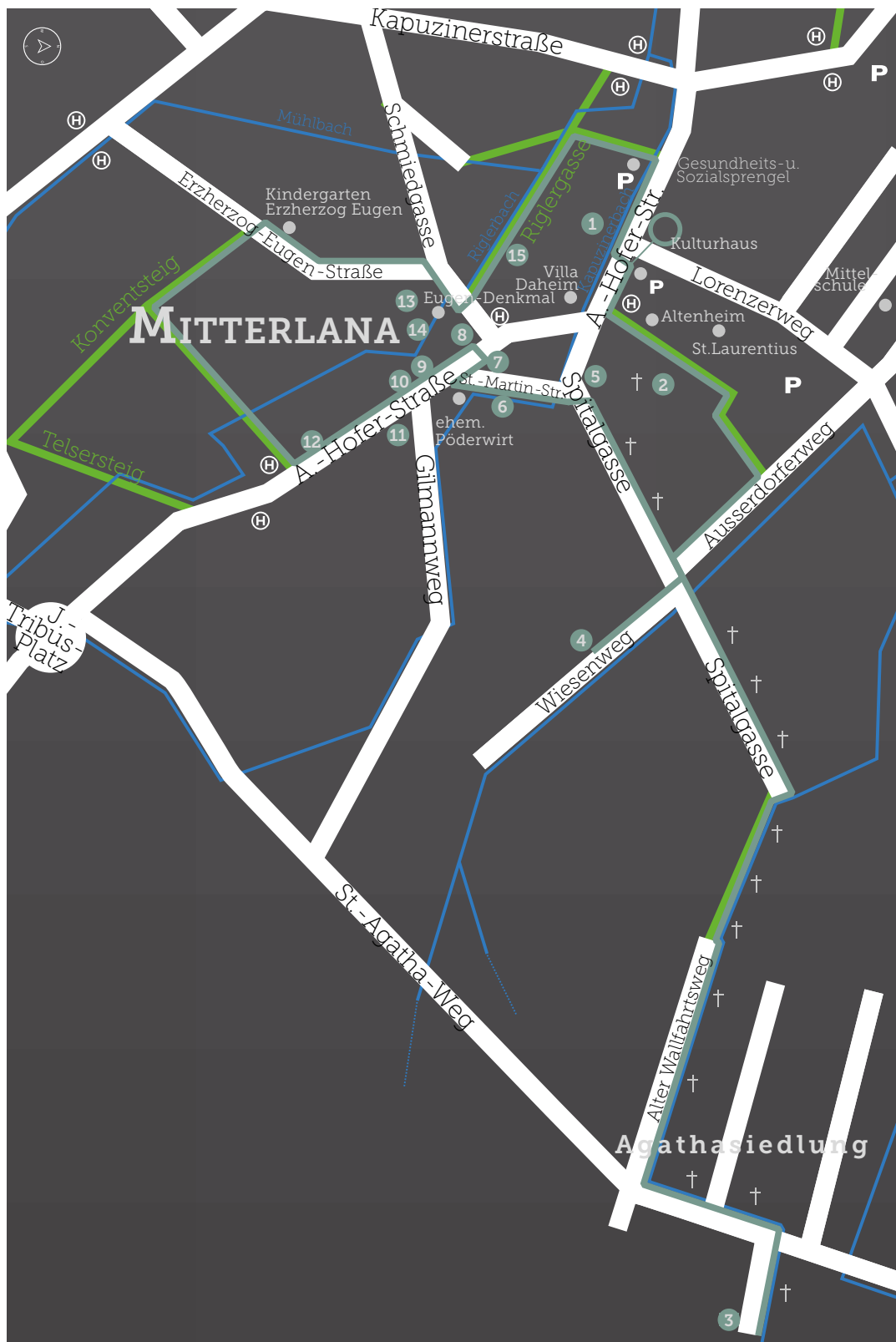


25 Villa Klarenbrunn

Ihr Name erinnert an Johann jun. von Schöpfer zu Klarenbrunn und leitet sich vom alten Schöpferischen Ansitz gleichen Namens in der Vill ab. Der Lananer Oberpostmeister ließ Klarenbrunn kurz vor 1900 als Villa errichten. Um 1900 zog im Erdgeschoss das Post- und Telegrafenamnt ein, wo es bis zu Beginn der 1920er Jahre blieb. Auch das Steueramt kam 1902 in den ersten Stock, später waren Advokaten, Ärzte und Zahnärzte hier in Miete. Zum ehemals frei in den Weingärten östlich der Maria-Hilf-Straße liegenden Bau gesellten sich bereits wenige Jahre später an der gegenüberliegenden Straßenseite das Hotel Royal und der Lanahof (um 1906/07).

Der dreigeschossige Baukörper gliedert sich in ein Sockelgeschoss, zwei Obergeschosse und ein Mezzanin mit Oculareihen. Aus dem abschließenden Walmdach tritt nur südseitig ein zweigeschossiges Erkertürmchen mit achteckigem Pyramidenhelm hervor. Nordseitig zeigt ein Mittelrisalit die Position des Treppenhauses an, in dem sich neben der Haustür in Neorenaissanceformen bunte Fliesen und Eisengeländer aus der Erbauungszeit erhalten haben. Die der Ostseite vorgelagerte, hölzerne Veranda wurde anlässlich des letzten Umbaus erneuert.





Mitterlana · St. Agatha · Hl.-Kreuz-Kirche ·

- 1 Vereinshaus des katholischen Arbeitervereines
- 2 ehem. Altenheim mit St. Martin
- 3 St. Agatha
- 4 Villa Huber
- 5 Schafferhäusl
- 6 Pfefferlechner
- 7 Sader
- 8 Pfarrkirche Heilig Kreuz
- 9 Ansitz Oberampossegg mit Pfarrsaal
- 10 Unterampossegg
- 11 Gilmann
- 12 Ansitz Angerheim
- 13 Deutschordenskonvent mit Heilig-Kreuz-Kapelle
- 14 Martinshaus mit ehem. Martinskapelle
- 15 Villa Zuegg



50 min



jeweils 15 m



Neben dem Gries wurden auch die südöstlich anschließenden Fluren von Mitterlana und mit ihnen wohl auch prähistorische und römische Siedlungsspuren wiederholt von der Falschauer vermurt. Spätantik dürfte das Patrozinium von St. Laurentius westlich der heutigen St.-Martin-Kirche sein. Archäologische Grabungen brachten Mauer- und Fußbodenreste der romanischen Vorgängerkirche zum Vorschein, aber auch Bruchstücke römischer Ziegel. Neben St. Laurentius stand der, Ende der 1870er Jahre mitsamt der Kirche abgebrochene Lorenzerhof. In der Wiese davor hielt der Burggraf von Tirol 1248 eine Gerichtssitzung ab. An die landesfürstliche Gerichtsstätte erinnert der Flurname Platz, der sich vom lateinischen *placitum* (Gerichtssammlung) ableitet und dem Platz- oder Junkhof seinen Namen gab. Antike Siedlungsreste in Form römischer Brandruinen gingen auch der profanierten, vorromanischen und romanischen St.-Martin-Kirche im heutigen Deutschordenskonvent voraus. Mit ihr war einst ein umfangreiches Urbar verbunden, das die Welfen spätestens Ende des 11. Jahrhunderts ihrem Hauskloster Weingarten bei Ravensburg übertragen hatten. Dieses richtete hier den Verwaltungssitz für seine Amtsleute und den Richter ein. Die Sammelstätte der Zinslieferun-

gen mit Mairhof und Kelleramt blieb bis zur Säkularisation des Klosters St. Mang in Füssen (1803), welches Kloster Weingarten 1694 im Besitz abgelöst hatte, bestehen. An dieser Stelle errichtete P. Peter Paul Rigler OT 1855 den Priesterkonvent des Deutschen Ordens. Der Orden erwarb in der Folge auch den Ansitz Oberampossegg und den Ansitz Angerheim, wo dessen landwirtschaftlicher Betrieb angesiedelt ist. Dekan Alfred Delucca OT verlegte 1930 die Pfarrkanzlei von St. Anna in den Konvent und in Oberampossegg brachte er 1934 den Pfarrsaal und die -schule unter. Damit hatte er die kirchlichen Einrichtungen um die zwischen 1938 und 1949 errichtete Heilig-Kreuz-Kirche als religiösen Mittelpunkt der Pfarrei Lana gebündelt. An der Kirche erinnert ein Denkmal von Prof. Franz Santifaller an den letzten weltlichen Hochmeister des Deutschen Ordens, Erzherzog Eugen von Österreich, dem die Ordenseinrichtungen in Lana viel zu verdanken haben. Neben dem kirchlichen Zentrum bestehen in unmittelbarer Umgebung aber auch wichtige kulturelle und öffentliche Einrichtungen. Für die Insassen des 1843 am Platz- oder Junkhof eingerichteten Spitals und Armenhauses wurde 1852/53 die St.-Martin-Kirche errichtet. Unmit-

telbar daneben schuf die *Stiftung Lorenzerhof* 2003 in einer Parkanlage das neue Altenheim. 1896 entstand südlich des Konventes die *Kinderbewahranstalt* der Vinzenzkonferenz mit Waisenhaus (heute Kindergarten) und 1904 wurde an der Hauptstraße das Vereinshaus des katholischen Meister- und Arbeitervereines erbaut. Ihm gegenüber entstand 1974 das *Kulturhaus Friedrich Wilhelm Raiffeisen* und dahinter, in den Gütern des Lorenzerhofes, 1981 die Mittelschule. Zwischen 1906 und 1920 beherbergte das Amtshaus beim Spital die Gemeindeverwaltung. Das Angebot öffentlicher Infrastrukturen wird seit 2011 durch den, im Kapuzinergarten angesiedelten Gesundheits- und Sozialsprengel abgerundet.

Durch den Garten ist die Peter-Paul-Rigler-Gasse zugänglich, die als Instandhaltungsweg für den Mühlbach und den Riglerbach angelegt wurde. Beim Riglerbach, der hier abzweigt, handelt es sich um einen der wenigen noch nicht verrohrten Waale, die ganz Lana durchziehen. Der verwinkelte Wegverlauf zwischen dem Amtshaus am Spital und dem Pöderwirt war wegen des einzuhaltenden Gleisradius für die 1913 erbaute Lokalbahn zum Bahnhof Lana-Burgstall ungeeignet, weshalb ein neuer Straßenabschnitt von der Villa Daheim bis zum Oberampossegg

angelegt wurde. Im Grundstückskeil zwischen alter und neuer Straße entstanden 1913 die Villa Wenin (Sader) und 1929 die Sennereigenossenschaft (2006 abgebrochen).

Vom Altenheim führt seit 1990 längs der Spitalgasse und des alten Wallfahrtsweges ein, vom steirischen Künstler Franz Weiss geschaffener, Kreuzweg nach St. Agatha. Er ist nach dem Lananer Märtyrerpriester Heinrich Dalla Rosa (1909–1945) benannt. Wallfahrten zur heiligen Agatha, insbesondere gegen Feuersbrünste und in Frauenanliegen, sind durch Votivbilder seit dem 14. Jahrhundert belegt und hielten bis Mitte des 20. Jahrhunderts an.

1 Vereinshaus des katholischen Arbeitervereines (ehem. St. Josefsheim)

Die Initiative zur Gründung des Katholischen Meister- und Arbeitervereines war 1900 von P. Bernhard Messner OT ausgegangen. Vier Jahre später kam es an der heutigen Andreas-Hofer-Straße zum Bau eines eigenen Vereinssitzes. Für den Entwurf und die Ausführung zeichnete der Baumeister und Vereinsobmann Alois Carli verantwortlich, eine Bauspende leistete auch der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Eugen von Österreich.

Das Mehrzweckgebäude beinhaltet einen Theatersaal mit Nebenräumen, eine Hausmeisterwohnung, zwei Kleinwohnungen, eine Leihbibliothek sowie eine Kegelbahn im Hof. Auch die katholische Turnerriege und der Burschenverein *Braunsberg* waren hier beheimatet. Dazu kam 1908, nach einem Umbau, eine Schankkonzession für Vereinszwecke. Gesuche um die Errichtung eines Kinematographen wurden 1911/12 von der Gemeindeverwaltung und 1913 von der Statthalterei in Innsbruck abgewiesen. Erst die Nationalsozialisten gestalteten den Theatersaal 1944 zum *Lichtspiel-Theater* um und nutzten ihn für Parteizwecke. Die Pläne für den Umbau und den einstöckigen Zubau an der Nord- und Westseite lieferte Architekt Albert Platter aus Meran. In den Nachkriegsjahren wollte das italienische Befreiungskomitee das Haus okkupieren. Dies konnte mit der vorübergehenden Übergabe an Dekan P. Alfred Delucca OT verhindert werden. In der Folge führte der Arbeiterverein bis in die 1970er Jahre ein gut besuchtes Kino, mit dessen Erlös ein von der Lanauer Vinzenzkonferenz gewährtes Baudarlehen abgezahlt wurde. Der heutige Bau entspricht im Wesentlichen dem Gründungsbau von 1904. Davon zeugen die Granitverblendung im Unter- und die Eckquaderketten im Obergeschoss. In der straßenseitigen Rundbogennische ist der heilige Josef als Patron der Arbeit zu sehen.



2 ehem. Altenheim (auch Lorenzerheim, ehem. Platzhof, Ansitz Junkhof am Platz, Spital und Armenhaus) mit St. Martin

Das Ensemble um das Altenheim blickt auf eine interessante Geschichte zurück. Der älteste Baubestand gruppiert sich um ein dreistöckiges Wohnhaus, an das westlich die St.-Martin-Kirche und östlich ein turmartiger Baukörper anschließen. Ein gemauertes Haus ist hier seit 1279 nachweisbar. Es gehörte dem Ritter Ulrich von Braunsberg und seiner Frau Gesa, die den „Hof an dem Platz“ 1307 an die Mayenburger veräußerten. Mit Platz war die landesfürstliche Gerichtsstätte gemeint. Im 16. und noch einmal im 18. Jahrhundert saßen auf dem nun Junkhof (Junker = junger Adeliger) genannten Anwesen die Herren von Goldegg. Hieronymus und sein Bruder Hans wurden 1563 in den Reichsadelstand erhoben. An Hieronymus, dessen Frau und Verwandtschaft erinnern bis heute Wappen und Namensschilder in einer 1563 bemalten Trinkstube im dritten Obergeschoss des Wohnturmes.

In das 16. Jahrhundert reicht auch das Wohnhaus, der gefreite Ansitz der Goldegger, zurück. Er folgt dem frühneuzeitlichen Mittelflurtyp mit seitlichen Anräumen. Nach diversen Umbauten zeigt nur mehr eine Bifora die putzgratgewölbte Erschließungsachse an. 1610 verkauften die Goldegg das Anwesen an die Rundscheiner, genannt Reich. Die jeweiligen Inhaber empfingen den Ansitz als bischöflich trientinerische Freilehen. 1843 kaufte die Gemeinde Lana den Ansitz, erhöhte ihn um ein Geschoss und nutzte ihn als Spital und Armenhaus. Leitung und Pflege hatten bis 1989 die barmherzigen Schwestern, ursprünglich aus Zams in Nordtirol, dann aus Innsbruck und zuletzt aus Gratsch bei Meran, inne.

Um Insassen leichte Arbeiten zu ermöglichen, kaufte die Gemeinde 1864 den nahen Lorenzerhof, der samt der romanisch-gotischen Laurentiuskirche nach 1875 abgebrochen wurde. Der Betrieb *Stiftung Altenheim Lorenzerhof* übersiedelte 2003 in den Neubau westlich der 1852/53 erbauten St.-Martin-Kirche. Ihr Patrozinium rührt von der zuvor im Deutschordenskonvent profanierten Kapelle des weingartnerischen Amtshauses, von der ein Spitzbogenportal stammt. An die Laurentiuskirche erinnert eine Glocke von 1357. Das zumeist historische Kapellenmobiliar greift nur vereinzelt auf ältere, wiederverwendete Ausstattungselemente zurück.



3 St. Agatha

Weit außerhalb der alten Siedlungskerne, inmitten von Obstwiesen, liegt die Kirche St. Agatha. Ihre abseitige Lage im Überschwemmungsgebiet von Etsch und Falschauer gibt bis heute Rätsel auf. Erstmals erwähnt ist sie im Urbar des Klosters Weingarten von 1269/70. Hans Nothurfter, welcher 1992 den romanischen Vorgänger ergraben hat, vermutete eine Eigenkirche des 7. oder 8. Jahrhunderts. Die Kirchengrabung erbrachte dazu aber keine Hinweise. Dafür wissen wir, dass der spätromanische Vorgänger eine freskierte Rundapsis der Zeit kurz nach 1400, dem Jahr der Kirchweihe, aufgewiesen hat. Dieser ältere Kirchenbau wurde in zwei Etappen im frühen 16. und im 17. Jahrhundert ersetzt. Zunächst entstand der Polygonchor mit Netzrippengewölbe über wappenförmigen Konsolen. Die Erneuerung des Langhauses erfolgte in den 1620er/30er Jahren und schloss die Altarausstattung mit ein. Die qualitätvollen Altarbilder gehen auf Paul Honecker und Horatio Giovanelli zurück. Mit dem Jüngsten Gericht am Triumphbogen dürfte die Neuausstattung um 1635 beendet gewesen sein.

Bedeutung erlangte die St.-Agatha-Kirche als Wallfahrtsort: Bereits im 14. Jahrhundert gelobten die Meraner nach dem Stadtbrand von 1347 einen alljährlichen Bittgang, gilt die Heilige aus Catania doch aufgrund ihres Martyriums als Patronin gegen Feuersbrünste. Im 17. Jahrhundert wurde die Kirche nachweislich von Bittgängen aus Marling, Dorf Tirol und Tschermers aufgesucht. Die Pilgerströme brachen auch nach der Kirchensperrung von 1786 und der Versteigerung an Private nicht ab, wovon bis heute zahlreiche Ex-Voto-Täfelchen zeugen.

Von 1817 bis 1937 war die Familie Abler Eigentümerin der Kirche samt angrenzendem Mesnergut, der die Familien Weger und Gamper folgten. Letztere ließ die Kirche in den frühen 1990er Jahren in Zusammenarbeit mit dem Heimatschutzverein restaurieren.





Schafferhäusl

(ehem. Amtsgebäude der Gemeinde)

Das mit dem Altenheim baulich verbundene, ehemalige Amtsgebäude entstand 1902/03 auf dem Grund des Spitalsfonds. Bauherrin war die Gemeinde Lana, die hier ihren ersten Verwaltungssitz erhielt. Darin waren neben einer Gemeindekanzlei, ein Sitzungsraum, das Eichamt sowie ein Polizeiquartier samt Wachstube untergebracht. Der Baumeister Alois Carli aus Lana brachte sein bevorzugtes Baumaterial zum Einsatz. Ihm verdanken wir den zweigeschossigen, mit Granitquadern verblendeten Baukörper, dessen Schmalseite ein gemauerter Zinnengiebel bekrönt. Den Giebel schmückt das alte Gemeindewappen (Löwe der Grafen Brandis). Darunter vereint eine Rundbogennische mit dem heiligen Florian zwei sandsteingerahmte Biforen. Längs der Ostfassade sitzt im Obergeschoss ein über Konsole leicht vorspringender Risalit mit Zeltdach und balustradenbesetzter Rundbogenöffnung in Polsterrahmung. Die Eingangstür zeigt in zwei Feldern Flachreliefs eines Ritters und eines Nachtwächters. Nach dem Umzug der Gemeinde in das aufgelassene Hotel Royal, fiel das Amtsgebäude 1920 an den Spitalsfonds. Dieser richtete hier eine Wohnung für den Güterschaffer ein. Die Gemeinde unterhielt bis in die 1950er Jahre das Eichamt, später brachte sie hier einige Klassen der Volksschule unter. Die *Stiftung Altenheim Lorenzerhof* widmete das Gebäude später in Dienstwohnungen des Schaffers und der landwirtschaftlichen Angestellten um. Der nördlich an das Amtsgebäude anschließende Wirtschaftstrakt des Altenheimes Lorenzerhof war 1970 niedergerissen und als Heimtrakt mit Zimmern neu erbaut worden. An den heiligen Lorenz (Laurentius) erinnert ein großflächiges Sgraffito an der Südfassade.



6

Pfefferlechner (ehem. Innerpfefferlechner)

Ein Gut gleichen Namens vermachte der Abt des Klosters Weingarten dem Güterverwalter Albert von Siebeneich (Burg bei Augsburg) bereits in den 1230er Jahren. Nach dessen Tod sollte es wieder an das Kloster zurückfallen. Da dieses Lehen Pfeffer zinst, übertrug sich der Zuname Pfefferlechner auf die Bauleute des Gutes. Der Familie Pfefferlechner folgte 1540 Thomas Goldegger und um 1554 Hieronymus von Goldegg als Inhaber, die beide am benachbarten Platzhof saßen. In dieser Zeit ist das Gut bereits in Inner- und Außerpfefferlehen (später Pöder) geteilt.

Von den Goldeggern gelangte das Innerpfefferlehen zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Heiratswege an die Sagmeister zu Sagburg. Dem Ferdinand Carl von Sagburg wurde 1675 der Adel neuerdings bestätigt. Er nannte sich nach seinen Besitzungen zu *Pfefferlehensegg* und *Gösslheim* (in Niederlana). Das Pfefferlechnergut verblieb bis 1795 im Eigentum der Sagburg. Ihnen folgten die Pixner, die Malleier und ab 1895 Josef Haberle, ehemaliger Pflastererwirtssohn in der Vill. Seine Tochter heiratete 1925 Josef Laimer, womit der Hof an diese Familie fiel. Sie eröffnete im ehemaligen Einhof, der aus einem Wohngebäude an der St.-Martin-Straße und einem anliegenden Wirtschaftstrakt besteht, 1981 einen Buschenschank. Die ursprünglichen Hauseingänge sind als steingerahmte Portale mit Oberlichte ausgebildet, wobei über dem südseitigen ein Maria-Hilf-Fresko angebracht ist. Im Erdgeschoss befinden sich gewölbte Räume und ein spitzbogiges Portal.



7 Sader (ehem. Villa Wenin)

Mit der Neuanlage der Hauptstraße zwischen Villa Daheim und dem Gasthaus Pöder, die der Trassenführung der Lokalbahn Oberlana–Lana–Burgstall diente, verblieb 1912 zwischen alter und neuer Straße ein Weinacker, von dem Mathias Wenin einen Teil erwarb. Im Folgejahr errichtete er auf dem südlichen Eck der Grundparzelle ein Wohn- und Geschäftshaus mit separater Waschküche.

Der dreigeschossige, villenartige Baukörper ist über einen L-förmigen Grundriss mit West- und Südflügel angelegt. Nordseitig weist er einen Treppenzubau mit abgerundeten Ecken und einer Helmbedachung auf. Die beiden Hauptfassaden zeichnen sich durch großzügige Balkone und Befensterungen mit Faschen und profilierten Bedachnungen aus. An der einspringenden Südwestecke ist zudem ein Dreieckserker sowie eine Altane mit gemauerter Brüstung zu finden. Wenin führte im südlichen Raum des Erdgeschosses einen Gemischtwarenhandel, der von seiner Tochter Berta bis Ende der 1970er Jahre betrieben wurde. Daran erinnert bis heute die historische Geschäftseinrichtung. In den oberen Stockwerken hatte Hermann Stecher von ca. 1930 bis 1955 ein Büro gemietet und betrieb hier sein Realitätengeschäft, eine Versicherungsagentur und die Kanzlei für mehrere landwirtschaftliche Genossenschaften und Interessenschaften in Lana. Nach dessen Tod 1955 übernahm die Wasser- und Feldwegleee die Genossenschaftskanzlei, welche 1974 auszog. Neben Wohnparteien war hier auch die Südtiroler Volkspartei im September 1945 mit einer Beratungsstelle vertreten.

1984 ging das Haus im Kaufwege an die Familie Sader und den Südtiroler Beratungsring für Obst- und Weinbau über. Damals entstand im Erdgeschoss das Café und die Eisdiele Sader, während sich in den oberen Stockwerken bis 2008 die Büros des Beratungsringes befanden.



8 Pfarrkirche Heilig Kreuz

Erste Pläne für einen Kirchenbau in Mitterlana hatte der Deutsche Orden bereits 1886 gehegt. Es sollte damit der Bevölkerungszunahme in Mitter- und Oberlana Rechnung getragen werden. Nachdem 1909 ein Kirchenbauverein gegründet wurde, Grundstücke angekauft waren und 1912 ein Wettbewerb für eine St.-Elisabeth-Kirche stattgefunden hatte, verhinderte der Erste Weltkrieg weitere Schritte. Erst Dekan Alfred Delucca OT wagte 1935 einen Neubeginn und engagierte mit Otto Linder einen Vertreter der *Stuttgarter Schule*. Linders Projekt folgte dem frühchristlich-basilikalischen Schema und bezog auch die Inneneinrichtung mit ein.

Der Rohbau entstand 1938/39, weitere Innenarbeiten waren 1943 vollendet. In einer zweiten Bauphase zog man ab 1948 den Turmabschluss hoch. Die Weihe der Kirche und der sieben Großmayrglocken erfolgte 1950. Heute birgt der Turm mit der 6.248 kg schweren Herz-Jesu-Glocke die größte Kirchenglocke Südtirols. Ihrer Weihe anlässlich der 200. Wiederkehr des Herz-Jesu-Gelöbnisses 1996 folgte 2014 ein Neuguss.

Im erhöhten Altarraum zieht eine monumentale, von Emil Sutor aus Karlsruhe entworfene Kreuzigungsgruppe die Blicke auf sich. Die beiden Seitenaltarbilder mit Maria und Josef schuf Carl Rieder aus Schwaz. Ihm verdanken wir weitere Sgraffiti und Malereien an Nebenaltären der seitlichen Langhausnischen. Dort wird auch ein 1946 in der St.-Johann-Kirche aufgefundenenes Maria-Hilf-Bild nach Lukas Cranach'schem Vorbild verehrt, das ident ist mit dem 1645 vom Innsbrucker Hofmaler Paul Honecker angerfertigten Bild für die Lananer Maria-Hilf-Kirche.

Neben einer Unterkirche und einer Taufkapelle verfügt die Heilig-Kreuz-Kirche auch über eine Kriegergedächtniskapelle im Erdgeschoss des Turmes, der mit seinen 57 m und dem charakteristischen Abschluss ein weithin sichtbares Wahrzeichen ist.



9 Ansitz Oberampossegg mit Pfarrsaal (ehem. Ampasshof, westliche Hälfte des Ansitzes Ampassegg)

Östlich der Heilig-Kreuz-Kirche, gegenüber dem Außerpfefferlehen (Pöder), liegt der Ansitz Oberampossegg. Das langgestreckte Anwesen besteht aus dem Hauptgebäude an der Straße, einem niedrigeren Zubau und dem südseitig anschließenden, ehemaligen Wirtschaftstrakt. Am Hauptbau führt giebelseitig eine Freitreppe zum steingerahmten Zugangsportal. Dahinter erschließt ein gewölbter Vorraum zwei getäfelte Stuben des 17. Jahrhunderts und weitere Räume.

Historisch setzt sich der Ansitz aus dem ehemaligen Ampasshof – ein Konrad Amposs ist ab 1363 erwähnt – und dem davon abgetrennten Egggut (Unterampossegg), zusammen. Eine Hälfte des Ampasshofes hatten nach 1550 die aus Segonzano bei Trient nach Meran zugewanderten Mullet inne. Beide halben Höfe hatten im 16. und 17. Jahrhundert teils gemeinsame Eigentümer, was zur Verschmelzung der Namen und zur Bezeichnung Ampossegg führte.

Die weitere Geschichte ist von häufigen Besitzwechseln geprägt. Neben Adam Christan von und zu Ampassegg, Pfleger der Herrschaft Stein unter Leoben, hatten das Anwesen der Gerichtsherr Anton von Brandis, der Gerichtsschreiber Hildebrand von Parth zu Harting (1659 mit dem Prädikat *Ampossegg* versehen), die von Miller zu Aichholz und von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Schöpfer von Klarenbrunn in der Vill inne. Dann folgten weitere Inhaber, darunter Joseph Settari, der hier zwischen Wohnhaus und Stadel eine *Metzbank* (Schlachtbank) betrieb. Von diesem kam der Ansitz 1886 an den Deutschen Orden. Unter ihm mietete der Vinzenzverein ab 1891 Räume für die Kinderbewahranstalt an. In den Zwischenkriegsjahren kam es schließlich zum Einbau des Pfarrsaales und der Pfarrschule.



Unterampossegg (ehem. Eggen, Egggut, östliche Hälfte des Ansitzes Ampassegg, Rutterhaus mit Baumannhaus)

An den Ansitz Oberampossegg schließt östlich das dreigeschossige Wohngebäude Unterampossegg an. Beide Anwesen trennt im Erdgeschoss eine gewölbte Durchfahrt, von der über ein schönes Türblatt aus dem Empire der Zugang zu den herrschaftlichen Wohnräumen erfolgt. An der Straßenfassade betont ein zweigeschossiger Polygonerker die Mittelachse. Wie die steingerahmten Rechteck- und die hofseitigen Doppelbogenfenster gehört auch er der Renaissance des 17. Jahrhunderts an.

Das aus dem ehemaligen Ampasshof ausgegliederte Anwesen – ein halber Hof – scheint zunächst als Egggut auf. Ein Jakob *an der Eggen* ist 1396 genannt und ein Peter *an der Eggen* 1431 als Dorfmeister der Gemeinde Oberlana (heute Mitterlana). Im 16. Jahrhundert bestand das Egggut zeitweise nur aus Weingärten, da das Haus abgekommen war. Mit den Mullet und dem im 17. Jahrhundert nachfolgenden Adam Christan waren Ampasshof und Egggut besitzrechtlich vereint, was zur Bezeichnung Ampassegg führte. 1626 bestand der spätere Ansitz Ampassegg aus einer „ziemlich erbauten Behausung mit sonderbarem [d. h. abgesondertern] Bauhaus und zwei Torgeln“. Späterhin kam die Bezeichnung Rutterhaus für das alte Egggut (östliche Hälfte des Ansitzes Ampassegg) auf, nachdem die Tochter des Hildebrand von Parth auf Ampassegg 1658 Andreas von Rutter geheiratet hatte. Unter den Rutter dürfte das heutige Herrschaftshaus mit südlich angrenzendem Baumanntrakt und eigenem Backofen entstanden sein.

Aus dem Nachlass der Familie von Rutter ersteigerte 1852 die Familie Dusini Unterampossegg. Von ihr ging es im Heiratswege auf die Apothekerfamilie von Wallpach über. Diese veranlasste 1925 einen Umbau durch den Architekten Adalbert Wietek.



11

Gilmann (ehem. Platzlgütl)

Das Gilmannhaus verkörpert an der Kreuzung Andreas-Hofer-Straße/Gilmannweg ein Stück Alt-Lana. Das Baudenkmal mit steingerahmten Fenstergeränden, zweigeschossigem Renaissanceerker, Maria-Hilf-Bild über dem Zugangsportal und ostseitigem Zinnengiebel ist ortsbildprägend.

Historisch handelt es sich um das 1480 erstmals erwähnte „Haus am Platz“. Dieses könnte sich bereits 1355 im Eigentum des Schusters Heinrich *am Plaz* befunden haben. 1569/70 hatte den Viertelhof Hans Plazl, um 1680 hingegen der Maler Christoph Gilmann inne. Von Gilmann, der u. a. die Fassadenfresken der Maria-Hilf-Kirche (St. Johann) in Oberlana schuf, leitet das ehemalige Platzlgütl seinen heutigen Namen ab. Über die Erben nach Valentin Wehrn war das schon seit Beginn des 17. Jahrhunderts als baufällig und unausgebaut beschriebene *Häusl* an die Gilmann gekommen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelangte es an die Grabmayr. 1795 wurde das Platzl- oder Gilmannngütl an ein Legat gebunden, das der Lananer Pfarrer Johann Baptist Lipp OT gewidmet hatte. Zusätzlich zu den 2.000 Gulden Stiftungsgeld wurde das Gilmannhaus als Spital und Armenhaus angekauft. Nachdem die Gemeinde 1843 den Platzhof, das spätere Altenheim samt Lorenzerhof, als Spital und Armenhaus angekauft hatte, ging das Gilmannngut wieder an Private über.

Vom ehemaligen Einhof hat sich das Wohngebäude mit Stuckdecken des 17. Jahrhunderts erhalten. Der ostseitig anschließende Wirtschaftstrakt wurde in den 1990er Jahren als Doppelwohnhaus neu errichtet.



Ansitz Angerheim (vermutlich Anchenhof, auch Angergut) mit Wirtschaftsgebäude

Die mittelalterliche Geschichte des Angerheimes ist nicht vollständig geklärt. Beda Weber nahm an, dass es sich um den Sitz der Edlen von Angerheim handelt. Deren Güter und Besitzungen lagen jedoch mehrheitlich in Mais bei Meran. Ein Bezugspunkt zu Lana scheint nur 1326 gegeben, als Heinrich und Konrad Ostermann sich verpflichteten, keines ihrer Güter ohne Zustimmung Schweigharts von Brandis und Georgs von Angerheim zu verkaufen. Letzterer verglich sich ein Jahr später mit Sweiker von Runks um den von ihm erworbenen „Anchenhof in Oberlana“ (heute Mitterlana). Möglicherweise ist dieser Hof mit dem späteren Angerheim gleichzusetzen, das erst wieder 1569/70 als Gut *am Anger* des Peter von der Mühl erscheint.

Historisch fundierten Boden betreten wir ab dem frühen 17. Jahrhundert. Damals befand sich die „ziemlich wohlerbaute Behausung“ samt kleinem Stadel und Stall unter einem Dach im Besitz der Herren von Goldegg. Ihnen folgten im 18. Jahrhundert die Herren von Grabmayr, Gerichtsschreiber und Richter zum Stein unter Lebenberg. Johann Anton Grabmayr, Richter, Gerichtsschreiber und Amtmann des Deutschen Ordens in Schlanders, wird 1779 mit dem Prädikat *von Angerheim* nobilitiert. Von den Grabmayr gelangte der Ansitz über die Gruber 1882 in den Besitz des Konvents des Deutschen Ordens in Lana. Dieser bewirtschaftet von hier aus seine landwirtschaftlichen Güter. Unter diesem Gesichtspunkt entstand 1909 durch den Baumeister Alois Carli aus Lana ein imposantes, vollständig aus Bruchsteinen errichtetes Wirtschaftsgebäude. Der Vorgängerbau war im Jahr zuvor einem Brand zum Opfer gefallen.

Das geschlossene Fassadenbild des straßenseitigen Wohngebäudes mit mächtigen, über Konsolen ausgreifenden Eckerkerturm, wurde Mitte der 1970er Jahren durch den Ausbruch eines Durchganges gestört. Zur bauzeitlichen Ausstattung zählt im ersten Obergeschoss eine getäfelte Stube mit Balkendecke und Unterzug (Ende 16. Jahrhundert).



13 Deutschordenskonvent mit Heilig-Kreuz-Kapelle

Der Deutsche Orden fasste in Lana früh Fuß. Bereits 1214/15 hatte ihm König Friedrich II. die St.-Margareth-Kirche geschenkt. 1396 wurde ihm die Pfarre Lana übertragen. Die Errichtung eines eigenen Priesterkonventes geht auf das 19. Jahrhundert zurück. 1855 erwarb P. Peter Paul Rigler OT mit Unterstützung des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Maximilian Joseph von Österreich-Este den zerstückelten Mairhof und das ehemalige Amtshaus des Klosters St. Mang mitsamt der profanierten St.-Martin-Kapelle. Die Konventsgründung hatte eine Neubelebung des Priesterzweiges des Deutschen Ordens zum Ziel. Zu diesem Zweck entstand 1856/57 westlich des Amtshauses die Heilig-Kreuz-Kapelle und beim Mairhof ein Wohngebäude für die Priester. Die neugotische Hauskapelle besticht durch ihre qualitätsvolle Ausstattung mit Terrazzoboden, Maßwerkfenstern und Altarretabel, das ein, von Rigler hochverehrtes, Kruzifix bekrönt.

Dieser erste Konventsbau wurde 1877 unter Einbeziehung alter Teile des Mairhofs erweitert. 1911–14 kam es unter dem Architekten Anton Pardatscher aus Meran und dem Baumeister Alois Carli aus Lana zur Errichtung des heutigen Baukomplexes, mit welchem die Hauskapelle und der erste Konventsbau zu einem über 60 m langen, im neubarocken Stil überformten Prachtbau vereint wurden. Darin fanden im ersten Obergeschoss mehrere Zimmer, ein Refektorium, im zweiten Obergeschoss hingegen der Kapitelsaal, eine Bibliothek sowie die Aufenthaltsräume für den Hochmeister Platz. 1930 übersiedelten die Ortsseelsorger vom Pfarrhof bei St. Anna in den Konvent. Sie belegen nun im ersten Obergeschoss den von der Klausur abgetrennten, westlichen Gebäudetrakt.

Einen architektonischen Akzent setzt über dem Haupttrakt ein Lichttürmchen mit Zwiebelhaube, das als Sternwarte diente. Der Konvent, der zugleich Prioratssitz der Südtiroler Ordensprovinz ist, wird im Süden von einem ummauerten Klostergarten umgeben.

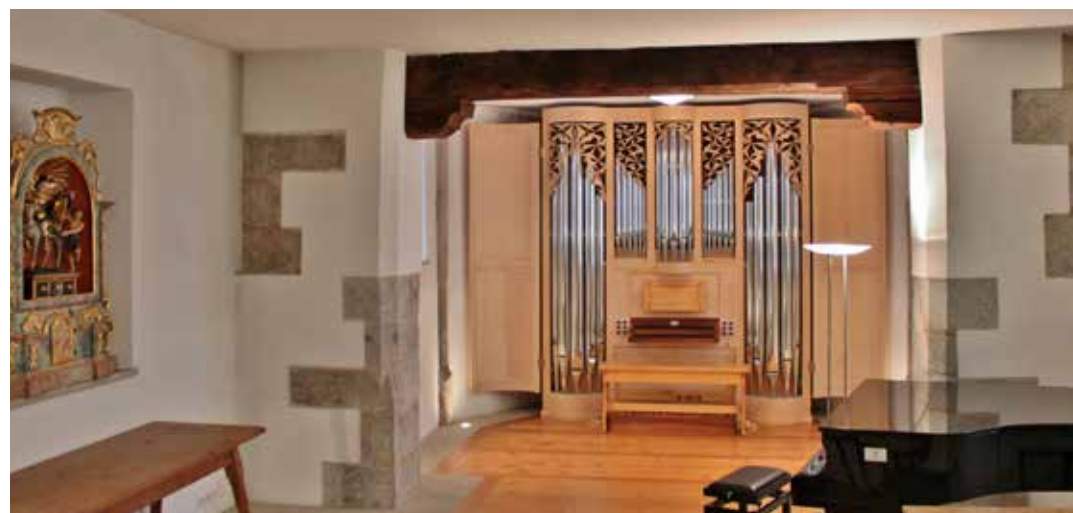


14 Martinshaus (ehem. Amtshaus) mit ehem. Martinskapelle

Der Nordflügel des Deutschordenskonventes birgt die Reste des ehemaligen Amtshauses des Klosters Weingarten und die profanierte St.-Martin-Kapelle. Grabungen zufolge liegt der Bau über einer römischen Brandruine, die in der Spätantike zur Bestattung Neugeborener und Kleinkinder diente. Später entstand darüber eine vorromanische Saalkirche mit Bestattungsrecht, weshalb von einer adeligen oder bischöflich-klösterlichen Eigenkirche auszugehen ist. Kurz vor 1100 ging sie vom welfischen Ministerialen Bertold von Braunsberg an die Welfen über, welche sie samt dem Urbarbesitz ihrem Hauskloster Weingarten schenkten. Dieses baute die Kapelle im romanischen Stil um und ließ sie 1267 neu weihen. Im 15. Jahrhundert entstand daraus ein spätgotisch gewölbter Bau mit Spitzbogenfenstern, Flügelaltar und Empore, welcher vom westseitig angrenzenden Amtshaus aus zugänglich war.

Am Sitz des, seit dem 13. Jahrhundert als *villicus* erwähnten, klösterlichen Verwalters (Mair) sprach seit dem Spätmittelalter auch der Richter zum Stein unter Lebenberg über grundherrschaftliche Angelegenheiten des Urbars St. Martin Recht. Der Mair hatte Abgesandte des Klosters mit Lebensmitteln, Holz und Pferdefutter zu versorgen. Auch musste er eine Magd für den Haushalt und Ochsengepanne stellen. Haus, Keller und Marstall blieben dem Kloster vorbehalten, da dort Zinsabgaben eingelagert und der Wein verarbeitet wurde, der im Winter nach Süddeutschland ging. Mit dem Mairhof war das Mesner- und Kirchprobstamt St.-Martin-Kapelle verbunden.

Im 17. Jahrhundert waren die Lobenwein am Mairhof und 1700 kam es unter dem Kloster St. Mang (Füssen) als Nachfolger des Klosters Weingarten zum Umbau des Amtshauses durch den Baumeister Johann Baptist Delai. Nach der Verlegung der klösterlichen Verwaltung zum Gagererhof wurde das Amtshaus 1722 vermietet. 1803 schließlich erfolgte die Aufhebung des Klosters und mit ihr der Verkauf an Private. In weiterer Folge wurde die Kapelle um 1850 durch Koope-
rator Sebastian Oberrauch profaniert, das Gewölbe zerstört und die Spitzbogenfenster vermauert. Heute sind im Martinshaus und der ehemaligen Kapelle u. a. Konventsbibliothek und -archiv untergebracht.



15

Villa Zuegg (ehem. Pension Arnika)

Die stattliche Villa Zuegg liegt in landschaftlich bevorzugter Lage und wurde 1925–27 für Josef Zuegg erbaut. Dieser stand zeit seines Lebens etwas im Schatten seines Bruders Luis Zuegg, dessen engster Mitarbeiter er war. Mit seinem Bruder betätigte er sich als Seilbahn-, Elektrizitätswerk- und Kartonfabrikunternehmer. Für den, versteckt an der Peter-Paul-Rigler-Gasse liegenden, historisierenden Villenbau engagierte Josef Zuegg den Architekten Franz Petek.

Dieser orientierte sich an Meraner Heimatstilvillen und schuf einen zweigliedrigen Baukörper mit niedrigerem Ost- und leicht erhöhtem Westtrakt. Die Südwestecke wird von einem Zeltdach bekrönten Eckerkerturm mit kurzer Freitreppe zum Garten besetzt. Der Hauptzugang erfolgt an der Nordfassade und erschließt eine Stichfluranlage im Ostflügel. Die Übernahme verspielter Motive des *Überetscher Stiles* zeigt sich an den Fassaden durch die Verwendung von Biforen, zwei- und dreifach gekuppelten Rechteckfenstern, eines flachen Polygonerker, einer kurzen Loggia sowie eines Mezzanins mit Ochsenaugen. Von den 1960er Jahren bis 1993 wurde die Villa von der Familie Zuegg-Winterholer als *Pension Arnika* geführt.





5

Johann-Tribus-Platz · Knabenschule ·

- 1 Tribushof
- 2 Jägersheim
- 3 Bäckerei Harpf
- 4 Telser mit Wirtschaftsgebäude
- 5 Knabenschule mit ehem. Aloisiuskapelle
- 6 Zurglbürg
- 7 Strutzer und Lanz
- 8 Erb mit Wirtschaftsgebäude
- 9 Gasthaus Traube
- 10 Villa Kronstein
- 11 ehem. Zuegg-Fabrik



15 min



jeweils 15 m



Vordeutsche Flurnamen wie *Putzagl* deuten entlang der Andreas-Hofer-Straße und um den Johann-Tribus-Platz eine frühe romanische Landnutzung an. Südlich des Tribusplatzes lagen die letzten Höfe von Mitterlana, danach breiteten sich längs der heutigen Bozner Straße Äcker und Wiesen aus, um gegen die Etsch hin in Weiden und Auen überzugehen. Bei der Andreas-Hofer-Straße handelt es sich um die mittelalterliche Treibgasse, längs derer die Mitterlananer Bauern ihr Vieh an die Weideplätze in die Etschauen trieben. Anfänglich ist von einer losen Bebauung auszugehen, wie die mittelalterlichen Höfe Erb, Steinhauser (Telser), Zaglhof (Zurglbürg), Winkler oder Glöggl belegen. Später schoben sich kleinere Söldgüter dazwischen. Ein Badhaus (oberhalb Bäckerei Harpf) ist hier im 15. und 16. Jahrhundert bezeugt. Im 18. und 19. Jahrhundert zog die zunehmende Bedeutung dieses Straßenzuges Handwerker und Gewerbetreibende an, vor allem, als 1820 die neue Brücke über die Etsch bei Burgstall erbaut und der Warenver-

kehr nicht mehr über Niederlana und die durch eine Überschwemmung zerstörte Brücke bei Gargazon ging. Im frühen 20. Jahrhundert kamen entlang der Straße Gasthäuser und Metzgereien, wie der Burggräfler und der Löwenwirt (beide abgebrochen), der Greifenwirt und der Rote Adler (heute Lanza), die Bäckerei Harpf und die Eisenwarenhandlung Felder, aber auch Wohn- und Geschäftshäuser wie der Tribushof, das Jägersheim, die Villa Kronstein oder der Tirolerhof (Villa Anna) dazu. Den Abschluss der gründerzeitlichen Bebauung bildete die Knabenschule mit Kapelle 1911. Östlich derselben errichtete die Gemeinde für den Feuerwehrrzug von Mitterlana eine *Spritzenhalle*, in deren erstem Stock sich das Probekloster der Bürgerkapelle Lana befand. Alle diese Neubauten folgten ab 1907 einer Straßenregulierung mit einheitlichen Baufluchten. Auf dem nach dem Lananer Barockmaler Johann Tribus (1741–1811) benannten Platz, der vor dem Ersten Weltkrieg Getreideplatz hieß, wurden vor allem im 19. Jahrhundert Märkte

abgehalten. Zu dieser wirtschaftlichen Bedeutung kam mit dem Bau der Lokalbahn zum Bahnhof Lana-Burgstall die Rolle als Umschlagplatz mit Verladestation und Waage für das Obst. Die, Mitte der 1920er Jahre am Anfang der Bozner Straße angesiedelte, Marmelade- und Fruchtsaftfabrik und das Obstmagazin Zuegg verfügten von hier aus über einen Gleisanschluss. Ingenieur Luis Zuegg betrieb an der Bozner Straße, inmitten damals noch unverbaute Obstwiesen, seit 1907 eine Braunholzpappefabrik (*Pappenfabrik*), die 120 Arbeiter beschäftigte. Das Holz wurde anfangs zur Gänze über die Falschauer aus Ulten getriftet. 1970 schloss der Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen, vier Jahre später wurden die Fabrikgebäude abgebrochen, nur zwei Arbeiterwohnhäuser von 1908 und von 1919 (Architekt Adalbert Erlebach) blieben bestehen.

Von der Andreas-Hofer-Straße ziehen zwei alte Fußsteige zur Goldeggstraße und damit nach St. Peter, dem kirchlichen Zentrum Mitterlanas: der Telsersteig vom ehemaligen Badhaus

am Steinhauser (Telser) vorbei sowie westlich der Knabenschule ein Steig entlang der Wirtschaftsgebäude des Deutschen Ordens (Angerheim), welcher den Konventsteig kreuzt.

1 Tribushof

Das den Johann-Tribus-Platz beherrschende, dreigeschossige Wohn- und Geschäftshaus geht auf die Traubenwirtin Anna Witwe Tschöll-Tribus geborene Kiem zurück. In ihrem Auftrag entstand 1907 gegenüber dem Gasthaus Traube eine abgewinkelte, zweiflügelige Anlage mit abschließendem Mansardendach. Zuvor stand hier das alte Weitlaner- oder Partengut, von dem das Hauskreuz an die Rückseite des Tribushofes übertragen wurde.

Die symmetrische Fassadengestaltung des Tribushofes wird in den beiden Obergeschossen platzseitig durch Mittel- und Eckrisalite betont, die aus grob bearbeiteten Porphyreckquadern bestehen. Am Eckrisalit zwischen den beiden Hausflügeln ist das Erbauungsjahr in römischen Zahlzeichen (*MCMVII*) angeschrieben. Der großzügig dimensionierte, nach Plänen des Bautechnikers Albert Platter errichtete Baukomplex verfügt in jedem der beiden Hausflügel über ein eigenes Treppenhaus und weist gegen den Platz hin mehrere Geschäfts- und Büroräume auf. Darunter gehen ausgedehnte Keller, teils zwei Geschosse, in die Tiefe. Die beiden Obergeschosse und das abschließende Dachgeschoss nahmen ursprünglich je vier Wohnungen auf. Von der Witwe Anna Kiem ging das Haus noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges auf die Kinder aus erster Ehe mit Alois Tribus über. Josef und Karl Tribus führten hier ab 1919 die *Landwirtschaftliche Verbandsfiliale* und eine Gemischtwarenhandlung.



2 Jägersheim (auch Villa Telser)

Unterhalb der Bäckerei Harpf steht mit dem Jägersheim ein beeindruckender, dreigeschossiger Gründerzeitbau. Das stattliche Wohn- und Geschäftshaus an der Andreas-Hofer-Straße wurde 1905 von dem aus Tisens nach Lana zugezogenen Obsthändler Franz Lochmann auf dem Grund des benachbarten Badhauses errichtet. Als Kaufmann betrieb Lochmann ebenerdig eine Gemischtwarenhandlung mit Tabak- und anderem *Monopolverschleiß*, während die Wohnungen in den Obergeschossen an Parteien vermietet waren. Lochmann verschuldete sich nach dem Ersten Weltkrieg, wurde entmündigt, und sein Sohn als Erbe und Eigentümer eingesetzt. Von diesem ging das Haus 1928 durch Kauf an Franz Knoll über. Seitdem ist die Familie Knoll Eigentümerin und führte bis vor einigen Jahren auch das Tabak- und Kleinvertriebsgeschäft im Erdgeschoss. 1962 wurde der Name in Villa Telser – nach dem benachbarten Telserhof der Familie Knoll – abgeändert.

Der in seltener Ursprünglichkeit erhaltene, nur über Eckquader gegliederte Baukörper wurde 1908 durch Maurermeister Josef Delago im einspringenden westlichen Fassadenteil mit Balkonen und Latri-nen ergänzt.



3 Bäckerei Harpf

Die Bäckerei Harpf ist eines der wenigen gut erhaltenen Architekturbeispiele der Zwischenkriegsjahre in Lana. Das „Harpf'sche Wohn- und Backhaus“ wurde 1930 für Bäckermeister Johann Harpf auf dem Grund des benachbarten Badhauses errichtet. Projektant war Adalbert Erlebach (1876–1945), der in Meran vor und nach dem Ersten Weltkrieg zahlreiche Villen errichtet hatte. Viele seiner Bauten huldigen dem sogenannten „Ansitzstil“, den er zu Beginn der 30er Jahre überwand. In Lana arbeitete Erlebach wiederholt auch für die Familie Zuegg, für welche er u. a. das nicht mehr erhaltene Wirtschaftsgebäude hinter der Villa Kronstein und ein Arbeiterhaus für die Kartonfabrik am Feldgatterweg entwarf.

Anlässlich der Fertigstellung wurde Erlebachs Entwurf, der in „breiter, bodenständischer Behaglichkeit“ dastehe, für die „geschickte Formen- und Farbgebung“ und für die „gute Anpassung an die Umgebung“ in der Lokalpresse gelobt. Sein Plan sah zunächst einen einfachen Baukörper im Mittelflurtypus vor. Teile desselben sollten eine landwirtschaftliche Nutzung erhalten, weshalb im Erdgeschoss ein Stall errichtet wurde. Vom ersten Projektvorschlag weicht der zweigeschossige Rechteckerker über dem Hauptzugang ab, der sich unter ein weit vorspringendes Walmdach zwängt. Der Um- und Ausbau zum heutigen Baukörper, mit Aufgabe der landwirtschaftlichen Räume im Ostflügel, erfolgte 1938 unter dem *Capomaestro* Emilio Covi aus Tschermes.



4 Telser (Steinhauser) mit Wirtschaftsgebäude

Versteckt zwischen Andreas-Hofer- und Goldeggstraße liegt der Telser. Seine mittelalterlichen Wurzeln sind über Albert *im Steinhaus* bezeugt, der 1397 als Zeuge auftritt. In der Folge blieb der Beiname Steinhauser am Söldgut und deren Inhaber haften. Im frühen 17. Jahrhundert hatte die Familie Wunderer das Gut inne. Am steingerahmten Rechteckportal von 1627 erinnern die Initialen *J W* und ein Wappen an Jakob Wunderer, Richter zum Stein unter Lehenberg, der das Haus neu erbauen ließ. Seinem Sohn Basilius und dann dessen Erben folgten um 1690 die Hebenstreit von Gurnher und diesen im 18. Jahrhundert die Lobenwein. Sie alle unterhielten einen Baumann, der östlich des herrschaftlichen Wohngebäudes das Baumannhaus (heute Hillebrand) bewohnte. Mit der nachfolgenden Familie Telser, die das Gut bis 1865 besaß, kam der heutige Name auf. Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ist die Familie Knoll Eigentümerin des Telser.

Die historische Ausstattung beschränkt sich am Außenbau auf das erwähnte Portal von 1627, das ein gesprengter Giebel mit Obelisk bekrönt sowie auf einzelne steingerahmte Fenster, ein Gekreuzigter und eine Sonnenuhr mit Bindenschild und zwei Wappen. Im Inneren sind es im Erd- und Obergeschoss mehrere gewölbte Räumlichkeiten.



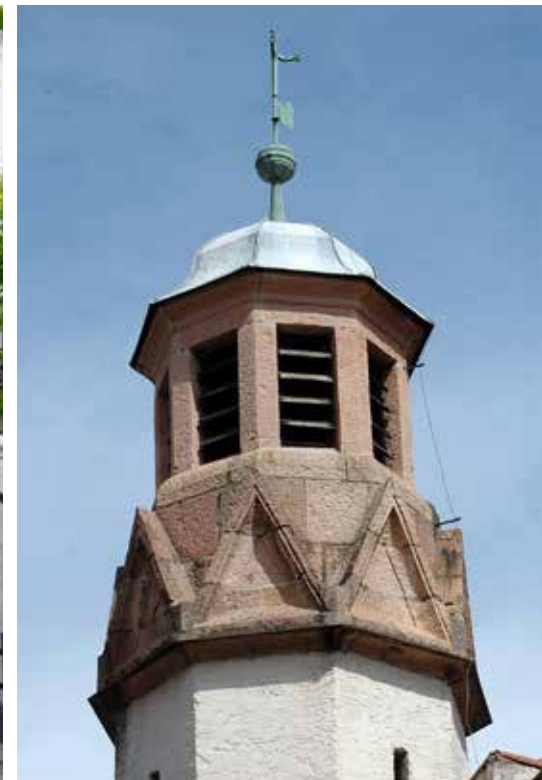
5 Knabenschule mit ehem. Aloisiuskapelle

Für den Heimatstil und die Rezeption des *Überetscher Stiles* im frühen 20. Jahrhundert ist die Volksschule für Knaben und heutige Grundschule ein wichtiges Beispiel. Prof. Theodor Fischer (1862–1938) hatte das im Winter 1909/10 begonnene Schulgebäude im *Altiroler Schloßstil* geplant, nachdem der Gemeindevorsteher und Advokat Dr. Jakob Köllensperger den Kontakt vermittelt hatte. Fischer war Leiter des Münchner Stadtbauamtes, schuf eine Vielzahl öffentlicher und privater Bauten und betätigte sich auch als Stadtplaner (1898 Erweiterungsplan für Meran). In Lana löste das imposante Bauwerk mit zweiläufiger Freitreppe und polygonal gebrochener Loggia die alte Knabenschule im Pangarthof ab und wurde von der Presse als „prächtiges Denkmal echter Heimatkunst“ gefeiert. Die Bauausführung hatte der Baumeister Josef Plattner aus Lana inne. Die feierliche Eröffnung des neuen Schulkomplexes erfolgte im April 1911.

Im Raumprogramm waren neben acht Klassen ein Zimmer für die landwirtschaftliche und gewerbliche Fortbildungsschule, je ein Direktions- und Konferenzzimmer, zwei bis drei Lehrer- und eine Schulienerwohnung sowie ein Turnsaal vorgesehen. Neben einer Dampfheizung war das Haus auch mit Duschen, Karzer und Lehrgärten ausgestattet.

Die als eigener Baukörper im Osten angeschlossen und über einen Säulengang erreichbare Schulkapelle (Betsaal) war dem Jugendpatron Aloisius von Gonzaga geweiht und mit einer Holzbalkendecke und einem Glockenturm versehen. Fischer lieferte auch die Zeichnungen für Altar und Innenausstattung. Mit Inbetriebnahme der Heilig-Kreuz-Kirche wurde die Kapelle in den 1940er Jahren aufgelassen. In der Folge diente sie als Klassenraum, später als Theaterraum und seit 1975 als Turnhalle.

Die alte, ehemals im Haupthaus an der Westseite gelegene Turnhalle war 1960 wegen Rummangels mit einer Zwischendecke und Trennwänden in drei Klassen und einen Direktionsraum unterteilt worden. In den Zwischenkriegsjahren hatten die Faschisten die Schule in *Principe Umberto* umbenannt.



6 Zurglburg

(ehem. Zagl-, Zurgl-, Gruberhof)

Die Zurglburg ist der wohl repräsentativste Barockbau Lanas. Das palazzoartige Gebäude mit vier polygonalen Eckerkern weist regelmäßige Fensterachsen mit Sandsteineinfassungen und ein abschließendes Halbgeschoss mit Ochsenaugen auf. An der Schaufassade zur Straße betonen ein Portal in Polsterrahmung, gekuppelte Rechteckfenster und ein Söller mit geohrter Türeinfassung, Stuckdekor und plastischem Segmentbogengiebel die Mittelachse. Ihr entsprechen in den Obergeschossen durchgehende Mittelsäle mit reichen Stuckdecken, von denen aus die Seitenräume im Ost- und Westflügel zugänglich sind.

Erste schriftliche Hinweise fallen im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts an, als dem Prämonstratenserklster Wilten bei Innsbruck ein Hof in Lana verpfändet wurde. Es war dies jener Hof, der seinen Namen von der seit dem 14. Jahrhundert nachweisbaren Flur *Putzagl* und dem damit verbundenen Beinamen *Putzagler* ableitet. Der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts den Zaglern verliehene Hof zinstete dem Schloss Brandis jährlich vier Fuhren Holz.

1558 erwarben die Hueber den Zaglhof. Über die weiblichen Familienmitglieder gelangte er über zwei Generationen zunächst an Christoph Schmid, Pflugsverwalter zum Stein unter Leoben und 1628 an den Gerichtsschreiber Hildebrand Parth von Harmating. Dessen Tochter heiratete Martin Grueber, wodurch der Hof 1670 an diesen wenig später mit dem Prädikat *von Zurglburg* geadelten Gerichtsschreiber kam. Er baute den einstigen Hof „fast einen mitern Palast gleichförmig“ aus, wie es im Steuerkataster von 1694 heißt. 1761 kam hier der spätere Franziskaner und Rhetorikprofessor am Gymnasium in Bozen, P. Philibert von Grueber († 1799), zur Welt. In den 1830er Jahren war kurzzeitig das Landgericht hier untergebracht. Nach diversen Eigentümerwechseln erfolgte 1938 ein Umbau. In der Folge diente die Zurglburg als Carabinieristation und beherbergt u. a. seit 1979 die Grundschuldirektion.



7

Strutzer (ehem. Zagele-/Zägele-, Filgelegut, Greifenwirt) und Lanz (ehem. Gasthaus Roter Adler)

Längs der Andreas-Hofer-Straße hat der Strutzer eine interessante Geschichte. Für das bescheidene, aber wohlproportionierte Häuschen sind mehrere Namen gebräuchlich. 1566 ist vom Söldgut Zägele oder Zagele die Rede. Ab 1868 wird es auch als Filgelegut bezeichnet, was wohl auf den Vulgonamen des damaligen Eigentümers Johann Unterholzner zurückzuführen ist. Eine Gastwirtschaft ist hier erstmals mit dem *Restaurateur* (Schankwirt) Josef von Miller anzutreffen, der das Gut 1875 vom Tischler Georg Hillebrand erworben hatte. Dessen Sohn veräußerte die Restauration 1898 an Lorenz Tribus, der ihr den Namen Greifenwirt gab. Da Tribus auch eine *Strutzerei* (Schlächtereier) betrieb, scheint im Grundbuch 1904 der Name Strutzer auf. Baugeschichtlich reicht der, zur Straße gewandte Baukörper in die Spätgotik um 1500 zurück. Davon zeugen ein stichkappengewölbter Keller und die flache Satteldachkonstruktion mit offenem Dachraum über dem, zu Wohnzwecken genutzten, Obergeschoss. Wie die Dachform hat auch der abgekelte Fassadenputz Seltenheitswert. In nächster Nähe zum Strutzer steht das ehemalige Gasthaus Roter Adler auf dem Grund des Metzgermeisters, Gastwirtes und Fuhrmanns Lorenz Tribus. 1907 hatte er sich zu diesem Neubau entschlossen, dem eine Schlachtbank weichen musste, nicht jedoch ein Eis- und ein Weinkeller, die integriert wurden. Unter der Regie von Maurermeister Giuseppe Dallarosa entstand ein straßenbegleitender Baukörper mit leicht vorspringendem Mittelrisalit und Quergiebel, ganz im Stile des Historismus. Im Hochparterre fanden ein Speisesaal, ein Gastzimmer, ein Schankbetrieb und ein Metzgerladen Platz, im Obergeschoss hingegen Wohnungen, die Tribus den Touristen zur Verfügung stellte. An den Bauherrn erinnert bis heute eine Windfahne mit den Initialen L T. Nach der heutigen Besitzerfamilie Lanz trägt das Haus seinen Namen.



8 Erb mit Wirtschaftsgebäude

Unweit des Johann-Tribus-Platzes sticht an der Abzweigung des St.-Agatha-Weges von der Andreas-Hofer-Straße die zinnenbesetzte Fassade des Erbhofes hervor. Hinter den altersgrauen Mauerzügen verbirgt sich ein Baubestand des 15. oder frühen 16. Jahrhunderts. Davon zeugt eine große gewölbte Küche, ein überwölbter Treppenaufgang und die liegende Dachstuhlkonstruktion. Der Hofname dürfte sich vom Personennamen Arbo, Erbo oder Aribo ableiten. Bereits 1315 wird ein Berthold, genannt *Erbe*, erwähnt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts befand sich der Hof im Besitz des Hieronymus von Goldegg, der 1554 in Mitterlana auch den Pfefferlechner innehatte. Der jeweilige Hofinhaber war verpflichtet, Fuhrdienste für die Burg Brandis zu verrichten.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ging der Erb auf die Stölzl und die Rätter in der Vill über, welche auf dem Hof einen Baumann mit seinen Dienstleuten beschäftigten. Um 1750 bewirtschafteten Hans Terzer und Andre Pratzner das „ziemlich wohlerbaute“ Haus. Zum Wohnhaus gehörten zu diesem Zeitpunkt Stall, Stadel, Torggl, Keller und Backofen. Der Teilung des Hofes in zwei Einheiten entsprach die Hausteilung nach Geschossen. So kam für das untere Geschoss die Bezeichnung Untererb und für das obere die Bezeichnung Obererb auf. Seit 1861 befindet sich das gefährdete Baudenkmal, das 1865 neun Parteien ein Zuhause bot, im Alleinbesitz der Familie Genetti.



9 Gasthaus Traube (ehem. Taler-, Hauergut)

An einem wichtigen Kreuzungspunkt in Mitterlana, dem Johann-Tribus-Platz, liegt das historische Gasthaus Traube. Eine Gastwirtschaft ist hier an der Treibgasse, auf der Hirten das Vieh in die Auen trieben, seit Jahrhunderten nachweisbar. Das 1470 als Taler- und später als Hauergut bezeichnete Söldgut zinst den Grafen Brandis. Im späten 17. Jahrhundert hatten es die Herren von Miller zu Aichholz inne. Mit dem Gut war das Recht verbunden, eine Gastwirtschaft zu betreiben. Davon wurde 1694 „wegen schlechten Gewerbs“ kein Gebrauch gemacht. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts scheint es wieder als Wirtshaus auf. Wenig später dürfte es Erasmus Oswald von Miller in den 1760er/70er Jahren zu einer „wohlerbauten Behausung“ umgebaut haben.

Im 19. Jahrhundert führte die Familie Kiem vom Scheibner in Mitterlana im nunmehrigen Traubenwirt auch einen Krämerladen mit Tabak-, Briefmarken- und Gemischtwarenverkauf. Vor 1879 war hier zudem die Gemeindekanzlei untergebracht. Von Anna Witwe Tschöll-Tribus geborene Kiem, die 1907 den nahen Tribushof erbaut hatte, ging das Gasthaus nach dem Tod ihres zweiten Mannes Franz Tschöll, Traubenwirt und Metzger, 1910 auf die Familie Kofler über. Diese betrieb hier ebenfalls eine eigene Fleischhauerei. Mit dem Innen- und Außenumbau durch den Meraner Architekt Albert Platter um 1925/26 erhielt das Wirtshaus sein heutiges Erscheinungsbild mit dem ausladenden Vordach, das den zweigeschossigen Erker an der Südwestecke einbindet.



10

Villa Kronstein (ehem. Villa Friedheim)

Gegenüber der ehemaligen Marmeladefabrik Zuegg liegt die Villa Kronstein. Sie ging aus der Villa Friedheim hervor, die der Obsthändler Simon Wegleiter, *Simele* genannt, kurz vor 1900 errichtet hatte. 1907 veräußerte er sie an seinen Verwandten, Carl Zuegg sen. (1883–1950), Gutsbesitzer und später Mitinhaber der Firma *C. & V. Zuegg*. Carls Mutter Maria Anna war eine geborene Wegleiter und hatte bereits 1884 beim Zagler ein erstes Obstlagerhaus erbaut. Hinter der Villa Kronstein errichtete die Familie Zuegg, unmittelbar nach dem Gebäudekauf, ein Obstmagazin (heute durch Bürohaus ersetzt). Carl Zuegg sen. nahm 1913/14 einen Umbau der Villa nach den Plänen des Lananer Baumeisters Alois Carli vor. Als Vorbild diente die Stachelburg in Nals. Verbindendes Element zum älteren Renaissancebau ist der, aus der Fassade vortretende Viereckturm mit Rundbogenloggia. Die Umbaupläne haben sich in Carlis Nachlass erhalten, wo sich auch Entwürfe für das in den frühen 1920er Jahren errichtete Wirtschaftsgebäude befinden. Der Plan dazu stammte aus der Feder des bekannten Architekten Adalbert Erlebach, der für die Familie Zuegg u. a. Arbeiterwohnhäuser bei der Braunholzpappefabrik (*Pappenfabrik*) erbaut hatte. Das Wirtschaftsgebäude musste 2012 einem Wohnblock weichen.



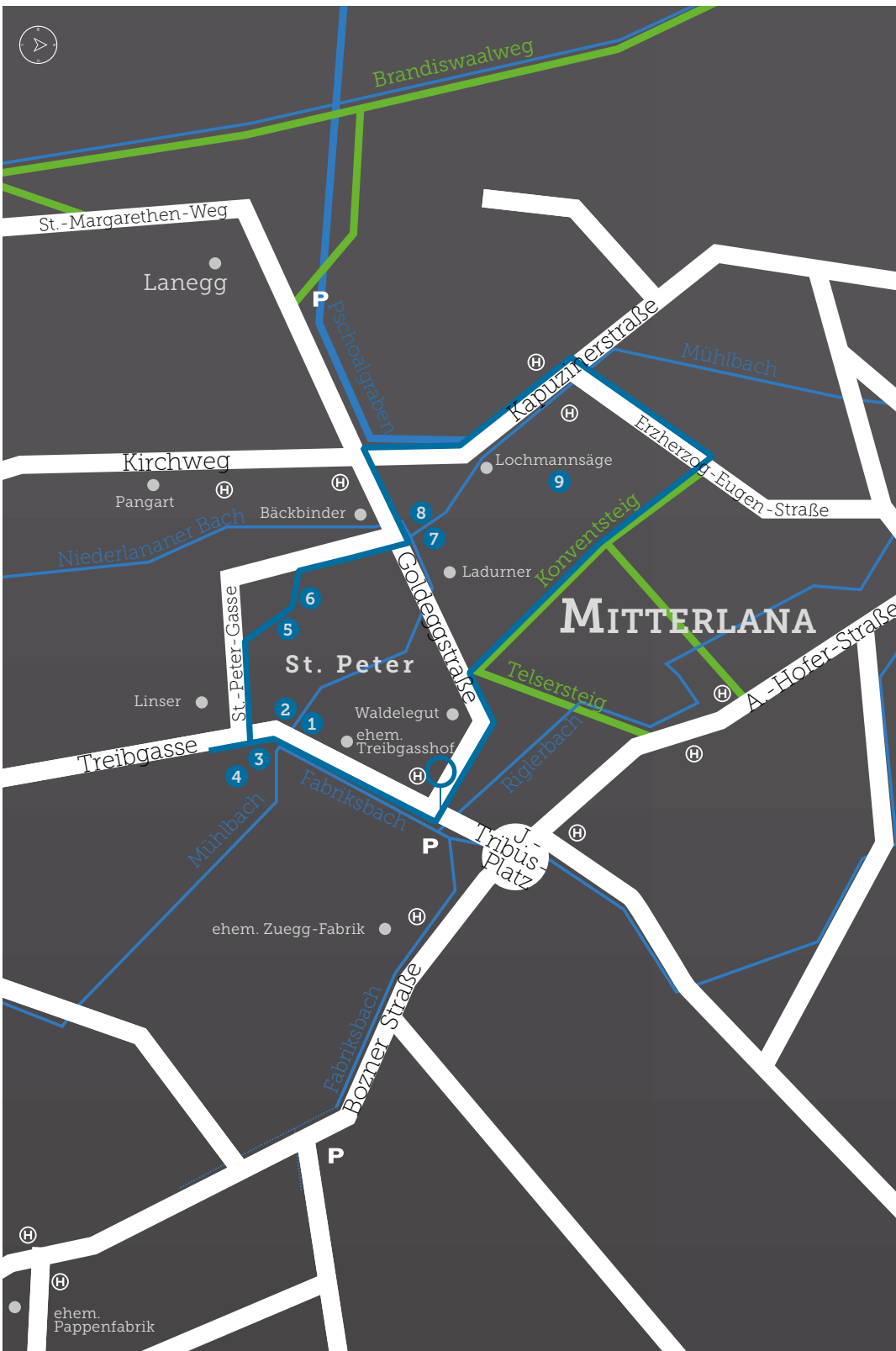
11 ehem. Zuegg-Fabrik

Die stillgelegte Marmelade- und Fruchtsaftfabrik Zuegg war der wichtigste obstverarbeitende Betrieb Lanas und ist eines der industriellen Wahrzeichen der Marktgemeinde. Ihre Anfänge reichen in die 1920er Jahre zurück. Die aus einer Lananer Obsthändlerfamilie stammenden Brüder Carl und Vigil Zuegg betrieben den Handel mit Obst bei der Villa Kronstein, kochten während des Ersten Weltkrieges Marmelade für Soldaten und bauten dann eine Marmelade- und Kompottfabrik in Latsch im Vinschgau. 1927-29 entstand die modern eingerichtete Fabrik in Lana zur Konservierung von Fruchtfleisch und Püree nach den Plänen des Meraner Architekten Albert Platter.

1940 beschäftigte das aufstrebende Unternehmen C. & V. Zuegg 40 Angestellte. Der Durchbruch auf dem italienischen Markt gelang ihm ab den 1950er Jahren mit der Produktion von Fruchtsäften und -snacks (*Fruttino*). Dies zog 1960-62 eine großzügige Erweiterung der ersten Produktionsstätte nach sich. Nach den Plänen Robert Zöttl's entstand an der Bozner Straße ein gut einsehbarer, viergeschossiger Stahlbetonbau mit großzügigen Fensterflächen und einem monumentalen Klinkermosaik von Hans Prünster. Er umschloss das Fabrikgebäude aus den 1920er Jahren, von dem sich nach außen nur mehr ein südlich gelegener Turm erhalten hatte.

In der Folge konzentrierte sich die Firma auf die Obstverarbeitung, stellte den Obstexport ein und expandierte nach Verona. Dorthin wurden letztlich auch Verwaltung und Produktion verlagert und somit 1995 die Fabrikture in Lana geschlossen. Das Unternehmen hatte in seiner Blütezeit 160 Mitarbeiter beschäftigt und war über Jahrzehnte der größte Arbeitgeber Lanas. In weiterer Folge wurden Teile des einstigen Fabrikareals veräußert und neu verbaut, u. a. das 1923 errichtete Obstmagazin mit Gleisanschluss an der Westseite des Geländes.





15 min



jeweils 15 m



St. Peter · Ansitz Goldegg ·

- 1 Zagler mit Nebengebäude
- 2 Krogner mit Nebengebäude
- 3 Kelz mit Wirtschaftsgebäuden
- 4 Sonnhof
- 5 St. Peter
- 6 Innerhoferhaus und Zugebäude zu St. Peter
- 7 Glaserer
- 8 Petererwirt
- 9 Ansitz Goldegg

6

Die St.-Peter-Kirche bildet das Zentrum des erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts als Mitterlana bezeichneten Ortsteiles. Zuvor ist in den schriftlichen Überlieferungen von Oberlana die Rede. Diese, bis in das 13. Jahrhundert zurückreichende, alte *Gmain* (Gemeinde) Oberlana hielt ihr *Dorfrecht*, die Versammlung aller Gemeindeberechtigten, am Georgitag (23. April) im Mesnerhaus vor St. Peter oder beim Petererwirt ab. Im Mesnerhaus war einst auch die Knabenschule von Mitterlana untergebracht, ehe sie 1880 in den Pangarthof am Kirchweg übersiedelte. St. Peter, bis zum Bau der Heilig-Kreuz-Kirche im 20. Jahrhundert das kirchliche Zentrum Mitterlanas, ist wenig erforscht. Für ein hohes Alter spricht das Patrozinium und der Umstand, dass die Kirche 1305 als lange bestehend erwähnt wird. Da sie vor ihrer Eingliederung in die Pfarre zudem über einen Friedhof verfügte, dürfte es sich um eine mittelalterliche Eigenkirche handeln. Bedeutung besaß der Platz vor St. Peter im Mittelalter auch als *Dingstätte* (Gerichtsplatz)

des Gerichtes Stein unter Lebenberg sowie als zentraler Ort für die *Ehaft-riding* (öffentliche Versammlung), der in der Pfarre Lana zusammengeschlossenen Dorfgemeinschaften Vill, Oberlana und Niederlana. Der Kirchtag am 29. Juni galt bis Mitte des 20. Jahrhunderts als wichtiger Feiertag mit Markt, Hochamt, Prozession und Fest. Um die Kirche und die Versammlungsorte zu erreichen, führten zahlreiche Fußsteige in Richtung St. Peter. Teile derselben sind bis heute in Form des Konventsteiges und anderer Gassen begehbar. Eine bedeutende Rolle als Umschlagplatz von Pferden und Saumwaren spielte der Petererwirt (Schwarzer Widder). Von hier führte der Weg über den Schuttkegel des Pschoalgrabens, vorbei an Lanegg und St. Georg nach Völlen und weiter auf den Gampenspass. Große Bedeutung für das Viertel hatte der Dorf- oder Mühlbach, der St. Peter von West nach Ost durchfließt. Er betrieb im Umkreis von St. Peter ehemals fünf Mühlen und Sägen. Die Instandhaltung der Waale und der steingewölbten Brücken

beim Tönighof (Kelz) und Prugger (Ladurner) besorgten die Hofinhaber. An der ehemaligen Lochmannsägemündet der Pschoalgraben in den Mühlbach und speist hier auch den abzweigenden Niederlananer Bach. Der von Völl an kommende Pschoalwildbach hat das Viertel St. Peter bis in das späte 20. Jahrhundert immer wieder übermurt. Weiter unterhalb, beim Kelz, zweigt vom Mühlbach der Fabriksbach ab, der seinen Namen von der Marmeladefabrik Zuegg und der Braunholzpappefabrik (*Pappenfabrik*) an der Bozner Straße erhielt. Weitere Zubringer dieses Baches sind am Johann-Tribus-Platz der Rigler- und der Kapuzinerbach. Verstreut um St. Peter liegen alte Weinhöfe süddeutscher Klöster, die im Laufe der Zeit zu Ansitzen und stattlichen Wohnbauten ausgebaut wurden. Einer der bedeutendsten ist der Greifenturm und spätere Ansitz Goldegg der Herren gleichen Namens. Er gehörte ursprünglich dem Kloster Wessobrunn, während der Ladurner, der Linser und das Waldelegut dem Kloster Weingarten bei

Ravensburg grundherrlich unterstanden. Der Tönighof (Kelz) wiederum befand sich im Eigentum des Klosters Rottenbuch. Unter den weltlichen Grundherren sind vor allem die Grafen Brandis zu nennen, denen der Treibgasshof und der Zagler am Triebusplatz, der Glaserer, der Petererwirt und der diesem gegenüberliegende Bäckbinder zinsten.

1

Zagler (ehem. Steinbogen) mit Nebengebäude

Mit dem nahen Krogner und dem Kelz bildet der Zagler am Beginn der Treibgasse eine malerische Baugruppe. Das 1570 erstmals erwähnte Söldgut des Jakob Lobenwein zinst dem nahen, ehemaligen Treibgasshof (Leis) am heutigen Johann-Tribus-Platz, dürfte also folglich aus diesem ausgebrochen worden sein. Die schlechte Behausung ging von den Lobenwein im 17. Jahrhundert zuerst an Anna Elisabeth von Hausmann geborene von Brandis und dann an Andre Funtännä, Pfarrmusiker in Bozen über. Da das Gut an der unterwölbten, steinernen Brücke über den Mühlbach lag, wurde es auch „Haus am Steinbogen“ genannt. Seinen heutigen Namen verdankt es der Barbier- und Wundarztfamilie Zagler, die das Gut im 18. Jahrhundert innehatte. Damals verfügte der Zagler und ein angrenzender Zubau über je zwei Stuben und Küchen, drei Kammern sowie Keller, Stadel und Stallung.

Um 1875 gelangte die vom Nonsberg stammende Familie Zuech (später Zuegg) in den Besitz des Zagler. Hier erblickte der spätere Seilbahnpionier Dipl. Ing. Luis Zuegg (1876–1955) das Licht der Welt. Unter dessen Bruder Ernst erfolgte 1912 ein Umbau, der den Zagler bis heute prägt: Baumeister Alois Carli fügte der Südostecke einen Polygonerker hinzu, erhöhte das Gebäude und stattete die Südfassade mit einem Balkon unter einem Quergiebel aus. Zarte Anklänge an den *Überetscher Stil* lassen eine Bifora und mehrere Oculi erkennen. Vom älteren, wohl frühneuzeitlichen Kernbau zeugt bis heute ein stark verblasstes Maria-Hilf-Fresko über dem südseitigen Hauptzugang.



2 Krogner mit Nebengebäude

Der Krogner, eines der bekanntesten Baudenkmäler Lanas, kann als Tor zum Viertel St. Peter gelten. Sein malerisches Gesamtbild verdankt er einem Umbau unter dem Architekten Adalbert Erlebach, der den Renaissancebau 1920 für den damaligen Gemeindevorsteher Ernst Zuegg zum Schloss *en miniature* ausbaute. Erlebach erhöhte und erneuerte einen bereits vorhandenen Zinnenabschluss und versah die Ostfassade mit einem Dreiecksgiebel, Kreuzstockfenstern und schmiedeeisernen Gittern. Zuvor war der Krogner 1910 von der Familie Zuegg aus bäuerlichem Besitz erworben worden. Seinen Namen verdankt er den Krogs, die das nach ihnen benannte Gut bis ins 15. Jahrhundert innehatten. Sie sind erstmals 1309 mit Ulrich, genannt *Chrog*, nachweisbar.

Von der ersten Hälfte des 16. bis in das frühe 17. Jahrhundert sind die Helmsdorfer Eigentümer des Krogengutes, das sie von Bauleuten bearbeiten ließen. 1629 fiel es an Johann Erasmus Khuen von Belasi und von dessen Erben an Paul von Goldegg. Dieser veräußerte es 1660 an seinen Schwager Stefan Herzog, von dessen Sohn es 1684 auf Sebastian Parth von Ampossegg gelangte. Über Parths Erben kam der Krogner zu Beginn des 18. Jahrhunderts neuerlich an die Goldegg. Um 1750 ist unter Josef von Goldegg von einer „wohlerbauten Behausung“ die Rede.



3

Kelz (ehem. Tönighof) mit Wirtschaftsgebäuden

Zu den vielen mittelalterlichen Weinhöfen süddeutscher Klöster im Burggrafenamt zählt auch der Kelz. Er befand sich im Eigentum des oberbayerischen Augustinerchorherrenstiftes Rottenbuch, das in Lana seit dem frühen 12. Jahrhundert über Weingüter verfügte. Ihre Bewirtschaftung übernahmen Bauleute, so 1379 ein gewisser Anton und im frühen 15. Jahrhundert die Tönig (von Koseform Toni für Anton), von denen der Hof seinen ersten Namen erhielt. Später ging er auf die Kelz über, welche um 1550 auch auf dem benachbarten Dirchlerhof saßen. Mit dem Gut war im ausgehenden 16. Jahrhundert eine Mühle und Stampfe verbunden. 1626 wird die Mühle am nordseitig vorbeiführenden Mühlbach als baufällig bezeichnet, während der Tanig-, Tönig- oder Tenighof als „ziemlich erbaute Behausung“ beschrieben wird. Erst mit der Säkularisation Rottenbuchs fiel der Hof 1803 in bauerliche Hände. Nach mehreren Besitzwechseln erwarb in den 1860er Jahren der benachbarte Tierarzt Johann Gögele das Anwesen und führte Ende des Jahrhunderts behutsame Umbauten durch.

Am Wohnhaus, das mit der Schmalseite zur Straße steht, sticht der Zinnenkranz ins Auge, harmonisiert er doch mit der Schauffassade des nahen Krogner. Von den, 1884 durch Maler Dreer angebrachten, Wandmalereien ist infolge Verwitterung und Abrieb nichts mehr zu sehen. Einst waren unter einem Baldachin die Muttergottes mit Kind, begleitet vom heiligen Josef und einem Engel angebracht. Seitlich zeigten Rundmedaillons die Apostel Petrus und Paulus sowie die Heiligen Florian und Franz von Assisi.

Im Hofraum zwischen Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind eine gemauerte Freitreppe, das steingerahmte Portal mit Oberlichte, eine Sonnenuhr von 1619 mit zwei Wappen und ein großer Rechteckerker über Steinkonsolen zu sehen. Im geräumigen Torgglaum stand eine 1505 erbaute und um 1901 abgebrochene Torggl.



4 Sonnhof

Wie das Wohnhaus des Schwarzbauerhofes unweit des Kapuzinerklosters geht auch der Sonnhof in Mitterlana auf den Architekten Martin Rudolph-Greiffenberg zurück. Rudolph-Greiffenberg hat die ländliche Nachkriegsarchitektur des Burggrafenamtes wesentlich mitgeprägt. Das 1953 bis 1955 als Musterbeispiel eines Burggräfler Obstbauernhauses ex novo errichtete Wohnhaus fand 1960 Eingang in die Publikation „Das Burggräfler Haus“.

Rudolph-Greiffenbergs Entwurf greift auf über Jahrhunderte gewachsene, traditionelle Bau- und Ausstattungselemente lokaler Bauernhäuser zurück. Davon zeugt die gemauerte Freitreppe, die eine geschützte Vorlaube erschließt, ein Stichflur, eine Stube mit anliegender Stubenkammer, ein Söller sowie eine gemalte Sonnenuhr. Bezweckt war eine Neubelebung und Weiterentwicklung bisheriger Grund- und Aufrissformen sowie die Förderung heimischer Handwerkstechniken. All dies sollte mit einer Neuorientierung landwirtschaftlichen Bauens einhergehen.

Auftraggeber war der Landwirt Franz Schnitzer, dessen Nachkommen den Hof bis heute bewirtschaften. Die Hofeinfahrt beschützt ein, von Hans Prünster bemalter, Nischenbildstock.



5 St. Peter

Das kirchliche Zentrum des Viertels St. Peter wird erstmals 1269/70 im Urbar des Klosters Weingarten erwähnt. Ein dazugehöriger Friedhof ist 1321 bezeugt. Da archäologische Grabungen fehlen, sind wir zu Funktion und Ursprung der Kirche auf Vermutungen angewiesen. Diese reichen von einem spätantiken Pfarrsitz bis zu einer, wahrscheinlicheren, hochmittelalterlichen Ausgliederung aus der Grundherrschaft der Welfen, die in der Nachbarschaft begütert waren. Vor der Kirche befand sich die öffentliche Gerichtsstätte, an welcher der Richter zum Stein unter Lebenberg oder der Landesfürst bis ins Spätmittelalter zu Gericht saßen. Hier fanden auch die Versammlungen der in der Pfarre Lana vereinten Gemeinschaften Vill, Oberlana (heute Mitterlana) und Niederlana statt.

An der Kirche, die eine Filiale der Pfarre Lana ist, wurde 1430 auf Wunsch der Pfarrgemeinde eine Frühmessstiftung errichtet. Von einer Neuweihe der Kirche berichten die Quellen 1354, und 1492 ist ein spätgotischer Umbau beendet. Davon zeugen der polygonale Chorschluss und der nordseitig angefügte Glockenturm. Der Umbau zum heutigen Sakralraum erfolgte 1680/81. Aus dieser Zeit stammt der prächtige Hochaltar, dessen Altarbild mit der Schlüsselübergabe an den Kirchenpatron Petrus von Friedrich Wasmann um 1860 entstanden ist.

Ab dem frühen 18. Jahrhundert hatte die Sakramentsbruderschaft in St. Peter ihren Sitz. Ihrer Initiative ist das Fassadenfresko mit der Verehrung der Eucharistie über dem Kirchenportal sowie die Errichtung des Heiligen Grabes (Maler Kassian Pockstaller) zu verdanken. Es wird alle zwei Jahre von Gründonnerstag bis zum Weißen Sonntag aufgestellt. Dem Spätbarock um 1758/70 gehören die beiden Seitenaltäre mit Altarbildern von Carl Magnus von Miller zu Aichholz und Kassian Pockstaller und die Kanzel an. An den 1776 entstandenen Zifferblättern des Glockenturmes sind neben den Wappen von Österreich und Tirol jenes der Brandis, Hausmann, Goldegg und Stocker zu finden. Auf das in Lana geborene NS-Opfer, Pfarrer Heinrich Dalla Rosa (1909–1945), weist unter der Orgelempore eine Gedenktafel hin.



6 Innerhoferhaus (ehem. Schul- und Mesnerhaus) und Zugebäude zu St. Peter

Wesentlicher Bestandteil des Ensembles St. Peter ist das ehemalige Schul- und Mesnerhaus. Es bildet mit dem nahen Zugebäude den räumlichen Abschluss des Kirchplatzes gegen Nordwesten. Ein Mesnerdienst ist an der St.-Peter-Kirche bereits 1480 urkundlich nachweisbar. Ob dieser bereits damals über ein Quartier nahe der Kirche verfügte, ist nicht bekannt. Ein mit diesem Amt verbundener Wohnsitz scheint erst im 18. Jahrhundert auf. Laut Steuerkataster von 1777 gehörte damals die untere Hälfte des Hauses der St.-Peter-Kirche und ihrem Mesner. Der darüber liegende Stock hingegen diente der Interessentschaft Mitterlana bis 1880 als Schule für die Knaben und als Versammlungsort. Bereits vor der Pflichtschuleinführung 1774 durch Maria Theresia gab es in diesem Gebäude eine Schule für das gesamte Dorf, in der die *lateinische* und *teutsche Instruktion* sowie die *Raitkunst* (Rechnen) und die Christenlehre von einem Lehrer gehalten wurden. Dieser Lehrer, den der Gemeindeausschuss von Lana zugleich als Organist der St.-Peter-Kirche bestellte, bezog hier ebenfalls Quartier und durfte den Garten um das Haus benutzen. Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts wird berichtet, dass die Pönitenten ihre Bußwerkzeuge für den Karfreitag und Karsamstag im Haus aufbewahrten.

1826/27 hob die Interessentschaft Mitterlana einen Keller aus, und später erfolgte der Anbau einer Hütte für die Feuerspritze, da der Interessentschaft auch das Feuerlöschwesen oblag. Im 20. Jahrhundert kamen für das, nun von verschiedenen Parteien bewohnte, Gebäude die Bezeichnungen Innerhoferhaus und Freiheim auf.

Das gegenüberliegende Zuhaus zur St.-Peter-Kirche wurde, wie die Inschrift an der Westfassade verkündet, 1865 durch Wohltäter und unter Aufsicht des Kirchprobstes und Baumeisters Josef Pircher errichtet. Es diente auch dem Schul- und Mesnerhaus als Stadel, Stall und Werkstätte. Sanierungen erfolgten 1917 und 1988, als das Haus zu Wohnzwecken ausgebaut wurde.



7

Glaserer (ehem. Metzgerhaus)

Längs des Mühlbaches um St. Peter bestand einst ein kleines Handwerksviertel. Daran erinnert u. a. der Glaserer, der seinen Namen dem Glasermeister Joseph Fröhlich verdankt. Fröhlich war 1761 in Lana aufgenommen worden und ging hier seinem Handwerk nach. Der Steuerkataster von 1777 erwähnt auch eine *Metzbank* (Schlachtbank) beim Glaserer, die im späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert das „alte Metzgerhäusl“ beim heutigen Bäckbinder, gegenüber dem Petererwirt, abgelöst hat. Metzger sind in der Nähe von St. Peter bereits im ausgehenden 15. Jahrhundert nachweisbar. Das frisch geschlachtete Fleisch wurde in diesem Metzgerhaus in einem *Gwolm*, einem Verkaufsladen, verkauft.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts betrieb die Familie Pernthaler beim Glaserer und dem der Straße gegenüberliegenden Wirtschaftsgebäude einen Obsthandel. Heute dient das 1998 sanierte und gegen Westen erweiterte Anwesen als Wohnhaus. Ortsbildprägend ist der Rechteckerker, der wie am nahen Petererwirt, die Südwestecke besetzt. Seine Brüstungsfelder zieren fünf Barockfresken: Es sind dies die Heiligen Florian, Petrus und Magdalena, Jesus als guter Hirte sowie Johannes von Nepomuk als Schutzpatron gegen Ausbrüche des nahen Pschoalgrabens.



8

Petererwirt

(ehem. Wirt bei St. Peter, Wirtshaus zum Schwarzen Widder, Widderwirt)

Mit dem Petererwirt wies einst auch das Viertel St. Peter eine traditionelle Gastwirtschaft auf. Schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind mehrere Wirte und Metzger bei der St.-Peter-Kirche erwähnt. 1608 veräußerte Hans Georg von Helmsdorf Grundzins und Wirtsrecht an Anton von Brandis, der damit neuer Grundherr wurde. Im 17. Jahrhundert hatten zuerst Hans Hennenfeindt, dann Abraham Parth namens seiner Frau und zuletzt die Herren von Sagburg den Wirt bei St. Peter inne, Mitte des 18. Jahrhunderts die Späth. In weiterer Folge ging er auf die Familie Thaler und 1913 auf die Familie Gruber über.

Laut Steuerkataster von 1749 musste das „Wirtshaus zum Schwarzen Widder“, wie der Petererwirt damals genannt wurde, seinen Nachbarn im nahen Metzgerhäusl (zu Beginn des 17. Jahrhunderts neu erbaut, heute Bäckbinder gegenüber der Straße) die Backstube und die Torggl zur Benützung überlassen und deren Heu unentgeltlich im Wirtsstadel lagern. 1777 bestand das Wirtshaus aus zwei Stuben, einer Küche, vier Kammern, einem Keller sowie Stall und Stadel. Im angebauten Backhaus gab es eine Stube, zwei Kammern, eine Backstube und einen Kegelplatz. Im Wirtshaus hielt die Gemeinde Mitterlana im 18. Jahrhundert auch das *Dorfrecht*, die Versammlung aller Gemeindegerechtigten, ab.

In baulicher Hinsicht fällt am Petererwirt der weit in den Straßenraum ragende Eckerker auf. Dahinter liegt die ehemalige Wirtsstube, die westseitig über eine zweiläufige Freitreppe mit steingefasstem Portal und gewölbtem Mittelflur zugänglich war. Das einst zweigeschossige Wirtshaus wurde nach einem Brand 1920 erhöht und um 1940 als Gastwirtschaft aufgelassen.



Ansitz Goldegg (vermutlich Hof beim Bach, ehem. Greifenturn)

Der Ansitz Goldegg bildet ein Ensemble für sich: Die einheitliche Dachlandschaft vereint einen weitläufigen Baukomplex aus dem als Kernbau ein mittelalterlicher Wohnturm ragt. Dabei handelt es sich um den ehemaligen Greifenturn, zu dem eine Ringmauer und weitere spätmittelalterliche Bauteile gehörten. Sein Name verweist auf Heinrich Greif, der in Lana 1298 und 1305 erwähnt ist. Ein weiterer Greif ist Ulrich von Naturns, Inwohner in Lana, auch *Greif von Matrei* genannt. Ihm hatte das Kloster Wessobrunn 1316 die *curia* (Hof) bei dem *Pach* zu Erbzinsleihe verliehen. Dem Kloster war der Hof zwischen 1182 und 1187 von Gertrud von Lichtenstein zur Ausstattung zweier in Wessobrunn lebender Töchter übertragen worden. Mit Konrad von Goldegg, der Margareth von Greif ehelichte, fiel der Edelsitz Greifenturn 1370 an die Goldegger. Fortan ist vom Goldegger Turm die Rede. Ihn veräußerte Erasmus Gerhard, Sohn der Margareth Dorothea von Goldegg, 1446 an Leonhard auf Gartscheid und dessen Frau Magdalena. Mit dem Aussterben der alten Goldegger übertrug sich ihr Name auf Leonhard Gartscheider, der zum Begründer der neuen Goldegger Linie wurde. Der bereits mit adeligen Freiheiten versehene Ansitz wurde 1580 erneut zum Freisitz erhoben. Der Freisitz waren umfangreiche Bauarbeiten und 1563 die Aufnahme der Brüder Hieronymus und Hans in den Reichsadelstand vorausgegangen. 1712 verkauften die Goldegg ihr Stammhaus an das Benediktinerkloster Marienberg im Vinschgau. Es richtete im Ansitz ein *Oratorium* (Hauskapelle) ein. Unter bayerischer Verwaltung wurde das Kloster 1807 aufgehoben und damit Goldegg versteigert. Den Zuschlag sicherte sich die Familie Arquin. 1876 kam das stattliche Anwesen an die Familie Margesin (Ladurnerhof), die Goldegg bis heute bewirtschaftet.





50 min



jeweils 80 m



Lanegg · St. Margareth · St. Anna ·

- 1 Mutterhaus der Deutschordensschwestern Lanegg mit Heilig-Kreuz-Kirche
- 2 Schule Lanegg
- 3 hoher oder unterer Stöckler
- 4 Stadler bei St. Margareth und Margarethenhof
- 5 St. Margareth
- 6 ehem. Obstmagazin Pircher-Platner
- 7 Mairfeirl
- 8 Zömlab
- 9 Pflegeheim St. Anna mit Annakapelle
- 10 Treibgasser
- 11 Rebmann

Unterhalb des Völlaner Berges und des Georgenbühels ist zwischen dem Pschoalgraben und dem Brandisbach römisches Siedlungsgebiet zu finden. Dies belegen römische Fundstücke beim Mairfeirl und bei der Sakristei der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt sowie die vermuteten Quadrafluren ober- und unterhalb der heutigen Zollstraße. Sofern der Mairfeirlhof mit dem 1262 genannten „Hof, vom Reich zu Lehen“ identisch ist und man die Schenkung der St.-Margareth-Kirche durch den Stauferkönig Friedrich II. an den Deutschen Orden 1214/15 berücksichtigt, ist von einem größeren königlich-staufischen Besitz auszugehen. Vermutlich ging hier aus ursprünglich römischem Fiskalgut karolingisches oder langobardisches Herzogs- und Königsgut und nach 1000 welfische, dann staufische Domäne hervor. Die privilegierten Besitzverhältnisse spiegeln wohl auch die Flurnamen Kammerwiesen und Hofanger östlich bzw. südöstlich von St. Anna wider. Auch der Vorgänger von St. Margareth, eine karolingische Dreiapsidenkirche des 8. oder 9. Jahr-

hunderts, muss über einen größeren Grundbesitz zur Versorgung eines Priesters verfügt haben. Ihren hohen Stellenwert unterstreicht die – wenn gleich nur in einer Legende überlieferte – Beschenkung der Kirche durch die Kaiserin Theophanu, der Gemahlin Kaiser Ottos II. im ausgehenden 10. Jahrhundert.

Neben dem Deutschen Orden fasste in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts das Meraner Klarissenkloster in Niederlana Fuß. Ihm hatte Herzogin Euphemia von Schlesien Zinse aus dem späteren Mairfeirl vermacht. Östlich desselben entstanden im Laufe des 14. Jahrhunderts zwei Wohntürme, die vielleicht zu einer Dorfburg der Herren von Brunnen oder der Nöner gehörten. Nach der Übernahme der Pfarre Lana durch den Deutschen Orden gingen daraus ab 1430 die Ordensniederlassung Deutschhaus und die St.-Anna-Kapelle hervor, die beide im 18. Jahrhundert barockisiert wurden und bis in die 1920er Jahre den Pfarrhof von Lana bildeten. Für die weiblichen Ordensangehörigen entstand 1852 mit dem Klos-

ter Lanegg aus dem ehemaligen Rederhof das erste Mutterhaus der Deutschordensschwwestern. Einer ihrer zentralen Aufgaben, der Unterweisung von Mädchen, gingen die Schwestern ab 1912 im neu erbauten Schulhaus nach. Unweit von Lanegg liegt auch die Grenze zwischen den alten Gemeinden Oberlana (heute Interessentschaft Mitterlana) und Niederlana. Die Höfe Katzentäl am Hang und Rebmänn und Eikater in der Ebene gehörten noch zur alten Gemeinde Oberlana, die südlich davon gelegenen bereits zu Niederlana. Am Berghang oberhalb von Lanegg und St. Margareth kam es 1835 zur Anlage des Brandiswaales. Der von der Falschauer gespeiste Wasserkanal ermöglicht die Bewässerung der Gründe längs der Hanglehne bis zum Brandisbach in Niederlana. An seine Erbauung unter Graf Heinrich von Brandis und den Pfleger Peter von Sölderer erinnert eine Marmortafel an der Schwarzwand in Niederlana, von der man einen guten Blick über Niederlana hat. Seit 1958/59 ist der Brandiswaa durch eine Druckrohrlei-

tung ersetzt, nur der Bedienungsweg von Oberlana nach Niederlana ist als Wanderweg erhalten geblieben. Für die lokale Obstbaugeschichte von Interesse sind zwei Magazine unweit von St. Anna: zum einen die 1901/02 errichtete Filiale der Obstproduzentengenossenschaft Meran-Burggrafenamt am Standort der späteren Genossenschaft *Pomus* in der Zollstraße, zum anderen das private Magazin der Familie Pircher am Platnerhof, das 1921 durch den heutigen Bau ersetzt wurde.

1 Mutterhaus der Deutschordensschwwestern Lanegg (ehem. Rederhof, Ansitz Lanegg) mit Heilig-Kreuz-Kirche

Das heutige Kloster der Deutschordensschwwestern geht auf den 1266 erwähnten Rederhof zurück. Dieser zinst dem Kloster Weingarten bei Ravensburg und war seit jenem Jahr den Herren von Tarant als Lehen verliehen. Um 1550 hatte Georg von Helmsdorf eine Hälfte des seit der Mitte des 14. Jahrhunderts geteilten Hofes inne. Ihm gewährte Erzherzog Ferdinand II. in den 1560er Jahren die Erhebung des Hofes zum Ansitz, seinem Bruder Leo 1574 zum Freisitz *Lanegg*. Im Heiratswege gelangte der Ansitz um 1580 an die Herren von Hausmann zu Stetten. 1642 wird er als „wohlerbaute Behausung“ mit großer Hofstatt, Stadel, Stallung, Torggl, Keller und Backofen beschrieben. 1670 kaufte Johann Eberhard von Sagburg das Haus, das später im Erbweg an die Campi von Heiligenberg fiel, von denen es im 18. Jahrhundert an die Benedetti in Rovereto übergang.

1837 erwarb Dekan Franz Scholz OT den Ansitz und berief Barmherzige Schwestern aus Zams in Nordtirol hierher. Der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian Joseph von Österreich-Este stattete das nunmehrige Kloster mit umfangreichen Gütern aus und gliederte es in das Hochmeistertum ein. Damit gelang eine Wiederbelebung des, seit der Reformation erloschenen, Zweiges der Deutschordensschwwestern. Diese hielten seit 1841 den Schul- und Handarbeitsunterricht für Mädchen ab und waren in der Krankenpflege tätig.

Ihre erste Hauskapelle richteten die Schwestern in einem Zubau an der Ostseite des Ansitzes ein. Im frühen 20. Jahrhundert wurde das Kloster in mehreren Etappen um- und ausgebaut. Die Pläne zum Bau der Heilig-Kreuz-Kirche lieferte der Architekt Gustav Birckenstaedt. Nach seinen Angaben schuf der Lananer Baumeister Alois Carli 1911/12 einen neubarocken Sakralbau mit niedrigem Zwiebelhelm. Die Altäre lieferte Josef Obletter aus Gröden, die Dekorationen schuf Johann Pescoller um 1930.



2 Schule Lanegg (ehem. Mädchenschule)

In Alois Carlis Engagement für den Deutschen Orden fällt auch die Schule Lanegg. Im Auftrag der Deutschordensschwester erbaut der Baumeister 1909/10 vor den Toren des Klosters eine Mädchenschule, die heute als Grundschule dient. Die Finanzierung war durch den Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Eugen von Österreich erfolgt. Dem Neubau ging Platzmangel in den vier klösterlichen Klassen voran, die dem steigenden Zuspruch nicht mehr gewachsen waren. Nach Carlis Plänen entstand ein kompakter Baukörper mit leichten Vor- und Rücksprüngen und zwei Mittelrisaliten, die sich aus der Dachfläche abheben. Der Hauptzugang kam, an der dem Kloster zugewandten, Westseite zu liegen. Hier werden über einen Stichflur in zwei Ebenen sechs geräumige und großzügig belichtete Klassenräume erschlossen. An die feierliche Weihe des neuen Schulhauses im Jahre 1910 erinnert ein Gedenkstein mit dem Wappen Erzherzog Eugens über dem Westportal. Hier findet sich auch ein Fresko der Heiligen Familie von Martin Adam mit einem Laute spielenden Schutzengel.

Nach dem Vorbild der Deutschordensschwester begann wenig später auch die Gemeinde Lana mit dem Bau der Knabenschule (1911 eröffnet). 1943–45 wurde die Schule, wie das angrenzende Kloster und dessen Kirche, von der deutschen Wehrmacht besetzt und nach Kriegsende als Spital benutzt. An der, seit 1972 beiden Geschlechtern zugänglichen, Schule Lanegg ging 1978 die letzte geistliche Volksschullehrerin (Deutschordensschwester) in Pension.



Auf dem Weg von Lanegg nach St. Margareth liegt unterhalb der Straße der hohe oder untere Stöckler. Das bäuerliche Anwesen besteht aus einem turmartigen Baukörper, an den sich gegen Süden ein Wirtschafts- und gegen Norden ein jüngeres Wohngebäude anlehnen. Einziges Zierelement des spätmittelalterlichen Turmes sind zwei Kreuzschlüsselscharten, die Wehrhaftigkeit suggerieren sollen. Urkundlich scheint das Gut erstmals 1333 als Saltnergut auf. Der *Saltner* (Flurwächter) war zuerst der Berufsname, dann bis ins 16. Jahrhundert der Zuname für die Inhaber. Ab dem 17. Jahrhundert gehörte das „Stöckhl oder claine Heißl“ den Herren von Goldegg, die einen Baumann auf dem Gut zur Bearbeitung unterhielten. Die Goldegg blieben auf dem nun nach ihnen benannten *Goldeggischen Steckl* Eigentümer bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Nach mehreren Besitzerwechseln kaufte die Familie Knoll 1819 das nun auch Kröglgut oder Plattenstöckl genannte Gut, in deren Besitz es bis heute ist. *Krögl* leitet sich vermutlich von *kroglet*, krumm, verbogen oder *Krögel*, Verkümmertes, Verkrüppeltes ab. Als Kröglgut wurde aber auch im 17. Jahrhundert das benachbarte, obere Stöcklgut oberhalb des Weges gegen St. Margareth bezeichnet. Der Vulgoname „beim hohen Stöckler“ (vom hohen Turm) wird im Grundbuch des frühen 20. Jahrhunderts mit „Niederstöckl“ und in den Adressbüchern z. T. mit „Unterstöckl“, aber auch „hoher Stöckler“ wiedergegeben. Dabei dürfte es sich um eine Verwechslung mit dem benachbarten niederen (vom ehemals niedrigen Haus) oder oberen Stöcklgut handeln.



4 Stadler bei St. Margareth und Margarethenhof (ehem. Törggelegut)

An die St. -Margareth-Kirche schließen gegen Nordwesten der Stadler und der Margarethenhof an. Beide Bauten könnten unterschiedlicher nicht sein: Einer Ansammlung eingeschossiger, spätmittelalterlicher Baukörper beim Stadler steht ein dreigeschossiges Wohnhaus des späten Historismus beim Margarethenhof gegenüber. Ausgangspunkt der baulichen Entwicklung wird der 1430 erstmals erwähnte Stadler gewesen sein. Er dürfte 1356 vom Deutschen Orden als Eigentümer von St. Margareth dem Konrad Mesner von Niederlana zur Ausübung seines Mesneramtes bei St. Margareth verliehen worden sein.

Der Gutsname leitet sich von der Familie Stadler ab, die bis Anfang des 16. Jahrhunderts nachweisbar ist. 1777 scheint eine Behausung mit „Stuben, Kuchl, Kammer, Wein- und Krautkeller, Torggl, Ansötz, Ofenhaus, Stadl und Stallung“ auf. Ab ca. 1820 ist die Familie Spergser im Besitz des Stadler, dessen freistehender Backofen inzwischen eine Rarität darstellt.

Der Margarethenhof ist aus dem 1626 erwähnten *Terggelegut* hervorgegangen, das wohl auf jene Torggl fußt, die ursprünglich zum Stadler gehörte und 1356 ebenfalls dem Konrad Mesner verliehen worden war. Der Kataster von 1749 nennt ein „neu erbautes Behausungle“, das Hans Rainer innehatte. Von 1777 bis 1816 ist der Müller Michael Tribus Eigentümer, auf ihn folgt bis Ende des 19. Jahrhunderts die Familie Kurz. Den Ausbau zum heutigen Wohnhaus mit Dachturn in Fachwerkkonstruktion und angebautem Wirtschaftstrakt nahm die Familie Reiner 1909 vor. Seitdem ist vom Margarethenhof (auch Margarethenheim) die Rede, dessen Wirtschaftsgebäude 1966/67 in ein Wohnhaus umgebaut wurde.



5 St. Margareth

Die St.-Margareth-Kirche zählt zu den kunsthistorisch bedeutendsten Kirchen Lanas. Aus ihrer Frühzeit ist wenig bekannt. Der Legende nach geht die Kirche auf die oströmische Kaisernichte Theophanu (regierende Kaiserin 985–991) zurück. Die Gemahlin des römisch-deutschen Kaisers Otto II. sei hier auf Durchreise gewesen, als sich ein Rad ihrer Kutsche löste, die Kaiserin aber unverletzt blieb. Aus Dankbarkeit hätte Theophanu die St.-Margareth-Kirche gestiftet und reich ausgestattet. Dass es sich tatsächlich um Reichsgut handelte, geht daraus hervor, dass sich die Kirche im Besitz der Welfen befand. Ende des 12. Jahrhunderts fiel sie von diesen an die Stauer, die sie mit König Friedrich II. 1214/15 dem Deutschen Orden übertrugen. Außergewöhnlich an St. Margareth ist der Dreiapsidensaal, eine Bauform, die im churrätischen Raum vom 8. bis 12. Jahrhundert Verbreitung fand. Möglicherweise stecken im heutigen Baubestand karolingische Grundmauern. Architektonische Details im Altarraum lassen an Verbindungen zur Ostkirche und zu byzantinischen Kulttraditionen denken. Hier sticht der romanische Freskenschmuck ins Auge, der die gesamte Altarwand und die drei Apsiden überzieht. Während die Hauptapside dem Weltenrichter sowie den klugen und törichten Jungfrauen vorbehalten ist, breitet sich in den Seitenkonchen die Vita der Kirchenpatronin als älteste Heiligenlegende an romanischen Wandmalereien aus.

Die um 1215 entstandenen Fresken wurden 1896 von Alfons Siber freigelegt und in fehlenden Teilen stark ergänzt. Zuvor hatte der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Wilhelm von Österreich die Kirche 1891 für den Deutschen Orden zurückgekauft, nachdem sie 1808 in bäuerliche Hände gelangt war. Den historisierenden Umbau in neuromanischen Formen übertrug er dem Wiener Architekten Anton Weber, der ihn unter dem Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Eugen von Österreich 1898 vollendete. Nach den Rückrestaurierungen von 1969 und 1983 gilt St. Margareth heute als Juwel romanischer Wandmalerei in Tirol. Neben den Fresken verdienen aber auch ein spätromantisches Kruzifix, eine frühgotische Plastik der Kirchenpatronin und der Annenaltar von 1687 aus der Pfarrhofkapelle an der Nordwand Erwähnung.



6 ehem. Obstmagazin Pircher-Platner

Private Obstvermittler haben die wirtschaftliche Entwicklung Lanas entscheidend mitgeprägt. Ein gutes Beispiel ist das Obstmagazin Pircher am Platnerhof in Niederlana. Das bäuerliche Anwesen wurde 1903 vom Obsthändler Siegfried Pircher erworben. Noch im selben Jahr erbaute Pircher in nächster Nähe eine einfache Baracke als Obstlagerraum. 1921 entstand an seiner Stelle ein modernes Lagerhaus mit überdachter Anlieferungsrampe, Waage und drei Stockwerken sowie passender Fassadenmalerei mit von Weinreben und Apfelbäumen umgebenem Firmennamen und der Jahreszahl 1903. Die Ausführung besorgte der Lananer Baumeister Alois Carli. Auf ihn geht auch das um 1910 umgebaute Wohnhaus des alten Platengutes zurück, dessen überhöhten Mittelteil an der Südfassade ein Tondo mit der Muttergottes mit Kind ziert.

Am Obstmagazin kam es 1936 zum Einbau eines elektrischen Lastenaufzuges, wie die Jahreszahl an der Wetterfahne verkündet. 1958 schließlich übersiedelte die Firma Pircher in ein neu errichtetes Magazin an der Bozner Straße.



7 Mairfeirl (ehem. Mair-, Mittermairhof)

Der Mairfeirl steht auf uraltem Siedlungsgrund. 1899 wurden bei Aushubarbeiten römische Leistenziegel entdeckt. Historisch handelt es sich um den „Hof zu Mitterlana“ oder Mittermairhof, der im 13. Jahrhundert – wie die St.-Margareth-Kirche – staufisches Reichsgut war. 1262 veräußerte ein Inhaber namens Rodegerius den Hof, den er „vom Reich“ (*ab Imperio*) zu Lehen hatte, an Hilprand von Brandis. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vermachte Herzogin Euphemia von Schlesien dem von ihr gegründeten Klarissenkloster in Meran Weinzinse aus ihrem „Hof zu Mitterlana“. Für den damals von Konrad Mair verwalteten Hof kam die Bezeichnung Mairhof auf. 1379 verliehen die Klarissen den halben Hof dem Ulrich, genannt *Feyerlin*, zu Zins-, und 1396 dem Ulrich von Pawigl zu Erblehen. Im frühen 15. Jahrhundert wurde für den Mairhof die Bezeichnung *Mayrfeyrle* üblich.

In weiterer Folge spaltete sich der Hof in den südlich gelegenen Niedermair und den heutigen Mairfeirl, den zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert die Wunderer innehatten. Seit 1753 ist die Familie Arquin am Hof nachweisbar, ihr folgte 1842 durch Heirat die Familie Knoll, die den Erbhof bis heute besitzt.

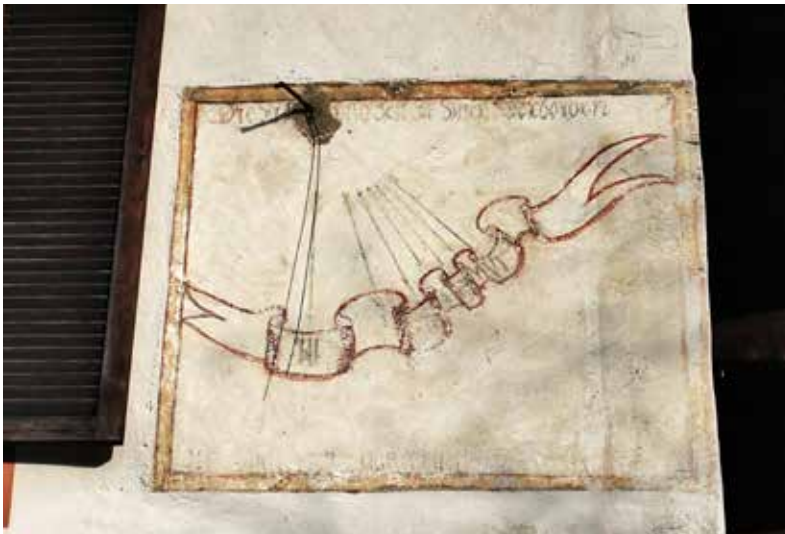
Das von der St.-Anna-Straße abgerückte Wohnhaus ist von Norden her über ein steingerahmtes Renaissanceportal mit Oberlichte zugänglich. Darüber ist in Ansätzen ein verwittertes, übermaltes Maria-Hilf-Bild zu sehen. Über das Portal gelangt man in einen gewölbten Stichflur, von dem aus eine gemauerte Treppe ins Obergeschoss und einen stichkappengewölbten Mittelflur führt, der die Wohn- und Schlafräume erschließt. Umbauten sind über Pläne des Baumeisters Carli von 1911 dokumentiert. Bis Ende der 1990er Jahre stand östlich vom Haupthaus ein im 18. Jahrhundert als „Stöckl“ und dann als Mairfeirl-Nebenhaus erwähntes Zugebäude.



8 Zörnlab

Der nahe bei St. Anna an der Treibgasse liegende Zörnlab verdankt seinen Namen dem 1406 erwähnten Jakob *Zerenlaib*. Dessen Zuname leitet sich vom Verb *zehren*, d. h. sich mit Kost oder Trunk versorgen, in Verbindung mit *Laib* ab. Nach Jakob tritt uns im 15. Jahrhundert ein Andre *Zerenlaib*, Kirchprobst und Bauverwalter der Niederlanaer Pfarrkirche, als Inhaber des Hofes entgegen. Grundherrlich unterstand der ganze Hof dem Gericht Stein unter Lehenberg.

Wie am nahen Mairfeirl und am Treibgasser scheinen im 16. und im 17. Jahrhundert auch hier die Wunderer als Inhaber auf. Die Bearbeitung des Hofes überließen sie eigenen Bauleuten. Der Kataster von 1694 nennt Dr. Josef Hainrich als Inhaber. Mitte des 18. Jahrhunderts besaß Ferdinand Leopold von Sagburg den Hof und seit 1800 ist es die Familie Tanzer, die ihr Eigentum als Erbhof bezeichnen darf. Der zweigeschossige Baukörper mit flachem Satteldach geht auf einen spätmittelalterlichen Kernbau zurück, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts umgebaut und im Barock gegen Osten erweitert worden ist. Darauf lässt die Darstellung auf der Prozessionsfahne des heiligen Urban (um 1703) schließen, die noch einen lang gestreckten, nach Süden orientierten Baukörper zeigt, ebenso die Position des verwitterten Sandsteinportales mit Wappenschild an der Ostfassade. An der Südwestecke des, seit den 1980er Jahren öfters sanierten, Gebäudes ist der Rest einer Sonnenuhr zu sehen.



9

Pflegeheim St. Anna mit Annakapelle (ehem. Deutsch- haus, Pfarrhof und Widumgut, Altenheim)

Der weitläufige Baukomplex des Pflegeheimes St. Anna schart sich um einen trapezoiden Innenhof und diente über Jahrhunderte verschiedenen Zwecken. Die ältesten Bauteile sind an der Südwestecke angesiedelt. Dort konnten 1988/89 zwei turmartige, annähernd quadratische Baukörper des 14. Jahrhunderts nachgewiesen werden. Der südliche der beiden wurde um 1454/55 zur St.-Anna-Kapelle umgebaut und ostseitig mit einem Dreiachtelschluss versehen. Zur Straße hin erhielt er einen vorkragenden Dachreiter, unter dessen Ansatz Engel den Deutschordensschild präsentieren. In der Apsis kam es im Barock zum Anbau eines schmalen Rechteckchores (Weihe 1749). Historiker vermuten, dass es sich beim spätmittelalterlichen Baubestand um eine Dorfburg oder einen einfachen Ministerialensitz – vielleicht der Herren von Brunnen oder der Noner – gehandelt hat. Der Deutsche Orden siedelte sich hier nach der endgültigen Übernahme der Pfarrei Lana (1430) an. Auf Landkomtur Gottfried von Niederhaus könnte die Ausmalung mit Ranken, Jagdszenen und einer Madonna im turmartigen nordseitigen Bauteil noch vor 1440 zurückgehen. Die Verlegung des Pfarrsitzes vom Widum (späteres Mesnerhaus) bei der Pfarrkirche in Niederlana durch den Orden in das Deutschhaus war – entgegen anderer, irriger Angaben – bereits vor 1443 erfolgt. Während des Bauernkrieges plünderten die Gerichtsleute von Ober- und Niederlana 1525 das „teitsche Hauß“. Da ein vom Orden forciertes Projekt zur Umwidmung des spätgotischen Komplexes in eine Kommende scheiterte, schritt Pfarrer Josef Schmidhofer OT 1745/46, von Landkomtur Anton Ingenuin Recordin von Nein finanziell unterstützt, an die Barockisierung durch Baumeister Joseph Delai. Nach der Verlegung der Pfarrkanzlei in den Deutschordenskonvent nach Mitterlana und dem Umzug der Pfarrgeistlichkeit unter Dekan Alfred Delucca OT, richteten hier 1931 die Deutschordensschwwestern von Lanegg ein Altenheim ein, das bis 1981 bestand. Heute wird der Komplex nach den umfangreichen Sanierungsarbeiten unter Prior P. Peter Lantschner OT Ende der 1980er Jahre als Langzeitpflegeheim vom Deutschen Orden geführt.



10

Treibgasser (ehem. Maderle-/Mäderlegut)

Das Ensemble um St. Anna wird von Süden kommend vom Treibgasser und der nahen Annakapelle dominiert. In frühen Quellen scheint der Treibgasser als Maderlegut auf, was auf den 1453 erwähnten Lienhart *Mäderl* zurück geht. Das Maderlegut zinst den Herren von Annenberg, dann den Herren von Schlandersberg. Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts finden wir hier die Wunderer, ab der Mitte des 17. Jahrhunderts die Herren von Treibgasser vor. Ihnen verdankt der Hof (1626 „schlechte“, 1749 „mittelmäßige Behausung“) seinen Zweitnamen, der sich schließlich durchsetzte.

Unter den nachfolgenden Eigentümern ist Johann Gasser (1787–1838) zu nennen, der 1810 hier einheiratete und sich als Chronist, Mitglied des Gemeindeausschusses und Steuereinsamler verdient machte. Er war maßgeblich an der Aufteilung und Kultivierung der Niederlanner Auen und der Anlage des Auenwaales beteiligt. Ihm folgte am Treibgassergut von 1838 bis Ende des 19. Jahrhunderts die Familie Forcher, die ab 1844 einen Weinausschank betrieb. Seit den frühen 1920er Jahren ist die Familie Gruber Besitzerin des Treibgasser. Das wohlgeformte, straßenseitige Wohnhaus zieren ein Polygonerker und zwei barocke Wandmalereien. Südseitig blickt uns der heilige Florian auf einer Konsole entgegen, ostseitig ist es die Muttergottes mit Kind auf einer Wolkenbank, begleitet vom Mantel teilenden Martin und dem Pestpatron Sebastian.



11 Rebmann mit Nebengebäude

Südöstlich des Klosters Lanegg liegt am Kirchweg der Rebmann. Der spätmittelalterliche Baubestand wird erstmals 1288 als Hof in Mitterlana, am Ort, den man *Rebmanne* nennt, erwähnt. Bis 1570 führten die jeweiligen Inhaber den Zunamen Rebmann. Der halbe Hof zinst im 18. Jahrhundert dem landesfürstlichen Kellenamt in Meran und der Gerichtsherrschaft Greifenstein. Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts finden wir am Rebmann Christian und Georg Kobalt. Vom 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts hatte die Familie Wunderer den Hof inne, dann ging er im Heiratswege auf die Pircher über. 1750 wird er als „ziemlich schlechte Behausung“ mit Torggl, Keller, Backofen, Stadel und Stallung beschrieben.

Im 19. Jahrhundert fanden, in wirtschaftlich schwieriger Zeit, diverse Besitzwechsel statt, ehe die Familie Ganthaler den Rebmann um 1920 erwarb. Um diese Zeit dürften das straßenseitige, vergitterte Doppelbogenfenster und der Zinnengiebel hinzugekommen sein (vgl. Krogner). Nach einer Sanierung in den frühen 1990er Jahren dienen die leicht eingetieften, gewölbten Kellerräume seit 2002 als Buschenschank.

Unterhalb des Rebmann entstanden in den 1930er Jahren längs des Kirchweges mehrere Einfamilienhäuser, die zu den frühesten Arbeiterwohnhäusern in Lana zählen.



8

Niederlana · Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt · St. Ulrich ·

- 1 Oberbildgut
- 2 Tanner mit ehem. Obstmagazin
- 3 Schaffer
- 4 Bach- und Gerngut
- 5 Mesnerhaus
- 6 Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt
- 7 St. Michael am Friedhof
- 8 Friedhof mit Arkaden und Heilig-Kreuz-Kapelle
- 9 Larchgut mit Wirtschaftsgebäude
- 10 Gössl mit ehem. Baumannhaus
- 11 Kappler mit Wirtschafts- und Nebengebäude
- 12 St. Ulrich
- 13 ehem. Feuerwehrhalle
- 14 Hasenwirt

 35 min

 jeweils 40 m



An der Kreuzung Kirchweg/Schnatterpeckstraße sammelt sich eine Häusergruppe um einen bereits 1470 erwähnten Bildstock. Dieser wurde des Öfteren versetzt und erneuert, zuletzt 1975 in Form eines Pfeilerbildstockes. Von ihm erhielten das Ober- und Unterbildgut ihren Namen. Ältester Baukörper im Ensemble ist der, einst dem Kloster Tegernsee gehörende, Tanner. Weltlichen Herren unterstanden die nördlich gelegenen Höfe Bach- und Gerngut und Schaffer. In den 1920er Jahren errichtete die im Obsthandel tätige Familie Margesin beim Tanner ein Magazin. Sie erwarb auch den Schaffer und das Oberbildgut, hinter welchen in den 1950er Jahren größere Obstmagazine entstanden. Josef und Alois Margesin hatten nicht nur eine Baumschule und eine Obsthandelsfirma gegründet, sondern 1926 auch die „Schwefelkalkbrühe-Fabrik“ in der heutigen St.-Florian-Gasse, welche nun den Bauhof der Gemeinde beherbergt. Dem Siedlungskern um den Tanner folgt gegen Süden hin jener um die Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Bei

Ausgrabungen in der Sakristei kamen 1992/93 römische Siedlungsreste des 4. Jahrhunderts zum Vorschein. In diesen kam es nach einem Brand zur Anlage eines Gräberfeldes, dem eine frühchristliche Kirche des 5. oder 6. Jahrhunderts folgte. Im 11. Jahrhundert ersetzte eine Kirche der Pfarre Lana mit Tauf- und Begräbnisrecht die Eigenkirche eines Adligen. Dieser romanische oder frühgotische Vorgängerbau der heutigen Kirche wurde im frühen 15. Jahrhundert mit Fresken ausgestattet. Der Streit um die Pfarrbesetzung und verschiedene Vorrechte zwischen den Grafen Brandis als Vögte und Patronatsherren und dem Deutschen Orden, dem 1396 die Pfarre Lana inkorporiert wurde, zog sich bis ins 18. Jahrhundert hin. Eine Folge war auch die Verlegung des Pfarrersitzes vom heutigen Mesnerhaus in das Deutschhaus bei St. Anna im 15. Jahrhundert. Mit dem Bau der heutigen Kirche wurde in den 1470er Jahren begonnen. Ihre abseitige Lage ist auf den alten Pfarrsprengel zurückzuführen,

dem einst auch die heutigen Pfarreien Gargazon, Burgstall und Völlan sowie einige Höfe in Vöran und am Eingang von Ulten angehörten. Bis zur Eigenständigkeit mussten ihre Verstorbenen auf dem Friedhof der Mutterpfarrkirche bestattet, und die Neugeborenen hier getauft werden. Südwestlich der Pfarrkirche stehen drei Adelssitze, bei denen es sich wohl um Ministerialentürme handelt. Am Larchgut (heute Südtiroler Obstbaumuseum) ist ein romanischer Wohnturm verbaut. Unterhalb des Brandiswalweges ist der freistehende Wohnturm Gössl (auch Annenbergischer Turm) zu sehen und unter dem Brandisweg ist im Hof Neuhaus das Amtshaus der heutigen Leonburg verbaut. Eine stete Gefahr bildete in früherer Zeit der Brandisbach, dessen Schuttkegel weit in das Etschtal reicht. Die Flurbezeichnung *auf der Lahn* erinnert an die häufigen Überschwemmungen, denen erst im 19. und 20. Jahrhundert durch die systematische Verbauung (u. a. mit Sperren im Tal hinter der Brandisbrücke) und Kanali-

sierung Einhalt geboten wurde. Südlich des Brandisbaches liegt die sogenannte Vorstadt, eine Streusiedlung von einem halben Dutzend Höfen. Unter ihnen ist der Kappler mit der im 19. Jahrhundert profanierten St.-Ulrich-Kapelle der bedeutendste. Archäologische Grabungen brachten 1996 den romanischen Vorgängerbau, eine augsbургische Eigenkirche mit Fresken von 1422, zum Vorschein. Nach dem Kappler breiten sich die ehemals unkultivierten Auen und Streumöser von Niederlana aus. Ursprünglich im Gemeinschaftsbesitz der Niederlananer Bauern, wurden sie ab den 1820er Jahren aufgeteilt, dann mit Mais und Kartoffeln bepflanzt und bis in die 1950er Jahre vollständig in Obstwiesen umgewandelt.

1 Oberbildgut

Ein moderner Pfeilerbildstock schmückt den Kreuzungsbereich Schnatterpeckstraße/Kirchweg. Einem seiner Vorgänger verdankt das Oberbildgut seinen Namen. Das stattliche Wohnhaus mit breitem Eckerker geht auf einen Neubau des Obsthändlers Josef Margesin in den Jahren 1946/47 zurück. Dieser ersetzte das 1470 erstmals erwähnte obere Bildgut. Damals war ein Fritz *am Bild* Inhaber des Gutes. Die Pläne für den Neubau fertigte der Meraner Architekt Franz Petek, der 1950 u. a. die neue Pfarrkirche von Vilpian entworfen hatte. In Lana war er in der Zwischenkriegszeit bei den Umbauten bzw. Neubauten des Gasthauses Schwarzer Adler, des Tanner samt Obstmagazin und der Villa Zuegg engagiert. Die malerische Ausstattung beim Oberbildgut mit Fresken an den Brüstungsfeldern des Eckerkers und der Ostfassade schuf der Innsbrucker Maler und Restaurator Anton Kirchmayr (1887–1965). Der Abgänger der Münchner Akademie der bildenden Künste hat in Nordtirol eine Vielzahl sakraler Werke hinterlassen. Am Oberbildgut schuf er neben einer Sonnenuhr drei Ernteszenen in den Feldern des Eckerkers sowie an der Straßenfront Maria als Unbefleckte.



2 **Tanner** (ehem. Ort- und Haugengut) mit ehem. Obstmagazin

Zu den Besitzungen des südbayrischen Benediktinerklosters Tegernsee gehörten im Jahre 1034 auch Güter in Niederlana. Später scheinen in einem Verzeichnis des Klosters aus der Mitte des 13. Jahrhunderts auch das Ortgut und der Ober- und Niederheckenhof in Niederlana auf. Ersteres wird 1580 als abgekommene und bereits abgebrochene Feuerstätte erwähnt. Seine Güter teilte man dem benachbarten Hauckengut (auch Haugengut) zu, das 1483 dem Hans und 1493 dem Stephan Tanner, Wirt zu Niederlana, zu Erbrecht verliehen worden war. Stephan Tanner war vom Kloster zum Bau eines Weinkellers verpflichtet worden. Im nunmehrigen Tanner wurde die Maische der klösterlichen Güter verarbeitet und der Wein vor dem Abtransport gelagert. Davon zeugt bis heute ein großer Torgglstein. Das Kloster kaufte 1502 dem Tanner die Erbbaurechte ab und verpachtete den Hof. Zur Zeit der Weinlese entsandte man einen Verwalter samt Anhang zur Überwachung der Weinlese. Dieser bezog hier Quartier und musste gepflegt werden. Nach der Säkularisation des Klosters 1803 fiel der Tanner an das bayrische Landesgubernium, das ihn 1807 an die Schöpf von Oberbrunn in der Vill veräußerte. Von diesen kam er im Heiratswege 1921 an die Familie Margesin und später an die Familie Tanzer.

Zu Beginn der 1930er Jahre erbaute der Obsthändler Josef Margesin zunächst ein Obstmagazin, ehe er 1937/38 an den Umbau des Wohnhauses schritt. Beide Projekte betreute der Meraner Architekt Franz Petek, der für Margesin später auch das nahe Oberbildgut erbaute. Aus dieser Zeit stammen an der Straßenfassade mit dem steil aufragenden Satteldach Wandmalereien, so am Hauserker zwei knieende Bauersleute vor dem heiligen Urban, ein Tondo der Muttergottes mit Kind und an der Südfassade eine Marienikone. Sie gehen auf den Maler und Restaurator Cassian Dapoz (1874–1946) zurück.



3 Schaffer

An den Tanner schließt gegen Norden, gegenüber des Bach- und Gerngutes, das alte Wohnhaus des Schaffer an. Die einfache Lochfasade mit offenem Bundwerksgiebel grenzt den Hofraum zur Straße hin ab und weicht leicht vom Straßenverlauf ab. Die Hauptzugänge zu Keller-, Erd- und Obergeschoss erfolgen an der Ostseite, wo ein weit ausladendes Vordach Schutz gewährt.

Historisch gesehen handelt es sich um einen halben Hof, dessen Berufs- und späterer Beiname *Schaffer* (Wirtschaftsverwalter oder Aufseher eines Grundherrn) bereits 1359 als Zeugennamenachweisbar ist. In der Folge ging der Name auf den Hof über. Grundholden, d. h. Lehensinhaber, mit dem Namen Schaffer hatten ihn bis Mitte des 16. Jahrhunderts inne. Ihre Abgaben entrichteten sie ursprünglich den Herren von Braunsberg, nach deren Aussterben den Herren von Andrian und seit dem späten 14. Jahrhundert den Herren von Brandis. Von ca. 1580 bis 1602 war der Gerichtsschreiber Matheus Weiglmayr aus Tisens Inhaber. Das Anwesen wurde von Tagwerkern und Mietparteien bewohnt. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bebaute die Familie Pircher das Gut mit „mittlerer Behausung“. An der Sandsteinrahmung der Haustür finden sich die Initialen des Ferdinand Pircher und die Jahreszahl 1761. Im 19. Jahrhundert sind die Klotz und ab ca. 1920 die Margesin Eigentümer.



4 Bach- und Gerngut (ehem. Graf Hendlgut, Karnutsch)

Zur Ansammlung historisch bedeutsamer Bauten an der Kreuzung Schnatterpeckstrasse/Kirchweg zählt auch das Bach- und Gerngut. Der vollständig gemauerte Renaissancebau steht giebelständig zur Straße. Seine verwitterten Fassaden weisen neben Biforen und Rechteckfenstern mit schmiedeeisernen Körben Reste gemalter Eckquader und Fensterfaschen auf. Im südseitigen Innenhof führt eine Freitreppe auf einen gemauerten, über Rundbögen sitzenden Söller, an dessen Brüstungsfeldern alte Hausnummern aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angeschrieben sind. Über dem Hauszugang ist eine Maria-Hilf-Darstellung angebracht. Dem malerischen Äußeren steht das Innere nicht nach: Davon zeugen ein kreuzgratgewölbter Flur, eine gewölbte Rauchküche sowie eine getäfelte Stube mit Fellderdecke.

Seinen Namen verdankt das spätmittelalterliche Gut dem hier keilförmig, zwischen zwei Straßen zulaufenden Grundstück. Das „Haus am Gern“, mittelhochdeutsch der *gêre*, Keil, wird 1353 erwähnt. 1394 wird es samt Baumgarten, Torggl und Acker an Konrad Runkser verkauft. Haus und Torggl grenzten an das, im 15. Jahrhundert erstmals erwähnte „Gut am Bach“ (= Waal, der nach Niederlana führt). Beide Söldgüter gehörten im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert zwei verschiedenen Eigentümern. Erst im 17. Jahrhundert durften sie die neuen Eigentümer, die Freiherren und späteren Grafen Hendl, vereinigt haben. Das nunmehrige Bach- und Gerngut (fälschlich auch Geringgut), 1626 als „ziemlich erbaute Behausung“ bezeichnet, wurde von Bauleuten der Grafen bearbeitet und um 1770 an Johann Anton von Grabmayr veräußert. 1783 wird es als „zusammengebaute Behausung“ beschrieben. Nach einer besitzrechtlichen Teilung zwischen Erd- und Obergeschoss ist die Familie Karnutsch seit dem späten 19. Jahrhundert Alleineigentümerin des Anwesens.



5 Mesnerhaus (ehem. Ziegelhaus, altes Widum, Pfarrmesner, Schulhaus)

Unweit der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt steht das Mesnerhaus. Es diente im Verlauf seiner Geschichte mehreren Zwecken. Bevor die Pfarre Lana 1396 dem Deutschen Orden inkorporiert wurde, und dieser sie nach längerem Rechtsstreit mit den Grafen Brandis endgültig 1430 mit Ordensleuten besetzen konnte, betreuten Weltpriester die Pfarre. Diese wohnten im sogenannte *Zieglhaus*, das wie die Pfarrkirche vogteirechtlich den Grafen Brandis unterstand. Zu den gräflichen Rechten zählte bis 1427 auch das *Lichtmessrecht*, also das Recht, zu Lichtmess (2. Februar) für einen Tag die Schlüsselgewalt über das Widum auszuüben, indem sie dort nach Gutdünken essen und trinken oder vom Pfarrherrn 30 Pfund Berner Ablöse annehmen konnten.

Mit dem definitiven Umzug der neuen Ordenspfarrherren und Kooperatoren ins Deutschhaus bei St. Anna wurde das „alte Widum“, über das Kloster Rottenbuch Grundherr war, von diesem ab 1456 an Bauleute zu Erbbaurecht verliehen. 1504 wird das Haus von Rottenbuch dem Kirchprobst der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt verliehen. Der neue Name *Mesnerhaus* geht auf die dortige Wohnung des Mesners zurück, die bis heute besteht. Der Kirchprobst als weltlicher Aufseher und Verwalter des Kirchenvermögens war für die Erhaltung des Hauses zuständig. Hans Wunderer, Kirchprobst von 1594 bis 1624, hinterließ anlässlich einer Renovierung sein Wappen mit Initialen über einem straßenseitigen Fenster. Um 1579 wurde die Torggl für die zur Pfarrkirche gehörenden Weinäcker neu erbaut und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts straßenseitig ein Zubau errichtet, in welchem die Gemeinde Niederlana Schulräume und eine Feuerspritze unterbrachte (um 1935 abgebrochen).



6 Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

Die Marienpfarrkirche zählt mit zu den schönsten spätgotischen Sakralbauten des Landes. Dafür bürgt neben dem höchsten Flügelaltar im Alpenraum seine qualitätsvolle architektonische Hülle. Diese fußt auf römischen Mauerzügen und Resten einer frühchristlichen Kirche, wie archäologische Grabungen unter der Sakristei bewiesen haben. Dabei traten auch Freskenfragmente des frühen 15. Jahrhunderts aus der Vorgängerkirche mit dem Wappen der Grafen Brandis zutage. Ältestes Bauteil ist der mächtige freistehende Glockenturm, der bis zur Kreuzspitze 79 m misst. Sein Unterbau reicht in die 1360er Jahre zurück. Die Fertigstellung mit Glockenstube, Turmumgang, Frankengiebeln und spitzem Achteckhelm geschah 100 Jahre später. Eine Rarität ist das einzige vierstimmige Geläut des 16. Jahrhunderts in Tirol. In den 1470er Jahren folgte die Erneuerung des Kirchenschiffes, die am Presbyterium begonnen und 1492 am Langhaus beendet wurde. Die Ausstattung der Wandpfeilerkirche gipfelte in einem 14,5 m (ab Fußboden) hohen Retabel, den *Schnatterpeckaltar*. Der im Schrein mit den zentralen Darstellungen von Gnadenstuhl und Marienkrönung versehene Altar entstand zwischen 1503 und 1511. Hans Schnatterpeck, Sohn des gleichnamigen Malers aus Kaufbeuren, unterhielt in Meran die väterliche Werkstatt und trat als Generalunternehmer auf. Für die Bemalung der Außenflügel mit der Passion Christi konnte er Hans Schäußelein, einen Schüler Albrecht Dürers, gewinnen. Um 1630 kam es zum Anbau der Vorhalle, deren Obergeschoss das Gebläse der Renaissanceorgel aufgenommen hat. Von dieser Orgel haben sich die von Michael Prantl gemalten Flügel erhalten. Der spätmittelalterlichen Ausstattung gehören außen zwei Christophorusdarstellungen an. Das romanische Taufbecken trägt einen spätgotischen Helm. Die Glasmalereien zeigen den heiligen Urban (1496), eine Maria mit Kind (frühes 16. Jahrhundert) und eine Wappenscheibe der Helmsdorf-Goldegg (1575). Spätgotisch ist der Corpus am Triumphbogenkreuz des 17. Jahrhunderts. In den Frühbarock datiert das ursprünglich als Ersatz für den Flügelaltar vorgesehene Altarbild mit der Himmelfahrt Mariens von Matthias Pussjäger (1682). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielt die Pfarrkirche eine romantisch-neugotische Neuausstattung. Ihr gehören die Seitenaltäre und der Tabernakel von Josef Knabl, von Anton Graf Brandis gestiftete Glasfenster, das Chorgestühl und die Arbeiten des Lanauer Bildhauers Josef Waßler mit Kreuzwegreliefs sowie Kirchenbänke und Beichtstühle (zusammen mit Josef Lobis) an. Den Prospekt für die Josef-Aigner-Orgel entwarf ebenfalls Waßler.



7 St. Michael am Friedhof

Die Friedhofskapelle zum heiligen Michael dient seit Jahrhunderten dem Totengedenken. Ihr polygonal gebrochener Chor blickt auf das alte Friedhofsareal südlich der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt und weist die Kapelle als gotischen Baukörper aus. Ablassbriefe von 1442 und 1452 lassen an eine Errichtung um 1450 denken. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts kam es unter den Grafen Brandis zu einem Umbau, an den bis heute Gewölbekonsolen im Presbyterium erinnern. Die gräflichen Stifter Burkhard von Brandis und seine Frau Regina fanden in der darunterliegenden Krypta ihre letzte Ruhe. Der Umbau zog eine Neuweihe nach sich, die 1585 erfolgte.

Tiefgreifender gestaltete sich ein barocker Umbau um 1760, der den Polygonchor seiner Rippen beraubte. Damals versah Johann Michael Tribus (1741–1811), ein gebürtiger Lananer und Schüler Paul Trogers, das Presbyterium mit einem Deckengemälde, das ein Engelskonzert zum Thema hat. Von Tribus stammt auch das qualitätsvolle Altarblatt, das dem Kapellenpatron vorbehalten ist.

Eine Vielzahl an Epitaphen erinnert daran, dass die Kapelle vom 17. bis zum 19. Jahrhundert der Pfarrgeistlichkeit und lokalen Adelsgeschlechtern (Miller-Aichholz, Call) als Begräbnisstätte diente. 1952 wurde die unterirdische Gruft für den im Rufe der Heiligkeit verstorbenen P. Peter Paul Rigler OT (1796–1873) und einige Hochmeister, Prioren und Priester des Deutschen Ordens mit Wandnischen angelegt.



8 Friedhof mit Arkaden und Heilig-Kreuz-Kapelle (Grabkapelle Brandis)

Der die Pfarrkirche umgebende Friedhof beschränkte sich einst auf deren Süd- und Nordseite. Hier haben sich mit der Lichtsäule (Totenleuchte) sowie mehreren Epitaphen und Grabstätten lokaler Adeltiger qualitätsvolle Zeugnisse der Spätgotik, der Renaissance und des Barock erhalten, darunter das Grabmal der von Miller zu Aichholz mit Fresken des Lananer Malers Johann Michael Tribus (1762). Dem 19. Jahrhundert gehören diverse klassizistische und neugotische Grabsteine an, u. a. Arbeiten von Johann Baptist und Franz Xaver Pendl. Imposant ist das Grabmal für den 1884 verstorbenen Apotheker und Ehrenbürger von Lana, Friedrich Josef Längst und dessen Frau. Der ursprüngliche Gottesacker wurde kurz nach 1900 gegen Norden erweitert und in den 1950er und 1960er Jahren mit Arkaden umgeben. Die letzten Friedhofserweiterungen nach Westen erfolgten 1978 und 1996 (mit Urnennischen, Beinhaus und Einsegnungskapelle). Ein weithin sichtbares Mahnmal ist das Gefallenendenkmal beider Weltkriege nach dem Entwurf von Prof. Hans Plangger (1964). Das Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges ist als Kreuzigungsfresco 1920 durch den Bozner Maler Rudolf Stolz unter der Vorhalle der Pfarrkirche ausgeführt worden.

In den nordseitig an die Friedhofskapelle anschließenden, renaissancemäßigen Arkaden mit Lichtsäule ist die Grabkapelle der Grafen Brandis zu finden. Sie geht in ihrer heutigen Form auf eine Neuaussstattung im 19. Jahrhundert zurück, ist aber älter. Eine „Kapelle zum Heiligen Kreuz“ scheint bereits im Visitationsprotokoll von 1749 auf. Zuvor wurden die einstigen Vögte und Schutzherren der Pfarrkirche in einer gewölbten Gruft unter dem Chor der Pfarrkirche beigesetzt, die 1601 erneuert worden war. An der Nordwand der Brandis'schen Grabkapelle ist ein sehenswerter Epitaph des Hieronymus von Goldegg und seiner Frau Helena Stocker (nach 1577) angebracht.



9

Larchgut (auch Obstbaumuseum, ehem. Gemeindehaus von Niederlana) mit Wirtschaftsgebäude

Lana, die größte Obstbaugemeinde Südtirols, beherbergt seit 1990 das Südtiroler Obstbaumuseum. Es wurde vom Museumsverein im Larchgut nahe der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt eingerichtet. Keimzelle des Anwesens ist ein romanischer Wohnturm des 13. Jahrhunderts mit Hocheinstieg, vor dem 1301 ein Rechtsakt stattfand. Die Nachkommen der damals erwähnten Frau Alheid Lercher hatten das nach ihnen benannte Wohnhaus bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts inne.

1530/31 kam es zu einer Erweiterung und zum Bau des Südtraktes. Daran erinnern ein spitzbogiges Sandsteinportal am ehemaligen gassenseitigen Hauseingang und ein Quaderpfeiler am heutigen kreuzgratgewölbten Hauptzugang mit demselben Steinmetzzeichen wie an der nahen Pfarrkirche. Ab dem späten 17. Jahrhundert sorgten die bis in das frühe 19. Jahrhundert als Besitzer aufscheinenden Herren von Miller zu Aichholz im zweiten Obergeschoss für den Einbau von Sälen mit Stuckaturen an den Decken.

Im Kataster von 1777 wird der Turm als die „Freyung in communi“ (privilegiertes, von Abgaben und Diensten befreites Gut oder Asylstätte?) bezeichnet. Das Gut war damals ein Schlandersbergisches Freilehen.

Nachdem die Gemeinde und spätere Interessentschaft Niederlana 1833 Militär einquartiert hatte, kaufte sie das Haus 1858 und behielt es bis 1925. Zeitweise war hier auch die Schule für Niederlana untergebracht. In weiterer Folge befand sich das Larchgut im Besitz der Familie Santer, ehe es die Gemeinde Lana 1989 erwarb. Heute vermittelt das Südtiroler Obstbaumuseum dort Wissenswertes rund um die Kulturgeschichte, Produktion und Vermarktung des Südtiroler Apfels.



Gössl (ehem. Sedl-, Leopolds-, Mayrhof, eigentlich Annabergischer Turm) mit ehem. Baumannhaus

Südlich der Pfarrkirche lehnt sich ein mächtiger, viergeschossiger Turm an den Hang. Es handelt sich um einen romanischen Wohn- oder Ministerialenturm, der 1359 als Sedlhof erwähnt und von den Herren von Lanaburg als Lehen ausgegeben wurde. Ab 1470 ist dieser ganze Hof auch als Leopoldshof und ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Mayrhof bekannt. Grundherren waren damals die Herren von Annenberg, deren Wappen eine steingerahmte Tür im zweiten Obergeschoss schmückte. In der hier befindlichen Torggl sammelten die Annenberger die Grundzinse ihrer umliegenden Besitzungen.

Ab den 1570er Jahren scheinen die Gössl, Pfleger auf Brandis, als Inhaber auf. Ihnen folgten ab 1600 die Herren von Mühlstätter und Ende des 17. Jahrhunderts die Herren von Sagburg. Den Sagburg wurde anlässlich einer Adelsbestätigung 1675 das Prädikat von *Gösslheim* zuteil. In der Folge übertrug sich der alte Name Sedl- oder Leopoldshof, später Gösslhof und zuletzt Gösslheim, auf das nördlich gelegene Baumannhaus. Auf die Sagburg folgten im 18. Jahrhundert die Grafen Schlandersberg und die Grafen Hendl, die im Untergeschoss des Turmes ebenfalls eine Torggl unterhielten. Von der Familie Sinner ging das Gösslheim samt Annabergischem Turm 1899 an die heutige Besitzerfamilie Andres.

Baugeschichtlich ist zwischen einem älteren Unterbau und einer gotischen Erhöhung zu differenzieren, zu der auch der über Konsolen vorkragende Dachansatz gehört. Das ehemals steinsichtige Fassadenbild mit Eckquadern wurde nach dem Zweiten Weltkrieg vollständig verputzt.



11 Kappler (auch Kapellhof) mit Wirtschafts- und Nebengebäude

Der 1285 erwähnte Hof bei der Chappel verdankt seinen Namen der nahen St.-Ulrich-Kapelle, der er als Widumshof zugeordnet war. Daher führten die Inhaber des Hofes bis in die 1570er Jahre den Nachnamen Kappler oder Kappeler. Das hohe Alter des Hofes verrät ein turmartiger Baubestand an der Westseite des Wohnhauses, dessen Mauern ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Im 15. und späten 16. Jahrhundert ist es zu weiteren Um- und Ausbauten gekommen. Davon zeugt ein Schulterbogenportal an der breit gelagerten Ostfassade, die in der Renaissance des ausgehenden 16. Jahrhunderts mit steingerahmten Fenstern und einem Doppelbogenfenster versehen wurde. Am offenen, ungewöhnlich flachen Bundwerksgiebel ist die Jahreszahl 1597 angeschrieben. Im luftigen Dachraum wurden früher Obst, Mais, Nüsse und andere Feldfrüchte getrocknet und aufbewahrt. Das nordseitige Nebengebäude mit Schulterbogentür ist ein gut erhaltener Torggl- und Ansetzraum für die Weinverarbeitung. Unter den wechselnden Eigentümern sind ab den 1590er Jahren die Familie Thaler, ab der Mitte des 17. Jahrhunderts die Familie Campi zu Helmsdorf und Mitte des 18. Jahrhunderts die Barone Priami zu nennen. 1870 erwarb die heutige Besitzerfamilie Egger aus Mitterlana den Kappler samt der dazugehörigen Kapelle.



12 St. Ulrich

Südlich des Brandisgrabens trifft man beim Kapplerhof auf die 1285 erwähnte St.-Ulrich-Kapelle. Sie wurde nach der Sperrung unter Kaiser Joseph II. zur Lagerung von Feldfrüchten verwendet und später zum Wohnhaus umgebaut. An den einstigen Sakralraum erinnern das Westportal, der Stumpf eines über Konsolen auskragenden Dachreiters und die Apsidenform im Dreiachtelschluss.

Im Innenraum legte 1996 eine archäologische Grabung einen kleinen romanischen Vorgänger frei. Dieser reicht in das 12. oder 13. Jahrhundert zurück. An den gut erhaltenen Grundmauern lässt die eingezogene Rundapsis eine gotische Ausmalung mit einem Sockelbehang und Ansätze von Heiligen erkennen. Das Patrozinium verrät ehemals augsburgischen Besitz, weshalb es sich um Ulrich und Afra, die Muttergottes mit Kind und einen weiteren Fürsprecher gehandelt haben dürfte. Im Schuttmaterial geborgene Fragmente belegen an der Apsiskalotte den von Evangelistensymbolen begleiteten Weltenrichter sowie am Triumphbogen die Verkündigung. Kunsthistorisch bedeutsam ist die rekonstruierte Inschrift, die den Maler Hans von Bruneck und das Jahr 1422 erwähnt.

Zum Neubau um die Mitte des 15. Jahrhunderts trug ein Ausbruch des Brandisbaches bei, der den älteren Vorgänger gut zwei Meter verschüttet hat. Im Barock wurde die Kapelle restauriert, dabei muss es zu einer Neuweihe gekommen sein, wovon die um 1660/80 ange-malten Weihekreuze sichtbar blieben. Nach der Schließung 1786 wurde die Ausstattung allmählich verschербelt, der Flügelaltar kam in den 1850er Jahren an einen Trödler. Der entweihte Kirchenraum wurde in den 1870er Jahren seiner Gewölbe beraubt und die Fenster vermauert. Der Besitzer Josef Egger baute die Kapelle 1886 in ein Wohnhaus um und lies später auch den Dachreiter entfernen.



13

ehem. Feuerwehrhalle (ehem. Spritzenhaus)

Am Pfarrplatz von Niederlana steht das ehemalige Spritzenhaus des dritten Zuges der Freiwilligen Feuerwehr Lana. 1877 gegründet, kam es bereits 1894 zur Unterteilung in drei Löschzüge, die den drei Ortsfraktionen entsprachen. Anfangs brachten die Niederlaneaner Wehrleute ihre Feuerspritze in einem straßenseitigen Zubau des Mesnerhauses unter. Erst 1921 kam es zum Bau einer neuen Halle am Pfarrplatz. Maßgeblichen Anteil am Bau hatten der Zimmermeister und spätere Hauptmann Josef Gruber, Treibgasser, und Baumeister Engelbert Glatt.

Der zweigeschossige, in seinem Äußeren kaum von einem Wohngebäude abweichende Baukörper entstand teils auf dem Grund der Interessentschaft Niederlana, teils auf jenem des Hasenwirtes. Die Baukosten bestritt zu zwei Dritteln die Feuerwehr, in dem sie bei den eigenen Wehrleuten Darlehen aufnahm, deren Zinsen die Gemeinde trug. Das restliche Drittel steuerte die Interessentschaft Niederlana bei. Das schlichte Fassadenbild gliedern ein Sockel sowie Eckquader aus Porphybruchsteinen. Zur Straße hin brachte Hans Prünster in den 1960er Jahren über einer älteren Darstellung den heiligen Florian als Schutzpatron gegen Feuersgefahr an. Er ist als römischer Soldat in Freskotechnik wiedergegeben und löscht mit einem Wasserschaß ein brennendes Haus (Hasenwirt). Neben dem seitlichen Zufahrtstor zum Erdgeschoss ragt an der Nordostecke ein hölzerner Turm zum Trocknen der Schläuche hervor, den ein Helm beschließt. Er war zuletzt 1999 erneuert worden.

Der Aufgang zum Obergeschoss erfolgt über eine Freitreppe an der gegenüberliegenden Südfassade. Ursprünglich als Probelokal für die 1926 aufgelassene Musikkapelle von Niederlana entstanden, wechselten später die Nutzungen des Geschosses häufig. 1948 wurde es von Privaten zu Wohnzwecken aus dem Besitz der Interessentschaft erstanden und 1977 an die Gemeinde Lana veräußert. In den 1980er und 1990er Jahren hatte hier die Schützenkompanie ihr Heim. Die Halle im Erdgeschoss diente bis 2004 der Feuerwehr. In der Folge ging sie an die Gemeinde Lana über, welche darin den Fischerverein unterbrachte.



14 Hasenwirt

(ehem. Wirtshaus an der Gassen/bei der Pfarrkirche)

Eine Gastwirtschaft gegenüber der Pfarrkirche in Niederlana ist früh nachweisbar. Bereits 1377 scheint ein Gotschlin *caupone* (= Gastwirt) von Niederlana auf. Von einer „Wirtshausseide“ erfahren wir 1470 und vom „Wirtshaus an der Gassen“ 1536. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird ein Cunz als Wirt genannt, in der zweiten Hälfte Caspar Haß. Von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten die Herren von Miller zu Aichholz die „Wirtsbehausung am Hasen“, wie die Gastwirtschaft 1694 genannt wird, inne. Romanisches Kellermauerwerk bezeugt das hohe Alter des Wirtshauses, das anlässlich des letzten Umbaus 1977/78 nach den Plänen des Lananer Geometers Ernst Gruber erhalten blieb. Am erneuerten Baubestand wurden gotische Sandsteinportale wiederverwendet. Die Einhoftypologie mit rückseitigem Wirtschaftsgebäude wurde belassen und mit dem offenen Bundwerksgiebel und dem Eckerker Elemente des alten Baukörpers wieder aufgegriffen. Seit damals ist in die Straßenfassade ein mehrbogiger Laubengang als Fußgängerpassage integriert.

Bedeutend war der Hasenwirt als Abhaltungsort des *Dorfrechtes*, der Versammlung aller Gemeindeberechtigten von Niederlana bis ins frühe 20. Jahrhundert. Hier kam 1856 der spätere Sudanmissionar Joseph Ohrwalder († 1913) zur Welt, dessen Eltern die Gastwirtschaft bis 1867 besaßen. Ihnen folgten bis zum Ersten Weltkrieg die Familie Marsoner und ab 1926 die Familie Bauer.





Brandis · Ackpfeif ·

- 1 Ruine Brandis
- 2 Brandiskeller mit ehem. Mühle und ehem. Pächterhaus
- 3 Neubrandis mit Kapelle zu den Vierzehn Nothelfern
- 4 Gschlafer
- 5 Schuhgraben mit Wirtschaftsgebäude
- 6 Oberer-Kellerhaus und Kellergütl
- 7 Leonburg
- 8 Gampenpassestraße

🕒 1 h 20 min

🧭 jeweils 270 m



Um die Höhenkirche St. Hippolyt und beim Silackerhof in Oberackpfeif wurden Wallburgen und weitere Siedlungsspuren der Bronze- bis späten Eisenzeit nachgewiesen. Prähistorisch besiedelt war vermutlich auch der Burghügel der Leonburg. Der aus der ehemaligen Lanaburg hervorgegangene Stammsitz der Grafen Brandis war spätestens im frühen 13. Jahrhundert von den Herren von Lana erbaut worden. Zuvor dürften sie im Bereich um die Pfarrkirche von Niederlana gewohnt haben. Einer Familienüberlieferung nach hätten die Herren von Lana ihre Besitzungen, die Gerichtsbarkeit und die Vogtei über die Pfarre und die Gemeinde von den Grafen von Flavon am Nonsberg im 12. Jahrhundert erhalten. Ursprünglich hatte es sich bei dem ausgedehnten Besitz um bischöflich-tridentinerisches Kirchengut gehandelt. Um 1230 kam es nach einer Familienenteilung unter den Herren von Lana zum Bau der Burg an der Berglehne *Brandeis*, die der Familie Brandis ihren Namen gab. Diese beerbte im 15. Jahrhundert den ausgestorbenen

Zweig der Herren von Lana auf der Leonburg. Das Patrimonialgericht über Niederlana übten die Brandis bis 1810 aus und vereinigten es dann mit dem ihnen bis 1831 gehörenden Landgericht Lana. In der Pfarre und in der Gemeinde Niederlana besaßen sie viele Vorrechte und genossen Bevorzugung bei der Nutzung der *Allmende* (Gemeindebesitz). Der Weiler Ackpfeif an der Berglehne südlich von Brandis umfasst ein Dutzend Höfe und reicht von den einstigen Etschauen (Unterackpfeif) bis unter den Kirchhügel von St. Hippolyt (Oberackpfeif). Der Flurname leitet sich vom lateinischen *aqua viva* (1272 z. B. *Acheveive*) ab und deutet auf ein Gewässer hin, das spätestens im 18. Jahrhundert versiegt ist und nur mehr als Quelle am Bergfuß unter der Engelsteinwand zu Tage tritt, wo es den Krebsbach speist. Wegen der einst hier beheimateten Flusskrebse wurde dieser Bach im Oberlauf als Biotop ausgewiesen. Ein weiteres Naturdenkmal sind die Eislöcher im Tal südwestlich der Leonburg, wo durch Spalten im

lockeren Felssturzmaterial die kalte Luft von oben nach unten strömt und eine natürliche Eisbildung auch im Sommer ermöglicht.

Die für den Weinbau günstigen Lagen an der Berglehne von Ackpfeif dürften schon die Römer geschätzt haben. Die hier befindlichen Weinhöfe unterstanden ursprünglich vor allem den Herren von Lana und Brandis. Daneben finden sich als Grundherren und Hofinhaber aber auch Meraner und Bozner Bürger. Aus Weingärten mit Torggln gingen vor allem im 17. Jahrhundert Häuser hervor, wie z. B. Gschlafer, Finsterbichl oder Schuhgraben. Bis heute geschätzt sind die Kastanien von Ackpfeif, die bereits in den Landesbeschreibungen der frühen Neuzeit gerühmt wurden. Der von Niederlana an der Ruine Brandis und dem Weiler Ackpfeif vorbei in das Tisner Mittelgebirge führende Weg ist Teil der alten Gampenpassroute. Der alte Steinplattenweg erreicht am Mittelgebirge zuerst Naraun, einen Weiler von Tisens, und stellte bis zur Eröffnung der Gampenpassstraße 1939 die einzige

Fahrverbindung von Tisens nach Niederlana dar. Beim Schuhgraben zweigt der Weg zu den Oberackpfeifer Höfen und auf die Leonburg ab. Nur die Höfe Silacker und Götzfried liegen oberhalb der Gampenpassstraße. Entlang des Weges wurden 1871 vom Brandis'schen Herrenhaus bis nach Naraun Kreuzwegstationen angelegt. Die Anregung dazu war von Anton Graf Brandis (1832–1907), Landtagsabgeordneter und späterer Landeshauptmann von Tirol, gekommen. Einen älteren Kreuzweg am Berg, oberhalb der Burg Brandis ansteigend, zeigt ein barockes Fahnenblatt von Niederlana (um 1703).

1 Ruine Brandis

Von der ehemals mächtigen Burg Brandis ist heute nur noch der imposante, wenngleich ruinöse Bergfried zu sehen. Der Wehrturm setzt über quadratischer Grundfläche von 11 m Seitenlänge an, ist 27 m hoch und weist Mauerstärken von 2,70 m auf. Die einst daran anliegenden Wohn- und Wirtschaftstrakte, darunter zwei Palasgebäude und die Burgkapelle zu den Vierzehn Nothelfern, die Zwinger, die Innenhöfe und der schützende Bering, sind heute großteils verfallen. Die zuletzt als Gerichts- und Verwaltungssitz dienende Burg wurde 1807 aufgegeben, als nach mehrtägigem Regen ein Teileinsturz des Bergfriedes die darunter liegenden Bauten zertrümmerte. Dabei fanden Maria Anna von Pilati, die Frau des Pflegers und gräflichen Pächters Joseph Anton von Rutter und deren Neffe den Tod. Zuvor residierten hier bis ins 17. Jahrhundert die Grafen Brandis, deren Vorfahren, die Herren von Lana, ihren Stammsitz auf der in Ackpfeif gelegenen Lanaburg/Leonburg hatten. Der Bau einer eigenen Burg ist kurz vor 1236 anzusetzen, da Pranthoch von Lana im selben Jahr das *castrum de Brandicio* von seinen Brüdern erhielt. 1295 mussten sich die nunmehrigen Herren von Brandis dem Grafen von Tirol-Görz, Meinhard II., unterwerfen, der ihnen die Burg anschließend als landesfürstliches Lehen übertrug. Zusammen mit den im 15. Jahrhundert ausgestorbenen Herren von Lana auf der Lanaburg übten die Brandis die Vogtei und die niedere Gerichtsbarkeit über die Pfarre bzw. die Gemeinde Niederlana aus. Die Burg war daher auch Sitz des Gerichtes Niederlana mit einem umfangreichen Familien- und Gerichtsarchiv. 1458 kam es zu einer Teilung der Burg unter Brüdern, wobei von einem „Alt- und Neugehäuß“ die Rede ist. Größere Um- und Ausbauten erfolgten im 16. Jahrhundert. Damals und zu Beginn des 17. Jahrhunderts stiegen die Brandis bis in den Reichsgrafenstand auf, standen in kaiserlichen Kriegs- und Hofdiensten und stellten als einflussreiches Geschlecht vom 16. bis ins 20. Jahrhundert Tiroler Historiker, Gouverneure und Landeshauptmänner.



2 Brandiskeller (ehem. Arbeitshaus) mit ehem. Mühle (Brandismühle) und ehem. Pächterhaus (ehem. Mair-, Mairbaumann-, Schafferhaus)

Mittelalterliche Burganlagen benötigten zu ihrer Versorgung zahlreiche landwirtschaftliche Nebengebäude. Im Fall der Burg Brandis konzentrierten sich diese am Fuß des Burghügels, wo sich bis heute diverse Wirtschafts-, Lager- und Verwaltungsgebäude erhalten haben. Möglicherweise sind sie aus dem im 13. Jahrhundert erwähnten Hof *in der Gaul* (Taleinschnitt des Brandisbaches) hervorgegangen. Ein den Brandis gehörender Keller *im Loche*, der der Weinverarbeitung diente, wird im 14. Jahrhundert erwähnt, kann jedoch nicht genau lokalisiert werden.

Mitte des 18. Jahrhunderts war das Bauhaus *in der Gaul* mit Torggl, Keller und Backofen sowie neu erbautem Stadel und Stall versehen. Der Kataster unterscheidet 1777 zwischen Bauten ober- und unterhalb des Weges: Oberhalb lag das Arbeitshaus mit Unterkünften für landwirtschaftliche Dienstboten. Es scheint im 19. Jahrhundert als Bauernmannhaus mit Ökonomiegebäude auf und wurde vermutlich 1840 neu erbaut. Hier befand sich seit ca. 1900 die Weinkellerei der Grafen Brandis, daran angebaut eine 1777 erwähnte Mühle mit zwei Gängen, einer Stampfe und einem Stall (später Brandismühle genannt). Unterhalb lag der 1777 als Mairhaus bezeichnete und vom Brandis'schen Baumann und späteren Schaffer bewohnte Hof mit Wirtschaftsgebäuden. Er war Ende des 19. Jahrhunderts mitsamt den gräflichen Gütern verpachtet, woraus die Bezeichnung Pächterhaus resultiert.



3 **Neubrandis (auch Schloss Brandis) mit Kapelle zu den Vierzehn Nothelfern und Nebengebäuden**

Nachdem es 1807 zu einem Teileinsturz des Bergfriedes der Burg Brandis gekommen war, drängte der Pfleger und Pächter der gräflichen Gutsverwaltung, Joseph Anton von Rutter, auf einen Neubau. Johann Baptist Graf Brandis hatte 1805 als Gouverneur Tirol verlassen müssen und lebte auf seinen Gütern in der Steiermark, sein Bruder und Lehensmitbesitzer, Joseph, war Bergwerksdirektor in Schwaz. Auf dem zur Burg gehörenden Runstgut wurde von 1808 bis 1809 ein neues, ansitzartiges Domizil erbaut. Es besteht aus dem zweigeschossigen Herrenhaus mit abschließendem Walmdach.

Ein Teil der Baumaterialien, wie Fenster und Türen, wurden von der aufgegebenen Burg durch Maurermeister Giacomo Antonio della Giacoma wiederverwendet. Auch das für die Familien- und Landesgeschichte bedeutende Archiv wurde teilweise gerettet und samt Bibliothek und Möbeln nach Neubrandis gebracht.

Der Neubau mit landwirtschaftlichen Nebengebäuden und Gartenanlage war in erster Linie als Verwaltungssitz für den Pächter gedacht und erst in zweiter Linie als vorübergehender Aufenthaltsort der gräflichen Familie. Verwalter Peter von Sölder wohnte auf Neubrandis und leitete unter Graf Heinrich, Sohn des Johann Baptist, 1835 den Bau des Brandiswaaes. Heinrichs jüngerer Bruder Clemens, Gouverneur und Landeshauptmann in Tirol (1841–1848), war Mitbesitzer und hielt sich etwas öfter als jener in Neubrandis auf. Auf ihn geht die 1846 (nicht 1853) erbaute, südlich an das Wohnhaus anschließende Kapelle zu den Vierzehn Nothelfern zurück. Ihr Patrozinium wurde von der alten Burgkapelle übernommen, von der auch die beiden Glocken am Dachreiter sowie der Renaissancealtar mit dem Nothelferbild Paul Honeckers aus dem 17. Jahrhundert stammen. In architektonischer Hinsicht handelt es sich um eine der ersten historistischen Sakralbauten, deren Wände und Terrazzoboden mit neugotischen Dekorationen versehen sind.

Ständigen Aufenthalt in Neubrandis nahm erst Clemens' Sohn Anton Graf Brandis, späterer Landeshauptmann von Tirol, ab den 1860er Jahren. Zum Gutshof Brandis gehören auch ein separates Gärtner- und ein Dienstbotenhaus.



4 Gschlafer

Einhöfe sind in Lana weit verbreitet und zumeist durch eine Feuermauer in einen separaten Wohn- und Wirtschaftstrakt mit unterschiedlich hohem Satteldach getrennt. Nicht so beim Gschlafer in Ackpfeif: Hier drücken sich der Wohn- und Wirtschaftsteil unter ein gemeinsames Satteldach, wobei die Trennung in Firstlinie erfolgt. Es ist dies das Ergebnis eines additiven Prozesses: An ein ursprünglich frei stehendes Wohnhaus wurden sekundär Stall und Stadel angefügt. Von der einst einsehbaren Ostfassade des Wohngebäudes zeugt ein verblichenes Fassadenfresko. An der gegenüberliegenden Hausfront hat sich ein stattlicher Backofen erhalten, der von der tonnengewölbten Küche aus beschickt wird.

Der Hofname leitet sich von der roten Traubensorte *Gschlafne* (auch *Schlafne*) ab, die bereits im 13. Jahrhundert als *welsche*, d. h. fremde Sorte galt. Der Schlaferacker, später Gschlaferacker in Ackpfeif wird ab 1320 erwähnt, Grundherren waren seit dieser Zeit die Herren von Brandis. Der Kataster von 1694 erwähnt den Weingarten mit einer „eingefallenen halben Torggl, daraus anietzo ein Paumannsheißl erpaut worden“, das den Grafen Stachelburg gehörte. Später ging es an die Barone Mamming und bis 1864 an die Barone Federspiel über, dann gelangte es in bäuerliche Hände. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts zerfiel die Torggl, während aus der „schlechten Baumannbehausung“ mit Stadel das Gschlafergut hervorging.



5 Schuhgraben mit Wirtschaftsgebäude

Das bescheidene Anwesen am alten Weg von Niederlana nach Tisens ging aus einem Weingarten gleichen Namens hervor. Dieser wird Mitte des 16. Jahrhunderts als *Schuehgraben* bezeichnet. Darauf dürfte im 17. Jahrhundert ein kleines Gebäude entstanden sein, das Mitte des 18. Jahrhunderts als „schlechtes Heisl mit daranstoßenden Heuschüpf, Städele und reparierter Torggl und Keller“ beschrieben wird. Im 19. Jahrhundert befand sich das Schuhgrabengut im Eigentum der Familie Weiss. Bis zu Beginn der 1980er Jahre war in einem kurz nach 2000 abgebrochenen Zubau die einklassige Volksschule des Weilers Ackpfeif untergebracht.

Das verschachtelte Anwesen besteht aus einem vollständig gemauerten, zweigeschossigen Wohngebäude. Darin sind zu ebener Erde Wirtschafts- und im Obergeschoss Wohnräume untergebracht. Gegen Süden hin schließen zwei abgestuft an den Hang gelehnte Wirtschaftstrakte an, die Viehställe, Heulager und sonstige Nebenräume beherbergen.



6 Oberer-Kellerhaus (auch Oberer Keller, Nebenhäusl) und Kellergütl (ehem. Gut auf dem oder am Keller)

Oberhalb des Schuhgrabens stehen am Anstieg nach Oberackpfeif zwei Kellergebäude. Beim ersteren, einem zweigeschossigen Renaissancebau, handelt es sich um ein Zu- oder Nebenhaus des Oberer. Der Oberer ging aus dem Hof *Ober Akkefeive* hervor, der seit dem frühen 14. Jahrhundert im Besitz der Herren von Brandis nachweisbar ist. Sein eigentlicher Name, *Gereut-* oder *Greithof*, deutet auf eine starke Rodungstätigkeit hin. Von den 1570er Jahren bis ins 17. Jahrhundert befand er sich im Besitz wechselnder Familien aus Meran: Waidmann, Weyrlechner und Pranthuber, die ihn durch Bauleute bewirtschaften ließen. Dann ging er auf die Annenberger und die Schländersberger über, bis er um 1770 in bauerliche Hände gelangte und seit dem 19. Jahrhundert als Oberer bekannt ist. Das 1777 als „kleines Nebenhäusl“ bezeichnete Kellerhaus scheint besitzrechtlich seit dem 19. Jahrhundert zur Hälfte dem benachbarten Kellergütl gehört zu haben. Der Rest, ein Teil des ebenerdigen Kellers und die darüber liegende Wohnung, gehörten der Familie Sinner vom Oberer.

Bemerkenswert sind der elfenbeinfarbige Renaissanceputz zur Straße, die sandsteingerahmten Fenster, Reste gemalter Eckquadern und Fenstereinfassungen sowie einer verblichenen Sonnenuhr. Seitlich folgen Naturputzflächen, die wie die Straßenfront gegen den Hangdruck nachträglich mit Böschungspfeilern verstärkt wurden. Etwas oberhalb an der Straße liegt das Kellergütl. Mit dem eingeschossigen Keller war einst ein Gut verbunden, das 1406 als „Gut auf dem Keller“ und später „am Keller“ bezeichnet wird. Im späteren 16. Jahrhundert hatte es die Familie Mullet inne, die es von einem Baumann bearbeiten ließ. Im 17. Jahrhundert sind die Fröhlich hier nachweisbar. Um 1690 entstand auf dem Grund des Kellergutes ein „neu erpauetes Heißl“. Mitte des 18. Jahrhunderts wird das Kellergütl als „schlechte Behausung“ mit Stall, Stadel und Backofen erwähnt. Ein dazugehöriger Keller samt Torggl galt bereits damals als „abgekommen“.

Die weitere Geschichte des Gutes ist im späten 18. und 19. Jahrhundert von zahlreichen Besitzerwechseln geprägt. Unter den sich ablösenden Eigentümern scheinen u. a. die Gruber, Kuen, Nussbaumer, Weiss und Sinner auf. Zu dieser Zeit befand sich auf dem gemauerten Keller eine Wohnung, von der heute nichts mehr zu sehen ist.



7 Leonburg (ehem. Lanaburg)

Die Leonburg ist eine der ursprünglichsten Burgen im Meraner Raum und wurde seit dem Mittelalter kaum verändert. Sie scheint bereits 1236 als Lanaburg auf und dürfte kurz vor 1217 erbaut worden sein. Im selben Jahr benannte sich Hiltprand, ein Angehöriger der Herren von Lana, nach der Burg. Das ursprünglich von den Welfen abhängige und in den 1160er Jahren erstmals urkundlich erwähnte Geschlecht befand sich seit 1181 als Ministerialen im Gefolge der Grafen von Tirol. Sie übten die zum freien Eigenbesitz gehörende Vogtei und die niedere Gerichtsbarkeit über die Pfarre bzw. die Gemeinde Niederlana aus. Einer Familientradition zufolge soll die Lanaburg samt allen Rechten und Besitzungen von den Grafen von *Pflaum* (Flavon am Nonsberg) stammen, die Vögte über die Kirche von Trient waren. 1295 musste sich die Familie dem Grafen Meinhard II. von Görz-Tirol unterwerfen, worauf sie die Lanaburg als Lehen zurück erhielten. Seit dem Aussterben der Leonburger (1462) befindet sich die Burg bis heute im Besitz der mit ihnen verwandten Grafen Brandis. Ab dem 17. Jahrhundert – als die Brandis ihren Wohnsitz in die Fahlburg nach Prissian verlegten – verkam sie allmählich zur Ruine, wurde jedoch in den 1990er Jahren restauriert und dient der Familie Brandis seither wieder als Wohnsitz.

Die auf einem Porphyryhügel thronende Burganlage besitzt zwei Bergfriede. Beide annähernd quadratischen Wehrtürme deuten eine einstige Teilung der Feste an. Tatsächlich ist 1423 von einem vorderen und einem hinteren Burgteil die Rede. Noch heute grenzt der mittig gelegene Palas zwei annähernd gleich große Innenhöfe ab. Im nördlichen hat sich eine Zisterne erhalten, deren Nutzung beiden Burgparteien erlaubt war. Die zugehörigen Wirtschaftsbauten (*Hof vorm Thor*) sind wohl nordwestlich der Burganlage, unterhalb des Burgtores, zu suchen und liegen heute in Ruinen.



8 Gampenpassstraße

Man muss dem Kunsthistoriker Josef Weingartner beipflichten, wenn er meint, die Gampenpassstraße lasse „jede andere Straße Tirols an Romantik weit hinter sich“. In der Tat wird sich schwerlich eine harmonischer trassierte Verkehrsverbindung finden, als die von Lana über den Gampenpass nach Fondo führende Panoramastraße. Nachdem bereits unter Österreich-Ungarn Pläne für eine Konkurrenzstraße von Meran über Lana und auf den Nonsberg vorlagen, verhinderten Meinungsverschiedenheiten zwischen den Gemeinden, die fehlende Finanzierung und dann der Erste Weltkrieg deren Umsetzung. Nur das Teilstück von Meran nach Lana samt neuer Falschauerbrücke wurde im Zuge des Baus der Lokal- und Straßenbahnen ausgebaut. Die österreichischen Pläne sahen Varianten über Niederlana oder Völlan vor.

Erst 1935 verordnete Luigi Razza, italienischer Minister für öffentliche Arbeiten, den Baubeginn der Passstraße. Ihr fiel nun primär eine militärische Bedeutung zu (vgl. Straßenbreite und gleichmäßige Steigung), wenngleich in der Öffentlichkeit vor allem ihr touristischer Reiz hervorgehoben wurde. Sie war nun ein direkter Zubringer von Meran zum Gardasee. Die vom Ingenieur Gualtiero Adami geplante und unter der Aufsicht des Staatsbauamtes errichtete Straße konnte 1939 ihrer Bestimmung übergeben werden. Um die durch Sprengungen verursachten Wunden zu beseitigen, wurden längs des Straßenrandes nicht weniger als 500.000 Bäume gepflanzt. Am Ausgangspunkt in Lana errichtete man unweit der Falschauerbrücke eine Steinsäule mit vier Bronzeadlern des Nonsberger Bildhauers Prof. Stefan Zuech und einem Liktorenbündel (die Klinge des Beils heute entfernt). Am unteren Säulenende und am Sockel wurden später zweisprachige Richtungs- und Entfernungsangaben nach Meran, Bozen, Fondo, Trient, Riva und zum Gampenpass sowie die Inschrift *GAMPEN PASS STRASSE* angebracht. Die Säule befindet sich heute deplatziert an der Einmündung der Max-Valier-Straße in die Meraner Straße.





2 h 40 min



jeweils 430 m



10

Rateis · St. Georg ·

- 1 Außerrunggögl mit Wirtschaftsgebäude
- 2 Blasbichl mit Blasbichlkapelle
- 3 Ansitz Helmsdorf mit Heilig-Kreuz-Kapelle
- 4 Runstner mit Nebengebäude
- 5 Hofer mit Wirtschaftsgebäuden
- 6 Gasser
- 7 Aichholz
- 8 Bründler
- 9 St. Georg

Auf einem Hang zwischen der Gaulschlucht und dem Pschoalgraben liegt der zu Völlan gehörende Weiler Rateis. Er besteht aus einem guten Dutzend Höfe, die teils auf frühe Rodungen zurückgehen. Davon zeugen Flurnamen wie *Runks/Ronkes* (von lateinisch *runcus*, Gereute, und *runcare*, reuten, roden), die den Hofnamen Runstner und Runggögl zugrunde liegen. Vom Flurnamen erhielten auch die im 14. Jahrhundert nachweisbaren Herren von *Run-k(e)s* auf Runst und am Turngut (später Helmsdorf), ein Seitenzweig der Herren von Braunsberg und der Herren von Mayenburg, ihren Namen. Andere Flurnamen, wie *Arzloch* (Erzloch) und *Grubscheid* (Scheidhalde eines Grubenbaus) südlich der Möslhöfe am Pschoalgraben, deuten auf eine frühe Bergwerkstätigkeit hin. Nicht deckungsgleich ist die Zugehörigkeit der Rateiser Höfe zu Wirtschaftsgemeinden/Interessentschaften, Katastralgemeinden und Pfarreien. So gehören viele Rateiser Höfe zur Pfarre Lana, obwohl sie in der alten Gemeinde und heutigen

Fraktion und Katastralgemeinde Völlan liegen. Unter- und Obermösl, Mausloch, Inner- und Außerrunggögl gehören zur Interessentschaft Mitterlana, Blasbichl zählt in dieser Hinsicht weder zur Wirtschafts- noch zur Katastralgemeinde Völlan noch zu Mitterlana. Bekannt ist Rateis bis heute für seine Kastanien, die bereits in den Landesbeschreibungen der frühen Neuzeit gerühmt wurden. Bevor das Dorf Völlan in den 1970er Jahren über die Gampenpassstraße mit einer eigenen Straße über St. Georg und den Plateidhof erschlossen wurde, führten nur zwei Wege in das Mittelgebirge. Einer zog vom Griesplatz in Oberlana über Unter- und Obermösl bergan, um sich vor dem Runstner Richtung Gasser zu wenden, wo er, der heutigen Mayenburgstraße folgend, ins Dorf führte. Über ihn trieben die Völlaner ihr Vieh in die Lananer Auen und die nach Lana eingepfarrten Höfe von Rateis trugen über ihn ihre Toten nach Lana. Dabei dienten ihnen längs des Weges mehrere Bildstöcke als Totenrast. An der barocken Wiesmairkapelle,

zu Beginn des Grieses, wurden die Leichenzüge vom Pfarrer erwartet, anschließend zog man zur Pfarrkirche nach Niederlana.

Heute durchschneidet die 1939 vollendete Gampenpassstraße den alten Völlaner Weg. Auch der Brandiswaal, der sein Wasser aus der Falschauer bezieht, führt hier seit 1835 längs des Berghanges nach Niederlana. An seinem Fuße entstand 1950–54 das Elektrizitätswerk der *Società Trentina di Eletticità*, dessen Turbinenraum in einer Kaverne zwischen Blasbichl und Runggögl liegt. Das Wasser wird aus dem Stallbachstausee bei St. Pankraz in Ulten durch eine Druckrohrleitung herbeigeführt und fließt in der Gaulschlucht in die Falschauer zurück. Ein zweiter Weg nach Völlan führt von St. Peter in Mitterlana über Lanegg, St. Georg und den Bründler zum Aichholzer und ins Dorf. Er ist teilweise noch als alter Plattenweg erhalten und stellte eine wichtige Verbindung von Lana auf den Gampenpass und den Nonsberg dar. Der Sicherung dieser Verkehrsroute diente der Hof eines fränkischen

oder alemannischen Beauftragten mit der ergrabenen Holzkirche von St. Georg (8. Jahrhundert). An ihre Stelle trat im 9. Jahrhundert eine Dreiapsidenkirche, die spätestens seit dem 13. Jahrhundert dem Kloster Weingarten bei Ravensburg gehörte. Weingarten hatte auch die Grundherrschaft über mehrere Höfe im nordöstlichen Teil des Völlaner Mittelgebirges inne. Andere Höfe gelangten aus dem Besitz der Mayenburg in Völlan an die Grafen von Tirol, von denen sie mit weiteren Höfen über die Herzogin Euphemia von Schlesien dem Urbar ihres 1309 gegründeten Meraner Klarissenklosters zufließen.

1 Außerrunggögl (ehem. vorderes oder äußeres Runggegelgut) mit Wirtschaftsgebäude

An der Abzweigung des alten Kirchsteiges vom Völlanerweg nach Blasbichl liegt Außerrunggögl. Der langgestreckte, traufseitig zum Hang stehende Einhof stammt aus der Spätgotik und weist eine rundbogige Haustür in gefaster Sandsteinrahmung und eine steingerahmte Rechtecktür auf. Neben bauzeitlichen Kellerräumen und einer Rußküche, haben sich eine Stubentäfelung des späten 19. Jahrhunderts sowie im Obergeschoss Zimmer mit einfachen Stuckaturen erhalten.

Der Hofname leitet sich gleich wie beim Runstner von der 1235 erwähnten Flur *Ronkes* ab. Die *Runkgegl*/*Runggegl* sind vom 14. Jahrhundert bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts als Inhaber darauf nachweisbar. Um 1520 war der Hof bereits in ein vorderes oder äußeres und ein inneres Runggegelgut geteilt. Als Inhaber erscheinen ab 1580 Jakob Hueber vom Gries, dann Maria Lobenwein und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Prugger. Bis 1723 übte die Kartause Allerengelberg in Schnals die Grundherrschaft aus. Im Kataster von 1626 ist „Außer Runggegl“ als „schlechte Behausung“ genannt und in jenem von 1749 als *neu erbaute* Behausung des Gregor Gamper vermerkt. Später ist das Gut in zwei Besitzeinheiten geteilt. Vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis 1895 hatten es die Frei inne, dann fiel es durch Versteigerung an die Unterholzner. Zu Beginn der 1970er Jahre wurde auf Außerrunggögl einer der ersten „neuzeitlichen“ Buschenschänke von Lana eröffnet.



2 Blasbichl mit Blasbichlkapelle

Auf einer Hangkante über der Falschauer liegt der Hof Blasbichl. Er ist mit Oberlana über einen Steig verbunden und gehörte als einziger weder zur Wirtschaftsgemeinde/Interessentschaft Völlan noch zu jener von Mitterlana. Vom ehemaligen Einhof steht heute noch das stattliche dreigeschossige Wohngebäude. Das später südwestlich des Hauses erbaute Wirtschaftsgebäude fiel in den 1980er Jahren einem Brand zum Opfer. Die ältesten, spätmittelalterlichen, Bauteile sind im Keller- und Erdgeschoss erhalten. In den beiden Obergeschossen ist es 1621 (Jahreszahl am Sandsteinportal) zu einem Renaissanceumbau gekommen, auf den Mittelsäle mit Balkendecken und weitere getäfelte Räume zurückgehen. Er fand unter Christoph Schmidt, Pfleger zum Stein unter Lebenberg und Niederlana, statt, der den Hof namens seiner Frau Maria Thaler besaß.

Ein *Blahspuohil* begegnet bereits im Urbar des Klosters Weingarten von 1269/70. Darnals zinst Ulrich von Braunsberg von diesem Gut. Bis ins 16. Jahrhundert sind die *Plasbüchler* (Zuname) hier nachweisbar. Im 17. Jahrhundert bewirtschafteten es die Bauleute Glatz und Pircher, dann Hueber und Schmidt. Um 1670 erwarb Georg Wellenzohn (*Belenzani*) Blasbichl. Seine Enkelin heiratete 1724 Georg Atzwanger. Familienporträts der Atzwanger von Blasbichl haben sich in Privatbesitz erhalten. 1797 kamen die Margesin durch die Heirat der Helena Atzwanger mit Josef Margesin vom Pichlhof nach einem Hoftausch auf Blasbichl. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sind die Heinz hier beheimatet. Am alten Kirchsteig unterhalb der Hofstelle liegt die barocke Blasbichlkapelle. Sie dürfte 1693 unter den Wellenzohn erbaut worden sein (Jahreszahl über Zugangstür). Im Innenraum ist sie mit einem Kreuzgratgewölbe versehen. Vom einstigen Kapellenaltar hat sich ein qualitätsvolles Marienbild erhalten (deponiert). Die Gemeindeverwaltung hat die Kapelle 1999 vor dem Verfall bewahrt.



3 Ansitz Helmsdorf (auch Helmstorff, ehem. Turngut) mit Heilig-Kreuz-Kapelle

Der wehrhafte, einer kleinen Burg ähnliche Ansitz an der Hangkante von Rateis geht auf einen Turm und einen palasartigen Wohnbau des 13. Jahrhunderts zurück. Am nordwestseitigen Turm sind Eckquader mit Wappenschilden, am Wohnbau lagig geschichtetes Bruchsteinmauerwerk, Eckquader und schmale Lichtschlitze auszumachen und über dem Toreingang das Wappen der Anna Maria von Helmstorff verheiratete Campi (1696). Den burgartigen Charakter unterstreichen an der Südostfassade ein sandsteingerahmtes Spitzbogenportal, ein rundbogiger Hocheinstieg sowie Reste von Pechnasen.

Helmsdorf ist mit dem 1487 erwähnten Turngut der *Rungstner* zu identifizieren. Dieser Turm der Herren von *Runk(e)s* führt bis ins 18. Jahrhundert neben Helmsdorf den Namen Turngut. Ende des 15. Jahrhunderts wanderte die Familie Metzger (Berufsbezeichnung) nach Tirol ein. Leonhart Metzger ließ sich am Gries in Lana nieder und wurde um 1510 mit dem Prädikat *von Helmstorff* in den Adelsstand erhoben. Fortan nannte sich die Familie nach dem von ihr erworbenen und befreiten Ansitz Helmsdorf. Aus dieser Zeit haben sich zwei Räume mit Dekorationsmalereien und Wappendarstellungen von 1564 erhalten.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fiel der Ansitz durch die Heirat der Anna Maria von Helmstorff mit Hans Adam Tändl, Fähnrich in Tirol, an dieses Geschlecht, das sich seit 1592 ebenfalls *von Helmstorff* nannte. Ihnen folgten jeweils durch Heirat die Campi, unter denen Helmsdorf zu einem „adelichen Ansitz“ ausgebaut wurde, darauf vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Sagmeister von Sagburg. Seither hat die Familie Santer den Erbhof Helmsdorf inne.

Die in einem spätmittelalterlichen Vorturm über dem Toreingang liegende Heilig-Kreuz-Kapelle wurde 1607 unter den Tändl erbaut. An den Stifter Hans Adam und dessen Familie erinnert eine Votivtafel. Weitere Votivtafeln des 17. und 18. Jahrhunderts verweisen auf Bittgänge, die hierher abgehalten wurden. Aus der Erbauungszeit stammt der Kapellenaltar. Die heutige Raumdekoration geht auf eine Neuausstattung um 1770 zurück.



4 Runstner (ehem. Runggserhof) mit Nebengebäude

Die Anleihe wehrhafter Architekturdetails aus dem Burgenbau ist im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit ein weit verbreitetes Phänomen. Auch beim Runstner am alten Völlanerweg ziert ein umlaufender Zinnenkranz die Trauf- und Giebelseite. Der kubusförmige Bau wird von weiteren Renaissanceelementen geprägt. Über eine zweiläufige Freitreppe mit gemauerter Brüstung wird ein steingehrahmtes Rundbogenportal erreicht. Eine Putzfasche mit profilierter Verdachung umschließt einen geschnitzten Türflügel mit Schuppenkonsolen, hinter dem sich über zwei Ebenen kreuzgratgewölbte Mittelflure erstrecken. Mit der Jahreszahl 1611 ist am offenen Bundwerksgiebel ein Datierungsansatz gegeben. Ihm dürften auch die Fassadenputze mit Resten einer Eckquaderung angehören.

Von der Flur *Runks/Ronkes* tragen die seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert nachweisbaren Herren von *Runk(e)s*, ein Seitenzweig der Herren von Mayenburg und der Herren von Braunsberg, ihren Namen. Ihr Hof scheint ebenfalls zu Beginn des 14. Jahrhunderts auf. Um 1400 wird er Runggserhof genannt. Die Rungster oder Runstner besitzen ihn bis um 1600. Die „ziemlich schöne Behausung“ hat in den 1630er Jahren Ferdinand Thalhammer namens seiner Frau Ottilia von Goldegg inne, ihnen folgen die Reich aus Kaltern. Die Grundherrschaft lag in dieser Zeit bei den Herren von Annenberg aus Latsch.

Im 18. Jahrhundert sind die Nagele und ab 1860 die Glatz Inhaber. Hier kam Monsignor Sebastian Glatz (1837–1909), Reichsratsabgeordneter und Dekan von Meran, zur Welt. 1936 kaufte die *Ente di Rinascita Agraria per le Tre Venezie* den Hof, deren Ziel es war, den deutschsprachigen Südtirolern den Besitz zu entziehen, um ihn an italienischsprachige Zuwanderer aus den alten Provinzen weiterzugeben. 1942 erwarb ihn daher ein Giovanni Zanetti. In dieser Zeit wurde der einst reiche Kastanienbestand am Hof gerodet. 1949 erwarb den Runstner die Familie Geiser.



5 Hofer mit Wirtschaftsgebäuden

Am Zehentweg, unweit des Gasser, liegt der Hofer. Eine *curia Hovars* (Hof des Hofer) wurde dem Kloster Weingarten bereits 1266 von Graf Meinhard II. von Görz-Tirol zugesprochen. Als Heinrich Hofer gegenüber dem Kloster in Zinsrückstand kam, versteigerte dieses den Hof 1502, den daraufhin Hans Hofer erwarb. Bis Ende des 16. Jahrhunderts finden wir die Hofer darauf.

Seit 1626 bewohnte ihn Wolfgang Resch, der größere Neubauten im oberen Stock vornehmen ließ. Auf ihn gehen ein Biforenfenster mit Rosette, der Jahreszahl 1626 und den Initialen *WR* zurück. Seit 1690 ist der Hof mit zwei Wirtschaftsgebäuden und einem in zwei materielle Anteile geteilten Wohnhaus unter zwei Eigentümern aufgeteilt. Der später abgebrochene Backofen am ostseitigen Wirtschaftsgebäude wurde von beiden Parteien genutzt. Am Wohnhaus trennt eine Feuermauer den nördlichen vom südlichen Gebäudeteil.

Im 18. Jahrhundert sind u. a. die Windegger und die zu Christian Besitzer des Hofer. Seit dem frühen 19. Jahrhundert bis heute haben die Frei den südlichen Teil inne. Der nördliche Hausteil gelangte Mitte des 19. Jahrhunderts an die Ganterer, denen 1936 die heutige Besitzerfamilie Steinkeller folgte. In den 1980er Jahren wurden beide Hausteile saniert. Sie weisen gewölbte Keller- und Küchenräume, eine gemauerte Freitreppe sowie einen gewölbten Mittelflur mit dem erwähnten Doppelbogenfenster auf. Zudem ziert die Westfassade ein hölzernes Kruzifix mit Maria und Johannes als Assistenzfiguren.



6 Gasser

(ehem. Gut an der Gassen, Untergassengut, Haus an der Gassen)

Am Beginn des St.-Magdalena-Weges trifft man auf den Gasser. Der, dem Kloster Weingarten zinspflichtige Hof wird in dessen Urbar von 1269/70 mit *in der gassun* erwähnt. 1359 verlieh Elsbeth von Lanaburg Christian dem Schuster auf fünf Jahre das Gut an der Gassen, das vorher brach lag und öde war.

Im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert hatten es mehrmals die Bächler inne. 1522 wurden die Rederhofer vom Rederhof (später Lanegg) Leheninhaber auch über das „Haus an der Gassen“ in Völlan, das nun von einem Baumann bewirtschaftet wurde. Im 16. Jahrhundert waren die Kobolt und Ertwein darauf, im 17. Jahrhundert die Resch. Von 1680 bis Ende des 18. Jahrhunderts befand sich die „schlechte Behausung“ (1749) im Besitz der Ohrwalder und seit dem beginnenden 19. Jahrhundert in jenem der Wieser (daher auch Erbhof).

Auf die spätmittelalterlichen Wurzeln des Gasser deuten ein gefasstes Rundbogenportal und ein steingefasstes Rechteckfenster an der Südfassade hin. Hier kam 1999 über dem Zugangsportal eine volkstümliche Maria-Hilf-Darstellung von 1876 zum Vorschein. Das große Hauskreuz, das in einer Mauernische angebracht ist, geht auf Heinrich Hillebrand, Kondlerbauer in Völlan (geb. 1920), zurück.



7 Aichholz

Am alten Plattenweg nach Völlan trifft man unterhalb der Mayenburg auf Aichholz. Das stattliche Wohnhaus zieren ein steingerahmtes Rechteckportal, eine Bifore, Fenstergitter, Oculi und Reste von Renaissancedekorationen. Von den einstigen Seccomalereien (1871) der Maria Hilf und der beiden Heiligen Michael und Florian ist kaum noch etwas zu sehen.

Das herrschaftliche Erscheinungsbild geht auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück. Zuvor handelte es sich um einen Hof, der 1285 vom Grafen von Tirol erworben wurde. Im weiteren Verlauf fiel der Hof *im Aichholz* als Schenkung der Landesfürsten an das Meraner Klarissenkloster, in dessen Urbar er bis ins 18. Jahrhundert aufscheint. Die hier wirtschaftenden Inhaber führten bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts den Zunamen Aichholzer. Seit 1581 waren die Brunner Inhaber und durch Heirat der Anna Brunner mit Johannes von Miller 1669 kam dieses Geschlecht auf den Hof, das sich seit der Erhebung in den Reichs- und erbländischen Adelsstand 1691 *von Aichholz* nannte. Damals muss es zum ansitzartigen Ausbau gekommen sein, wobei an die Stelle eines einfachen Satteldaches der heutige Krüppelwalm trat.

Die „zimlich guete Behaußung“ (1626) scheint im Steuerkataster von 1777 als „Ansitz Aichholz“ auf, blieb bis zu einem Gütertausch 1839 im Besitz der Miller und ging dann an die Unterholzner. Von diesen fiel sie Anfang des 20. Jahrhunderts durch Heirat an die Frei. Obwohl 1852 Haus, Stadel, Torggl und Ansetz abbrannten, haben sich im Inneren ein kreuzgratgewölbter Gang, eine Stube mit Felderdecke und eine weitere Barockstube erhalten. Ein südlich unter dem Weg errichtetes „Stöckl“ oder „Tagwerkerhäusl“ (1626 bzw. 1694) wurde Ende des 20. Jahrhunderts abgebrochen.



8 Bründler (ehem. Prindlerhof)

Auf halber Wegstrecke zwischen Aichholz und St. Georg trifft man auf den Bründler. Die Hofstelle besteht heute aus je zwei Wohn- und Wirtschaftsbauten. Das landesfürstliche Urbar von 1285 verzeichnet einen Hof *ze Brünnelein*. Der Name verweist auf eine nahe Brunnenquelle, die Hans Staudt 1682 dem Jakob Andrä Brandis veräußert hatte. Wie Aichholz befand sich einst auch der Bründler in klösterlichem Besitz. Herzogin Euphemia von Schlesien hatte ihn 1312 ihrem Hauskloster, den Meraner Klarissen, vermacht. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts scheinen die Pründler als klösterliche Lehensträger auf. Ihnen folgten bis 1731 die Staudt, welche das Gut durch Bestandsleute bewirtschaften ließen, dann bis um 1760 die Khuen. Von 1843 bis in die 1920er Jahre war die Familie Heinz auf dem Hof.

Das 1626 als „ziemlich schlechte“ und 1749 als „mittlere Behausung“ klassifizierte Wohngebäude besticht durch seine einfache, zweckmäßige Fassadengestaltung. Schmuckstück ist die Westfassade mit Bundwerkgiebel, regelmäßigen Fensterachsen, schmiedeeisernen Gittern und Wandmalereien sakralen Inhalts. Über dem Hauszugang ist eine kaum noch leserliche Darstellung der Maria mit Kind, den Heiligen Petrus und Florian und ein Segensspruch angebracht. Seitlich wurden wohl sekundär zwei geflügelte Engel in roten Konturlinien ergänzt. An den Brüstungswänden der Seitenfenster sind das Schweißstuch der Veronika sowie eine Rankenmalerei mit Initialen und der Jahreszahl 1847 angebracht. Den seitlichen Abschluss bilden eine Monstranz und ein Marienmonogramm.



9 St. Georg

Auf einer Felskuppe, an der wichtigen Wegstrecke über den Gampenpass auf den Nonsberg, liegt die Kirche St. Georg. Neben St. Margareth zählt sie zu den ältesten im Gemeindegebiet. Archäologische Grabungen konnten 1986 zwei Vorgängerbauten nachweisen, darunter eine Holzkirche des 8. Jahrhunderts eines germanischen Adligen, die im folgenden Jahrhundert durch einen gemauerten Dreiapsidenbau ersetzt worden ist. Auf Empfehlung und mit Bewilligung Papst Clemens IV. von 1265 (oder 1266) übertrug Bischof Egno von Trient die Einkünfte der Kirche 1272 dem Kloster Weingarten, dem das Patronatsrecht über St. Georg schon vorher gehört hatte.

Unter Einbeziehung von Teilen der Dreiapsidenkirche entstand im 14. Jahrhundert der heutige Kirchenraum mit eingezogenem Rechteckchor. 1547 fiel die Kirche mit den Urbarseinkünften durch Verpfändung an das Zisterzienserstift Sams, welches kurz darauf einen Umbau veranlasste. Dabei wurde eine Glockenmauer über dem Triumphbogen durch das heutige Türmchen ersetzt.

Das benachbarte, im 19. Jahrhundert wegen Wassermangel aufgelassene Georgengut, wurde der Kirche 1560 geschenkt. Der Samsener Vikar in Untermais beschaffte der Kirche 1679 einen Altar. Nach längerem Rechtsstreit um den Urbarstausch mit Weingarten fiel die Kirche mit den Einkünften 1697 endgültig Sams zu. Die Zisterzienser renovierten die Kirche zuletzt um 1900. Vor der archäologischen Grabung und Sanierung durch die Pfarre Lana als nunmehrige Pächterin diente St. Georg zeitweise nur mehr als Schafstall.

Kunsthistorisch bedeutsam sind die Fragmente gotischer Wandmalereien an der Westfassade (Heilige Georg und Christophorus, Kreuzigung). Sie stehen der Meraner Malschule um 1400 nahe. Auch im Chorraum sind spärliche Szenen aus der Georgslegende erhalten.

Von der Barockisierung im 17. und 18. Jahrhundert hat sich im Deutschordenskonvent in Lana das ehemalige Altarblatt des Kirchenpatrons erhalten. Eine Neuausstattung mit Apostelfiguren und Engelmedaillons erfolgte um 1914 durch Maler Martin Adam.





1 h 25 min



jeweils 195 m



11

Völler ·

- 1 Widum und Bauernmuseum
- 2 Pfarrkirche St. Severin
- 3 Altenheim St. Josef
- 4 Nagele
- 5 Bauer am Stein
- 6 Weinreich mit Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Kapelle und ehem. Wirtschaftsgebäude
- 7 St. Magdalena in Oberlehen
- 8 Ruine Werrenberg
- 9 Mair am Turm
- 10 Kobald mit Nebengebäude
- 11 Platter
- 12 Ruine Mayenburg
- 13 Mair am Gatter

Die Mittelgebirgsterrassen um Völlan sind wie jene im benachbarten Tisens uraltes Siedlungsgebiet. Am Kobaltbühel bestand eine ausgedehnte Siedlung (Wallburg, Wohngruben, Menhir) der späten Bronze- und frühen Eisenzeit. Vorgeschichtliche Siedlungsreste birgt auch der Burghügel der Mayenburg. Bislang unentdeckt blieben römische Funde, wenngleich der Name Völlan vom lateinischen *Volliana*, Besitz des *Follius*, abgeleitet wird. Die Anlage verstreuter Höfe am Mittelgebirge geht vermutlich auf bajuwarische Siedler im 6. und 7. Jahrhundert zurück. Ende des 12. Jahrhunderts sind die St.-Severin-Kapelle und der Name *Follano* erstmals belegt. In diese Zeit fällt auch die Erbauung der Mayenburg durch die Grafen von Eppan-Ulten am wichtigen Weg von Lana auf den Gampenpass. Ihren Namen erhielt sie von den gleichnamigen Ministerialen. Mit der Burg war eine ausgedehnte Gerichtsherrschaft von Völlan über Tisens bis Sirmian oberhalb Nals verbunden. Erst Mitte des 17. Jahrhunderts wurde der Ge-

richtssitz unter den Grafen Brandis auf die Fahlburg nach Prissian verlegt. Nur mehr als Ruine erhalten ist Werrenberg, ein Ministerialensitz der gleichnamigen Herren im Viertel Winkel. Im Spätmittelalter bestand Völlan aus drei Nachbarschaften, aus denen zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Viertel Rateis, im Winkel, hinter der Platten und außer der Platten (nördlich und südlich des Platterhofes) hervorgingen. Nicht mehr zu Völlan, sondern zu Platzers (Gemeinde Tisens) gehört das 1816 in Betrieb gegangene Völlaner Bad. Die Wirtschaftsgemeinde Völlan bestimmte seit alters beim „Dorfrecht an der Volten“ (ehem. Turmwirt) den Dorfmeister und weitere Ämter. 1810 schlugen die Bayern Völlan zur Gemeinde Tisens, 1850 wurde Völlan selbständige Ortsgemeinde, 1858 auch Katastralgemeinde. Seit die faschistischen Machthaber 1929 die Gemeinde Völlan der Gemeinde Lana einverleibt haben, ist es eine Fraktion derselben. Heute zählt Völlan an die 1.100 Einwohner. In kirchlichen Belangen gehörte Völ-

lan seit jeher zur Deutschordenspfarre Lana. Der Aufstieg zur Kuratie mit eigenem Seelsorger erfolgte 1640, seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist Völlan eigenständige Pfarre. Der Deutsche Orden, der seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Ordenspriester stellte, erwarb sich beim Bau des Widurns, des Schwesternfilialhauses mit Mädchenschule (1851/53), bei Kirchenrenovierungen und -umbauten sowie bei der Unterstützung von Wohlfahrts-einrichtungen große Verdienste. Das Siedlungsbild um die Kirche beschränkte sich bis in das 19. Jahrhundert auf einzelne Höfe. Zur Siedlungsverdichtung trugen auch öffentliche Einrichtungen wie Spital und Armenhaus (1888, später Schule) hinter dem Schwesternkloster, Knabenschulhaus (1890, später Gemeindehaus) sowie in neuerer Zeit das Vereinshaus (1985), der Kindergarten (1997) und die Grundschule (2004) bei. Am Fuße des Kirchhügels, nahe des Widurns, ließen sich im 18. und 19. Jahrhundert diverse Handwerker und Krämer nieder, zu denen nach 1900 private Wohnhäuser hinzukamen.

Die privilegierte Lage Völlans zog schon früh Sommerfrischler an. Die Barone Hausmann, Gerichtsherren in Lana, wählten um 1700 Oberlehen und erbauten dort die St.-Magdalena-Kapelle. Hinter dem Völlaner Kirchhügel hatten seit 1853 die Deutschordensschwestern aus Lanegg ihr Sommerhaus. Am elterlichen Weinreichhof ließ sich 1866 auch Probst Josef Wieser ein Stockwerk als Sommerdomizil erbauen. Auf die Bedeutung der Kastanie macht ein Kastanienerlebnisweg zwischen Steinweiher und St. Magdalena aufmerksam, und beim Bauernmuseum nahe des Widurns erwartet den Besucher eine Sammlung vorindustrieller Geräte.

1 Widum und Bauernmuseum

Die wirtschaftlichen Grundlagen zum Bau eines Widurns reichen ins 16. Jahrhundert zurück, als die Völlaner die Besetzung der Seelsorge mit einem ständigen Geistlichen vor Ort anstrebten. Der Deutsche Orden, dem die Pfarre Lana samt Völlan seit 1396 anvertraut war, sandte für Messen einen Priester. Bis ins frühe 17. Jahrhundert betreute aber auch der Mayenburger Schlosskaplan die St.-Severin-Kirche, was die ersten Taufeinträge durch diesen belegen. Er nahm seine Wohnung im Messengut (später Mesnergütl, auch Kro). 1580–83 hatte Christina Falger oberhalb des Mesnergütl's Güter für den Kuraten gestiftet. Nach der Erhebung zur Kuratie 1640 schritt man zwei Jahre später an den Bau einer Wohnung für den neuen Kuraten. Zu diesem Zweck wurde das Nebengebäude des Mesnergutes um ein Geschoss erhöht und mit Stube, Stubenkammer, Küche und Küchenkammer ausgestattet.

1765 brannte dieses einstöckige Haus ab. Als die Gemeinde den Neubau verweigerte, sprang der Deutsche Orden ein und bezahlte den Großteil des 1769 beendeten Wiederaufbaus. An das nunmehr zweigeschossige Haus schlossen westseitig Scheune und Stall an, während die Ostfassade ein Fresko des Guten Hirten mit den Heiligen Petrus und Magdalena erhielt. Es dürfte von Kassian Pockstaller aus Lana gemalt worden sein.

Ab 1894 erfolgte mit finanzieller Unterstützung des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Eugen von Österreich ein Umbau. Ein zeitgleich angebrachtes Abbild des edlen Förderers wurde 1908 von Martin Adam mit der Maria vom Guten Rat übermalt. Bereits zuvor war 1902 der Stall reduziert und der Stadel in das Haus integriert worden, wobei im Obergeschoss ein großer Saal mit elf Fenstern und Seccomalereien von Martin Adam entstanden.

Die 1904 errichtete Widumskapelle südwestlich des Hauptgebäudes hat einen älteren Bildstock ersetzt. Im nördlichen, 1901 als Waschküche, Backstube und Schweinestall errichteten Nebenhaus (zuletzt Musikprobelokal) wurde 1978 das Bauernmuseum eingerichtet.



2 Pfarrkirche (ehem. Kuratiekirche) St. Severin

Eine undatierte Weiheurkunde des Bischofs Konrad II. von Trient (1188–1205) lässt daran denken, dass St. Severin bereits im 12. Jahrhundert bestanden hat. Die gesicherte Erstnennung fällt in das Jahr 1295, als Konrad Halblinch, Richter auf der Mayenburg, der romani-schen Kapelle einen Weinberg bei Lana vermachte. 1433 kam es zu einer Neuweihe, wohl als Abschluss eines gotischen Kirchenneubaus auf Zutun des Georg Häl, Kammermeister Erzherzog Sigmunds und Lehensinhaber der Mayenburg. Davon zeugt bis heute der ehemalige Chorraum an der Ostseite des barocken Langhauses. Sein Sternrippengewölbe weist qualitätsvolle Wandmalereien des späten 15. Jahrhunderts auf. In den Gewölberauten sind die Anbetung der Heiligen Drei Könige und je vier Evangelisten und Kirchenväter zu sehen. Von burgenkundlichem Interesse ist eine zeitgenössische Darstellung der Mayenburg. Zu den Chormalereien kommen am ehemaligen Triumphbogen Fragmente einer Apostelreihe, an der rechten Triumphbogenwand Reste eines Kreuzigungsfreskos und außen Spuren eines Christophorus hinzu. Einziges Relikt des spätgotischen Retabelbestandes ist eine erhaltene Nikolausskulptur. Mit dem barocken Kirchenneubau um 1730/34 wurden die Wand-malereien übertüncht und der ehemalige Chorraum als Sakristei genutzt. Auch wurde die Raumachse nun nach Norden ausgerichtet. Um 1848/49 kam es zur Erneuerung der barocken Altarausstattung, und 1904 stand die Freilegung der spätgotischen Wandmalereien an. Seither sind diese wieder in das Langhaus eingebunden, das 1956–58 um vier Meter Richtung Süden erweitert worden ist. Wenig später erfolgten die Erhebung der Kuratie zur selbstständigen Pfarrei und die Ausgliederung aus dem Pfarrverband mit Lana. Im 1731 geweihten Friedhof hat ein, 1921 von Adalbert Wietek geplantes, Kriegerdenkmal eine ältere Lourdeskapelle ersetzt.



3

Altenheim St. Josef

(ehem. Sommerhaus und Kloster der Deutschordensschwwestern, Mädchenschule)

Auf Betreiben von Kurat Matthäus Gruber OT und mit finanzieller Unterstützung des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Maximilian Joseph von Österreich-Este wurden 1851 Schulschwwestern aus dem Deutschen Orden nach Völlan entsandt. Für sie entstand auf einem öden Hügel, dem Nagelehügel, nördlich der St.-Severin-Kirche, eine Mädchenschule mit Armenhaus und Schwesternwohnung. Diese konnte 1853 durch Arbeitsleistungen der Völlaner am Bau eröffnet werden. Das einst dem Hochmeister als Hauptgeldgeber gehörende Haus diente den Schwestern aus dem Mutterkloster Lanegg in Lana als Sommerhaus (Filiale).

Die im Haus befindliche Josefskapelle wurde 1901 von Martin Adam mit Dekorationsmalereien versehen. Davon ist heute nichts mehr erhalten, da die Kapelle 1984 anlässlich eines Umbaus verlegt wurde. Damals wurden auch zwei Fassadenmalereien von 1914 bzw. 1950 (Herz Jesu und heiliger Josef) übermalt. Dagegen wurde das aus dem Pfarrhof St. Anna in Lana stammende Altarbild venetianischer Provenienz (heiliger Josef und andere Heilige, darüber Maria, 17. Jahrhundert) in den neuen Kapellenraum des Pflegeheimes übertragen.

In den Zwischenkriegsjahren mietete die faschistische Gemeindeverwaltung Räume für die italienischsprachige Schule an, nachdem die deutschsprachige Mädchenschule 1923 schließen musste. 1959 wurde das Haus zu einem Altenheim ausgebaut, 1984/85 erweitert und um ein Stockwerk erhöht. Heute ist es Teil des 2009–11 großzügig geplanten Pflegeheimes St. Josef der Deutschordensschwwestern.



4 Nagele (ehem. Schwarzgut)

Der Nagele mit seinem farbenfrohen Fassadenschmuck liegt nord-westlich des Völlaner Ortszentrums. Einst lag ihm – durch eine Straßendurchfahrt getrennt – ein Wirtschaftsgebäude gegenüber, das in den frühen 1990er Jahren mitsamt einem Gesindehaus abgetragen und durch einen Neubau ersetzt wurde.

Historisch fußt der Nagele auf dem 1285 erwähnten Hof eines Inhabers mit dem Namen Schwarz, dessen Lehensherren ursprünglich die Werrenberger waren. Herzogin Euphemia von Schlesien schenkte den Hof 1312 ihrem Hauskloster, den Klarissen in Meran. Bis ins 18. Jahrhundert scheint er als Schwarzgut auf, doch bürgerte sich schon im 15. Jahrhundert der Personennamen Nagele/Nägele (Koseform von Nagal) als weiterer Hofname ein. Die Inhaber trugen bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts den Nachnamen Nagele, denen im Heiratswege Balthasar Frank, Pfleger in Ulten, folgte. Von 1685 bis heute lassen sich die Holzner darauf nachweisen, womit der Hof der älteste Erbhof im Gemeindegebiet ist.

Das 1749 noch als schlechte Behausung bezeichnete Wohnhaus wurde 1833 renoviert und umgebaut. Fünf Jahre später setzte ihm ein Brand arg zu, worauf es erhöht und mit Dekorationsmalereien im Stil des Biedermeier versehen wurde. Über dem Hauseingang wurde ein Wandbild mit der Krönung Mariens durch die Heilige Dreifaltigkeit, dem heiligen Florian und dem heiligen Sebastian, eingerahmt von zwei Säulen mit Baldachin (datiert 1838, renoviert 1900) angebracht. Franz Holzner (1799–1876) führte seit 1816 eine Hof- und Dorfchronik, die von den Nachkommen bis 1910 weitergeschrieben wurde. Ihr ist zu entnehmen, dass der Nagele einst zu den größten Kastanienhöfen der Umgebung zählte. Es wurden aber auch Weizen, Roggen, Kartoffeln, Buchweizen, Gerste, Hafer, Mais, Obst und Wein geerntet und Maulbeerbäume für die Seidenraupen angepflanzt.



5 Bauer am Stein (ehem. Steingut, Steinhof)

Auf einer Aussichtsloge über Völlan liegt der Bauer am Stein. Das aus mehreren Wohn- und Wirtschaftsbauten bestehende Anwesen thront auf einer Felskuppe, die dem Steingut seinen Namen gab. Ein Johann *us dem Stain* wird erstmals 1295 schriftlich erwähnt. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts scheint das Gut auf dem Stein im Besitz der Herren von Werrenberg und Mayenburg auf. Als Inhaber sind im 15. Jahrhundert genannt: 1431 Chuntz *ab dem Stain*, 1447 Nikolaus *am Stain* und 1487 Cristan *auf dem Stain*. Im 17. und 18. Jahrhundert liegt die Grundherrschaft bei den Herren von Katzpeck, dann Kager und zuletzt bei den Herren von Menz, alle in Meran.

Mit Hans Baur am Stein (1537) wird das Gut zum *Paur am Steinhof*. Die gemauerte Behausung mit Stadel, Stall und Backofen hatte Ende des 17. Jahrhunderts Peter zu Christan namens seiner Frau inne. Im 18. Jahrhundert besitzen den Bauer am Stein die Wieser. Der Priester Josef Wieser stiftete ein Studienstipendium, dessen berechnigte Studenten in erster Linie Verwandte sein mussten, die vom 1800 gestorbenen Vater Johann Wieser, Bauer am Stein, abstammten. Seit 1830 ist die Familie Frei auf dem Hof, den sie zeitweilig verpachtet hatte und der heute ein Hofschank ist.



6 Weinreich (ehem. halber Hof am Rain) mit Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Kapelle und ehem. Wirtschaftsgebäude

Der Weinreich am Beginn des Kastanienerlebnisweges hält mit der Hauskapelle die Erinnerung an Josef Wieser (1828–1899) wach. Der Probst von Bozen, Professor der Theologie in Trient und Schriftsteller wurde hier geboren und erbaute sich 1866 eine Sommerfrischwohnung. Dazu stockte er das Wohnhaus auf und richtete 1873 ein Zimmer an der Nordostecke als Privatkapelle ein. Diese ließ er 1884 erhöhen, einwölben und das Wohnhaus mit einem Türmchen versehen. Altar, Türen, Kästen und Betstühle lieferte der Tischler Josef Groß aus Klobenstein, die Skulpturen Anton Kob aus Bozen. Die Benediktion zu Ehren der Herzen Jesu und Mariä nahm Wieser 1887 persönlich vor. Ein Jahr später dekorierte Maler Somavilla den Innenraum. In Erinnerung an den frommen Stifter wurde 1902 an der Ostfassade des Wohnhauses auch ein Porträt Wiesers angebracht. Sein Testament sah vor, dass der jeweilige Hofinhaber für den Erhalt der Kapelle sorgen und deren öffentliche Nutzung gewährleisten musste.

Der Hof scheint bereits 1285 als Hof *an dem Rain* auf und dürfte mit dem späteren Kirchhof eine Einheit gebildet haben. Seine Inhaber führten im 15. Jahrhundert den Zunamen *am Rain*. Der Rainhof (oder „halber Hof am Rain“) war ein Freilehen des Bischofs von Trient. Mit Hans Weinreich wird 1458 jene Person erwähnt, welcher der Hof später seinen Namen verdankt. Noch im 16. Jahrhundert sind die Weinreich darauf nachweisbar. Die „schlechte Behausung“ hatte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Simon Hofer inne. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind die Freiherren von Hueber zu Burghausen (Bayern) Inhaber. Von diesen ging der Weinreich 1811 im Kaufwege auf Johann Wieser über, dessen Familie den Hof zuvor für die Freiherren bearbeitet hatte. Auf die Familie Wieser folgte 1908 die Familie Ganterer, welche 1914 das Wirtschaftsgebäude von der Südseite des Wohnhauses auf die Nordwestseite verlegte. Im Wohnhaus haben sich ein Tonnengewölbe und eine steingerahmte Tür erhalten.



7 St. Magdalena in Oberlehen

Baron Karl Felix von Hausmann, Gerichtsherr zum Stein unter Lebenberg und wohnhaft in Lana, besaß einen Sommerfrischsitz in Oberlehen im Völlaner Viertel Winkel. Im 17. Jahrhundert befand sich der Oberlehenhof noch im Eigentum der Herren von Goldegg, ein Teil davon gehörte der Familie Malleyer. In den Jahren 1704 bis 1705 ließ Karl Felix von Hausmann dort eine Hofkapelle zu Ehren der heiligen Magdalena erbauen. Aus der Erbauungszeit hat sich der zweisäulige Hochaltar mit dem Altarbild der heiligen Magdalena in Kreuzbetrachtung erhalten. Das dreiteilige Fassadenbild mit dem Guten Hirten und den Heiligen Petrus und Magdalena über dem westseitigen Kapellenzugang imitiert das barocke Vorbild am Völlaner Widum. Es geht wie Teile der Innenausmalung auf Martin Adam zurück, unter dem 1910 eine Neuausstattung erfolgte.

Auf Betreiben des Kuraten Josef Haug zog jeweils am vierten Freitag im Mai ein Kreuzgang zur Abwendung von „Zulln, Erdfleach und Heuschrecken“ nach St. Magdalena. Nordwestlich der Kapelle stand im 18. Jahrhundert auch ein Häuschen mit Kapelle, das von einem Einsiedler bewohnt wurde, später zu Oberlehen gehörte und im 20. Jahrhundert als Wohnhaus *Einsiedl* weiter bestand.

1796 veräußerten die Hausmann die Kapelle samt Hof an einen Bauern. Dieser musste die Einhaltung der gestifteten Messen und den Erhalt der Kapelle garantieren sowie den Mesnerdienst versehen. Das ehemals an die Kapelle angebaute Sommerhaus der Hausmann mit schönen Täfelungen und Gewölben wurde 1989 abgebrochen.



8 Ruine Werrenberg (ehem. Turm zu Völlan)

Vom einstigen „Turm zu Völlan“ ist auf einer bewaldeten Kuppe über dem alten Völlanerweg, nördlich des Mair am Turm, nicht mehr viel zu sehen. An den fast quadratischen, ca. 8 mal 8,5 m messenden Wehrturm erinnert noch ein 10 m hoher Mauerzahn. Seine regelmäßigen Bruchsteinlagen aus lokalem Porphyrt datieren in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dies deckt sich mit dem 1261 erwähnten Jakob von *Weramberg*. Die Herren von Werrenberg dürften für die Grafen von Eppan das Amt der Burggrafen auf Mayenburg ausgeübt haben und zu ihren Dienstmännern (Ritter) gezählt haben. Sie starben bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts aus. In den Urkunden des 14. Jahrhunderts wird Werrenberg „Turm zu Völlan“ genannt, 1322 aber auch mit dem zu seiner Versorgung dienenden Hof Mair am Turm als *castrum* (Burg) bezeichnet.

Um den Turm haben sich weitere Mauerzüge einer ehemaligen Ringmauer erhalten, die im 19. Jahrhundert verfallen war und als Steinbruch genutzt wurde. Südlich des Turmes lag über einem Felsen vermutlich ein kleiner Palas, von dem Teile abgestürzt sind. Die in einem Eckquader an der Nordecke des Turmes in einem Sandstein angebrachte Inschrift *MCXII* stammt aufgrund ihrer äußeren Merkmale nicht aus dem 12. Jahrhundert und muss später hinzugekommen sein.

Eine Nutzung des Turmes als Kreidefeuerstelle wurde in Erwägung gezogen. Im 20. Jahrhundert besaß die Ruine die Ärztesfamilie Auffinger aus Meran, die auch Eigentümerin der Mayenburg ist. Die letzte Sicherung der absturzgefährdeten, der Witterung schutzlos ausgelieferten Mauerzüge, erfolgte 2009.



9 Mair am Turm

Eine zweiläufige Freitreppe mit gemauerter Brüstung, ein Rundbogenportal, ein gotisches Fenstergewände und steingerahmte Renaissancefenster zieren die Straßenfassade des Mair am Turm. Malerisch nimmt sich auch ein Fassadenkreuz des 18. Jahrhunderts aus. Die aus der Südmauer hervorspringenden Steinkonsolen trugen einst die Hölzer eines Gerüsts für die Hausreben. Nicht mehr erhalten ist ein lebensgroßes Fresko des heiligen Florian samt dazugehörigem Spruch, das noch um 1910 gut sichtbar war, sowie rechts und links vom Kreuz Farbendrucke der Herzen Jesu und Mariä.

Der von einem filigranen Bundwerksgiebel aus den 1920er Jahren überdachte Hof unterhalb des Werrenberger Turmes (*curia sub turris Werrenberch*) wird 1348 erstmals erwähnt und von Albert, dem Maier der Herren von Werrenberg, bis Ende des Jahrhunderts bewirtschaftet. Im 15. Jahrhundert ist *Migel Mair am Turm* sesshaft, im 16. Jahrhundert Ambrosius und Gregor Mair sowie Nikolaus Zalweger und Jakob *ab Turm*.

Als Clement Mayr die schlechte Behausung in den 1620er Jahren inne hatte, brannte sie ab, wurde aber wohl unter den bis Mitte des 18. Jahrhunderts nachweisbaren Tribus wieder von neuem aufgebaut. Von 1774 bis 1825 waren die Frei Inhaber. Grundherren waren in dieser Zeit die Grafen von Thun am Nonsberg und das Servitenkloster auf der Waldrast in Nordtirol. Von 1825 bis 1878 hatten die Wieser den Mair am Turm inne, dann bis 1921, die Santer, welche an Dr. Josef Auffinger aus Meran verkauften. Seit 1948 ist die aus Ulten stammende Familie Gruber hier beheimatet.



10 Kobald (ehem. Kobolthof) mit Nebengebäude

An der Hauptstraße nach Völlen steht mit dem Kobald ein malerisches Hofensemble. Dazu gehören ein Bildstock an der Straße, ein kleines Nebengebäude und das Wohnhaus mit turmartigem Zubau und Zelt-dach. An den Renaissancefassaden des alten Wohnhauses sind Reste von Eckquadern und gemalten Fensterfaschen in Form roter Diamantquader erhalten (vgl. Aichholz). Der Zugang zu den Wirtschaftsräumen im Untergeschoss erfolgt über eine Rundbogenöffnung an der Ostseite, jene zu den Wohnräumen des Obergeschosses bergseitig versteckt über eine zweiläufige Freitreppe.

Der eigenwillige Hofname dürfte vom Übernamen Kobold (Berggeist) stammen. 1288 wird Albrecht *Chobaltes Hof* erwähnt. 1314 resignierte Ulrich Greif aus Lana für seine Frau Gepa von Werrenberg in Lana das Lehen, das er von der Kirche zu Trient innehatte, nämlich den halben Hof *ze Chowolt*. Bis ins 16. Jahrhundert nennen sich die Inhaber Kobolt. Die Nägele und Windegger sind im 17. Jahrhundert am Kobald nachweisbar. Etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts sind die Wenin nachweisbar, die den Hof bis heute als Erbhof innehaben. Den 1745 errichteten Bildstock an der Hofeinfahrt zierte eine Wandmalerei der Muttergottes von Trens (bei Sterzing), die ein Ölbild mit demselben Motiv aus der Erbauungszeit ersetzt hat.



11

Platter

(ehem. Hof oder Gut an der Platten)

Wie der nahe Kobald ist auch der Platter auf die Hauptstraße ausgerichtet. Die Hofanlage folgt der Einhoftypologie mit straßenseitigem Wohngebäude und bergseitig anschließendem Wirtschaftstrakt. Einziges Schmuckelement am Wohngebäude ist neben einer wilden Rebe das barocke Hauskreuz. Es ist der Straße zugewandt und weist an der INRI-Tafel die Jahreszahl 1844 auf. Am Kreuzstamm sind die Renovierungen von 1882 und 1947 angeschrieben.

Der im Viertel „hinter der Platt“ liegende Hof wird 1319 erstmals erwähnt, als die Werrenberger den Mayenbergern daraus zuerst einen Zins und im Jahr darauf den halben Hof *an der Platten* verkauften. 1324 wurde der Hof den Mayenburgern vom Bischof von Trient als Lehen übertragen. Grundherren blieben die Inhaber der Mayenburg bis zur Grundentlastung 1848. 1441 wurde Caspar Presinger neben anderen Höfen in Völlan auch mit dem Plattenhof belehnt. Im 16. Jahrhundert saßen auf dem Platterhof oder -gut die Platter, im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert die Terzer und von 1859 bis in die 1930er Jahre die Lochmann. Zur Unterscheidung des Platter in Rateis wird dieser Platter mit dem Zusatz „in Völlan“ bezeichnet.



12

Ruine Mayenburg (ehem. auch Schloss Mayenberch) mit ehem. Barbarakapelle

Imposant ist die Lage der Mayenburg auf einer Rückfallkuppe, eindrucksvoll sind ihre Dimensionen mit 90 m Länge und maximal 30 m Breite. Ein polygonal gebrochener Bering umschließt das schifförmige, durch Palasbauten in zwei Innenhöfe geteilte Burgareal. Die Südwestecke bewacht der 23 m hohe Bergfried, dessen Mauerstärken knapp drei Meter betragen.

Eine vorgeschichtliche Besiedlung des Platzes ist nachgewiesen. Das *castrum de Völlan* (Burg von Völlan) wird 1241 erstmals genannt. Seine Erbauung als Haupt- und Verwaltungsburg der Grafen von Eppan-Ulten für das Gericht Mayenburg-Tisens fällt in das frühe 13. Jahrhundert. Die Grafen dürften die Burg zunächst als freies Eigen innegehabt haben, dann als Lehen der Bischöfe von Trient. In ihrem Auftrag versah das Geschlecht der Noner burggräfliche Funktionen. Der zugehörige Sitz war im nun abgebrochenen Turmwirt, am Fuße des Burghügels, verbaut.

1253 belehnte der letzte Eppaner, Bischof Egno von Trient, die Grafen von Tirol mit der Burg, welche diese als Afterlehen weitergaben. Vermutlich übernahm das erste Burggrafengeschlecht den Namen der Burg (Edle von Mayenburg, belegt ab 1220). Sie saßen in Völlan auch auf den Höfen Taubenheim und Runst und starben Ende des 14. Jahrhunderts aus.

Von 1350 bis 1570 waren die Ritter Häl aus Schwaben Lehensinhaber von Schloss, Herrschaft und Gericht, ihnen folgten die verschwägerten Römer von Maretsch, die einen Ausbau vornahmen, dann die Lidl. Im Bauernaufstand von 1525 wurde die Burg ausgeraubt. 1647 verkauften die Lidl das Schloss samt Gericht an die Grafen Brandis, welche die noch bewohnte, aber seit dem 18. Jahrhundert im Verfall begriffene Anlage 1825 an den benachbarten Turmwirt veräußerten. Dessen Nachkommen trugen die Dächer 1850 aus steuerrechtlichen Gründen ab. 1924 erwarb der Meraner Kurarzt und Hotelier Josef Auffinger die Ruine und sanierte sie. Unter seinem Sohn folgten 1974 weitere Konservierungsarbeiten.

In der ehemaligen Barbarakapelle haben sich spärliche Reste einst großflächiger Wandmalereien und die Reste einer gemauerten Altarmensa erhalten. In unmittelbarer Nähe liegt eine Zisterne, deren Obergeschoss im 17. Jahrhundert zum Taubenschlag ausgebaut wurde.



13 Mair am Gatter

(ehem. niederer Mair, Mairhof, Untermair, Kreuzwirt)

Mit seiner Freitreppe und dem Fassadenkreuz unter einem weit ausladenden Satteldach ist der Mair am Gatter ein Blickfang im Völlaner Ortszentrum. Seine innere Raumabfolge entwickelt sich über leicht trapezoider Grundfläche und wird über zwei Geschosse von stich- und kreuzgratgewölbten Mittelfluren erschlossen. Dabei ist zwischen den teils gewölbten Keller- und Wirtschaftsräumen im Unter- und den Wohnräumen im Obergeschoss zu unterscheiden.

Der Mairhof, bis ins 16. Jahrhundert auch der niedere Mair genannt, wird 1285 von Albert von Mayenberg erworben. Unklar ist, ob der sich 1226 in Völlan auf einem Hof des Bischofs von Trient aufhaltende *Odolricus Maier* damit in Verbindung steht. Ein Ulrich „Mair am Gatter“ wird 1397 erwähnt, das „Mairhaus am Gatter“ 1419. Bereits im 15. Jahrhundert war der Hof in einen Mairhof oberhalb der Landstraße (Obermairhof) und einen unterhalb (Unter- oder Niedermairhof) geteilt.

Im 17. Jahrhundert besaßen die „zimblech wolerpauete Behaußung mit sonnderwam Steckhl“ (abgesondertes Haus mit erstem Stock) die Rösch, von denen sie um 1675 im Heiratswege auf die Schöpfer überging. Mitte des 18. Jahrhunderts wird das Haus im Kataster als „alte Wirtstaverne mit dem Schildt aines burgundischen Creizes“ bezeichnet. Um 1777 besaß es Christian Josef von Egger zu Leben und Eggenstein, Kreisphysikus (Amtsarzt) im Burggrafenamt und Vinschgau. Von 1863 bis in die 1930er Jahre war die Familie Wieser Eigentümerin, ihnen folgte die heutige Besitzerfamilie Staffler. Der bis 1914 aufrecht-erhaltene Gastbetrieb war auch als Kreuzwirt bekannt.





3 h 20 min



jeweils 635 m



12

Pawigl · Vigiljoch ·

- 1 St. Vigil am Joch
- 2 Villen und Sommerfrischhäuser am Vigiljoch
- 3 St. Oswald mit Widum

Jäger und Sammler haben das 1.750 m hohe Joch bei St. Vigil und die etwas höher liegende Naturser Alm bereits in der Mittelsteinzeit (8.000–4.500 vor Christus) durchstreift. Als Jagdgebiet nutzten die Hochflä- che Ende des 10. Jahrhunderts die Welfen, die in Lana und Ulten über ausgedehnten Besitz verfügten. Der Welfensohn Heinrich soll hier bei der Steinbockjagd 990 ums Leben gekommen sein. Ende des 11. Jahr- hundert bedachten die Welfen ihr Hauskloster Weingarten bei Ravens- burg mit Gütern. St. Oswald in Pawigl (1.160 m) dürfte mit dem Siedlungs- ausbau im klösterlichen Forst um das Vigiljoch zusammenhängen, handelt es sich doch um den zweitwichtig- sten Patron des Benediktinerklosters. Vom Niederhof gegenüber von St. Oswald aus erfolgte im 12. Jahrhun- dert der Siedlungsausbau. Um 1260 bestand bereits die Dreiteilung in Ober-, Mitter- und Niederhof, um die sich durch Teilungen ab dem 14. Jahrhundert weitere Höfegruppen bildeten. Der Bevölkerungszuwachs wurde durch die Ausweitung der Ge-

treideäcker und Wiesen am Südhang des Vigiljoches ermöglicht. Davon zeugen die sonnig gelegenen Sonn- tagsäcker östlich der Oberhöfe. Einen Expositus mit eigenem Widum erhielt Pawigl erst 1664. Zur Aufbes- serung seines kärglichen Einkom- mens durfte der Seelsorger im Haus eine Gastwirtschaft betreiben. Bevor 1903/04 bei St. Oswald ein eigener Friedhof entstand, trugen die Pawigler ihre Toten auf steilem Weg über die Gegend am Eingang des Ultentales und den Frigeleberg zur drei Geh- stunden entfernten Pfarrkirche von Niederlana. Heute wird die Seelsorge der 1987 aufgelassenen Kuratie vom Deutschordenskonvent in Lana aus besorgt. Der dreißig Häuser und Höfe und an die 130 Einwohner umfassende Wei- ler Pawigl ist erst seit 1983 über eine Fahrstraße erreichbar. Eine Seilbahn verbindet ihn seit 1974 mit der Ultner- straße in der Gegend. Zur Ausbildung eines „Ortszentrums“ trugen der Bau des Mesnerhauses (um 1870, heute neu errichteter Pawiglerwirt) und der Schule (um 1910, Neubau 1988,

jetzt aufgelassen) bei. Die über den Mitter- und Oberhöfen gelegenen Lärchenwälder und Wiesen werden als Weiden der drei Almen Gampl, Jocher und Bärenbad genutzt. In ihrer Nähe entspringen neben Trinkwas- serquellen der Gemeinde Lana auch radon- und fluorhaltige Quellen, de- ren Wasser in den Meraner Thermen für Kurzwecke genutzt und seit 1966 als Meraner Mineralwasser vermarktet wird.

Am Joch, dem Übergang nach Asch- bach, liegt die Höhenkirche St. Vigil. Sie stammt in ihrer heutigen Form aus dem 14. und 15. Jahrhundert und steht nahe des sogenannten Bischofskofel (Felsen), an der alten Bistumsgrenze zwischen Chur und Trient. Hier treffen auch die Pfarrgrenzen von Lana, Mar- ling, Algund und Naturns (heute Plaus) sowie jene der Katastralgemeinden Marling, Lana, Partschins und Algund aufeinander, deren Initialen am ge- meinsamen Treffpunkt eingemeißelt sind.

Östlich von St. Vigil liegt mit dem 1.840 m hohen Larchbühel die höchste Erhebung des Vigiljoches.

Erschlossen wurde es 1912 mit einer Seilbahn von Lana aus, mit der auch der Bau von Sommerfrischvillen, Ausflugsgasthöfen, einem Hotel und einer Kinderkolonie der Stadt Meran begann. Als Hausberg der Lananer wurde das Vigiljoch aber auch vom Meraner Kurpublikum Sommer wie Winter frequentiert. Touristisch bedeutsam wurde der Bau eines Ses- selliftes auf den Larchbühel (1952/53), dem jener der Skilifte beim Jocher, Bärenbad und Seehof folgte. Heute ist das autofreie Vigiljoch ein famili- enfreundliches Naherholungsgebiet, das durch ein international bekanntes Hotel an der Bergstation der Seilbahn auch anspruchsvolle Gäste begeistert.

1 St. Vigil am Joch

Silexfunde der mittleren Steinzeit lassen darauf schließen, dass St. Vigil an der Stelle eines vorgeschichtlichen Kultplatzes erbaut worden ist. Das Patrozinium weist nach Süden und wird zuerst als Doppelpatrozinium zu den heiligen Petrus und Vigilius erwähnt. Vigilius, dritter Bischof von Trient, ist Patron der Diözese, zu der die Pfarre Lana bis 1964 gehörte. Die Kirche steht am Grenzpunkt der alten Bistümer Chur und Trient, nahe des sogenannten Bischofskofel.

Ein erster Bau dürfte auf bischöflich trientinerische Initiative hin erfolgt sein. Später gelangte die Kirche an das Kloster Weingarten, in dessen Besitz sie 1278 erstmals aufscheint. 1431 verließ Nikolaus Jordan, Kellner zu Tirol, namens des Landesfürsten die Alm um die Kirche samt dem Mesnerhaus (Jocher) der Gemeinde Oberlana (heute Mitterlana) zu Erbrecht. Schon für das 14. Jahrhundert ist das Recht und die Pflicht der Bewohner von Pawigl belegt, den Mesner einzusetzen bzw. die Kirche zu erhalten.

Ältester Bauteil der Kirche ist das Langhaus (14. Jahrhundert). An seiner Nordwand finden sich Reste von Passionsszenen und Apostelfiguren. Das Malprogramm setzt sich an der Westwand mit der Darstellung der Vierundzwanzig Ältesten fort, die thematisch auf die Apokalypse des Johannes anspielen. Im frühen 16. Jahrhundert kam es zum Neubau des Presbyteriums, dessen Sternrippengewölbe über Konsolen ruht. Es überragt das ältere Langhaus und wurde 1514 geweiht. Wenig später kam es an der Südseite zum Bau des Glockenturmes mit dem seltenen Satteldachabschluss. Unter der Ausstattung sind ein spätgotisches Kruzifix und das frühbarocke Altarblatt an der Nordwand zu erwähnen.

Seiner ausgesetzten Lage wegen hat St. Vigil als „Wetterkirche“ eine lange Tradition. Über Jahrhunderte zogen Bitt- und Kreuzgänge von Lana, Ulten, Marling und aus dem unteren Vinschgau hierher. Nach der 1788 erfolgten Sperre unter Kaiser Joseph II. wurde die Filialkirche der Pfarre Lana bis in die 1870er Jahre von den Naturnser Besitzern der Alm am Joch als Viehstall benutzt.



2 Villen und Sommerfrischhäuser am Vigiljoch

Das Vigiljoch blickt auf eine über 100-jährige Sommerfrischtradition zurück. Als erste Villa wurde jene des Architekten Gustav Birckenstaedt 1911 in der Nähe der in Bau befindlichen Bergstation der Seilbahn errichtet. Birckenstaedt betrieb hier seine Kanzlei für die Erschließung der seit August 1912 mit der Vigiljochbahn von Lana aus erreichbaren Berghöhe. Er verschied aber mitten in den Planungen Ende Juli 1912 am Jocher. Die Bahngesellschaft hatte eigens beim Künstler Hans Weber-Tyrol Landschaftsbilder für Plakate und Postkarten zu Werbezwecken anfertigen lassen.

Neben der Bergstation baute die Gesellschaft das Gasthaus *Station Vigiljoch* mit separatem *Touristenunterkunftshaus*. Beide Baukörper wurden später mit einem Zwischentrakt verbunden. An ihrer Stelle erhebt sich heute das Hotel *Vigilius Mountain Resort*. Nach Birckenstaedt Vorbild folgten vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges sieben und in den Zwischenkriegsjahren weitere 20 Sommerfrischhäuser und Villen. Unter den Bauherren befanden sich Lananer und Meraner Ärzte, Kaufleute, Obsthändler, Rechtsanwälte und weitere Persönlichkeiten, die meist bekannte Architekten ihrer Zeit beauftragten. Die Villa des Meraner Stadtarztes Dr. Hans Frank beispielsweise wurde 1913 vom Büro des Architekten, Baumeisters und Sangesbruders von Frank im Meraner Männergesangsverein, Josef Musch, geplant und gebaut. Auch der Pastor Paul Jaesrich von der evangelischen Gemeinde in Meran erbaute sich am Vigiljoch eine Sommervilla. Die Gemeinde Meran engagierte sich ebenfalls hier und errichtete zwischen dem Jocher und der Bärenbadalm 1929/30 eine Ferienkolonie nach den Plänen des Stadtbauamtes und der Meraner Firma *Musch & Lun*. Ein zweiter Bauschub erfolgte in den 1950er und 1960er Jahren. Die Villen gruppieren sich um die Bergstation der Seilbahn, entlang des Quellenweges, um das Gästehaus Waldkönigin und zwischen den Almflächen von Jocher, Gampl und Bärenbad. Allen gemeinsam ist die gelungene landschaftliche Einbindung ohne aufwändige Kunstbauten, das aus Naturstein errichtete Sockelgeschoss, ein Ober- und Dachgeschoss in Blockbauweise sowie das abschließende Satteldach. Weitere Charakteristiken sind Schuppenschindelverkleidungen, Balkone und Holzveranden mit filigranen Laubsägearbeiten und farblich stark akzentuierte Fenster- und Türelemente.



3 St. Oswald mit Widum

Dem heiligen König Oswald von Northumbrien sind in Südtirol einige kleine Land- und Bergkirchen geweiht. Die Kirche im Weiler Pawigl geht auf eine Gründung des Klosters Weingarten zurück. Auf Betreiben des Abtes von Weingarten weihte Bischof Egno von Trient 1270 eine Kirche zu Ehren der Heiligen Martin, Oswald, Fides und Benedikt. Die Verbindung zu den Welfen und ihrem Stammkloster ist durch die Patrozinien der Heiligen Oswald und Martin bezeugt. Von der romanischen Kirche ist heute nur noch der Unterbau des Glockenturmes erhalten.

Das alte romanische Kirchenschiff musste einem Neubau (1872–75) weichen. Mit ihm gingen Wandmalereien des 16. Jahrhunderts im Chorraum verloren, darunter der Pantokrator mit den Evangelistensymbolen und eine Apostelreihe. Den Neubau hatte Kurat Franz Haselbrunner betrieben, dessen Initialen mit der Jahreszahl 1876 das Südportal zieren. Aus dieser Zeit hat sich der neuromanische Hochaltar erhalten. Er beinhaltet eine Skulpturengruppe der Vierzehn Nothelfer aus dem 17. Jahrhundert. Dem frühen 20. Jahrhundert gehört das Fresko über dem Kirchenportal mit dem Tod des heiligen Franz Xaver an. Im, westlich an das Langhaus anschließenden, Turm hängt die zweitälteste Glocke im Gemeindegebiet. Sie wurde 1490 von Meister Heinrich gegossen. Eine noch ältere Glocke der Zeit um 1400 ist nicht mehr vorhanden (vermutlich eingeschmolzen). Zu den Besonderheiten von St. Oswald zählen eine Reliquie des Kirchenpatrons, eine reich bemalte Kirchprobsttruhe von 1670 und eines der ältesten Bittgangkreuze Tirols aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (verschollen).

Die 1664 zur Expositur erhobene Kirche wurde bald darauf mit einem Widum versehen, der 1770 um einen Schulbau erweitert wurde. Umbauten erfolgten 1840 und zuletzt 1993, als das Dachgeschoss neu aufgesetzt wurde. Von der alten Ausstattung haben sich eine barocke Stubentäfelung und ein Gewölbe erhalten. Der Bau des Friedhofes erfolgte 1903/04.



Literatur (Auswahl)

Ortsgeschichte und Landeskunde

Brandis Anton: Studien über die Verfassungs-Geschichte der Gemeinde Lana, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 18 (1873), S. 161–248.

Freundeskreis (Hrsg.): Lana, dessen Entwicklung, Volks- und Wirtschaftsleben, Lana [1941].

Gampenpasskomitee (Hrsg.): Die Straße über den Gampenpass, Geschichte, Landschaft, Kunst und Brauchturn, Bozen 2015.

Heimatschutzverein Lana (Hrsg.): 100 Jahre Heimatschutz in Lana, Lana 2010.

Innerhofer Albert, Staffler Reinhold: Stählerne Stege, Der Seilbahnpionier Luis Zuegg, Bozen 1996.

Lantschner Rudolf: Völlanensia, Aus alter und neuer Zeit, Bozen [1984].

Lewy-Hoffmann Franz: Die Gaul bei Lana, in: Zeitschrift des Deutschen und österreichischen Alpenvereins 7 (1876), S. 257–262.

Marktgemeinde Lana (Hrsg.): 1000 Jahre Lana, Festschrift der Gemeinde Lana, 990–1990, Lana 1990.

Dies., Tourismusverein Lana (Hrsg.): Kultur- und Naturlehrweg Aichberg, Lana 1998.

Raiffeisenkasse Lana (Hrsg.): Lana, Vergangenheit und Gegenwart, Lana [1985].

Staffler Johann Jakob: Tirol und Vorarlberg, Statistisch und topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen in 2 Theilen, 2. Teil, 2. Bd., 2. Heft, Innsbruck 1846, S. 746–764, 775–776.

Staffler Reinhold: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Lana und Umgebung, phil.-hist. Diss. Innsbruck 1981.

Stolz Otto: Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol, Zweiter Teil der Landesbeschreibung von Tirol, 1. Lieferung, Allgemeines und Viertel Vintschgau und Burggrafenamt (Schlern-Schriften 40), Innsbruck 1937, S. 153–168.

Tarneller Josef: Die Hofnamen im Burggrafenamt und in den angrenzenden Gemeinden, Meraner Gegend, Schnals, Passeier, Tschöggberg, Sarntal, Gericht Neuhaus, Gericht Maienburg, Deutschgegend auf dem Nons, Ulten und Martell, aus dem Archiv für Österreichische Geschichte, 101. Bd., 2. Hälfte, separat abgedruckt, Wien 1911, S. 498–552.

Terzer Simon Peter: Das Schießstands- und Vereinswesen vom Vormärz bis 1945, Landeschützen, Standschützen, Schützengesellschaft, Veteranenverein und Reservisten, in: Schützenkompanie Lana (Hrsg.): Das Schützenwesen in Lana, Festschrift im 50. Jahr der Wiedergründung der Schützenkompanie Franz Höfler Lana, Lana 2008, S. 60–89.

Thaler Anita: Die Mädchenschule der Deutschordensschwestern in Lanegg 1841–1918, Ein Beitrag zur Mädchen- und Schulgeschichte von Tirol, phil.-hist. Dipl.-Arb. Innsbruck 2013.

Weber Beda: Das Land Tirol, Mit einem Anhang: Vorarlberg, Ein Handbuch für Reisende, 2. Bd.: Südtirol (Etsch-, Drau-, Brenta-, Sarkaregion), Innsbruck 1838, S. 412–413, 446–447.

Ders.: Meran und seine Umgebungen oder das Burggrafenamt von Tirol, Für Einheimische und Fremde, Innsbruck 1845, S. 215–225, 265–269.

Hof-, Haus- und Burgengeschichte

Bitschnau Martin: Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300, Grundlagen zu ihrer Erforschung (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte 403) Wien 1983.

Gudauner Karl (Red.): Südtiroler Erbhöfe, Menschen und Geschichten, Bd. 2: Register, Bozen 2013.

Gufler Christoph, Santer Hans: Stiftung Altenheim Lorenzerhof Lana, Festschrift zur 200-Jahr-Feier 1795–1995, [Lana 1995].

Gufler Christoph: Stilvoll, in: Lananer Gemeindeblatt, Oktober–November 1995, Jänner, März, Mai–Juli/August, Oktober 1996.

Innerhofer Albert: Baudenkmäler in Lana 1–18, in: Lananer Gemeindeblatt, Jänner 1994–September 1995.

Katholischer Arbeiter-Verein Lana (Hrsg.): Katholischer Arbeiter-Verein Lana, 85-jährige Jubiläumsfeier 25. Mai 1986, [Lana 1986].

Ders.: Katholischer Arbeiter Verein Lana, 100 Jahre, 1990–2000, [Lana 2000].

Lösch Johann Paul (Hrsg.): Der Föhrnerhof in Lana, Lana 2009.

Menghin Oswald: Hausschmuck, Kreuze und Bildstöcke im Mittelgebirge von Tisens (Südtirol), Wien 1911.

Moeser Karl: Der „Turm“ in Völlan – einst Burg Werrenberg, in: Der Schlern 23 (1949), S. 25–27.

Trapp Oswald: Tiroler Burgenbuch, 2. Bd.: Burggrafenamt, Bozen 1973.

Weingartner Josef: Tiroler Burgenkunde, Geschichte, Bewohner, Anlage und Verfall der Burgen, Dorfburgen, Stadtbefestigungen, Klausen und Schanzen, Innsbruck-Wien 1950.

Zöggeler Gabrieli, Elfriede: Die Mayenburg bei Lana in der frühen Neuzeit, Baugeschichte und Wohnkultur, geisteswiss. Dipl.-Arb. Innsbruck 2003.

Kirchen- und Kunstgeschichte

Andergassen Leo, Gufler Christoph, Nothdurfter Hans, Plieger Cornelia, Weger Anton: Lana Sakral, Die Kirchen: Geschichte, Kunstschatze und Architektur, Lana 1997.

Atz Karl, Schatz Adelgott: Der deutsche Anteil des Bistums Trient, 5. Bd.:

Das Dekanat Lana und Meran, Bozen 1907, S. 1–78, Nachträge S. 163–166.

Brandis Anton: Die Vogtei der Pfarre Lana, Ein mehr als vierhundertjähriger Streit zwischen denn Deutschen Ritter-Orden und der Familie Brandis, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 31 (1887), S. 1–69.

Der Kirchturm in Niederlana, Ein Bau- und Klangdenkmal = Der Schlern 82 (2008), Heft 5/6.

Ebnicher Gottfried: Der Grundbesitz des Stiftes Wilten in Südtirol bis ins 18. Jahrhundert, phil. Diss. Innsbruck 1970.

Egg Erich: Der Schnatterpeck Altar in der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt zu Lana, Mit einem Anhang zur Restaurierung von 1991/92, Lana 1992.

Ellemunter Anton: Das Kapuzinerkloster Lana, Eine kleine Festschrift zu seinem 300jährigen Bestand, o. O. [1967].

Gadner Eva: Hans Schnatterpeck, Der Hochaltar in der Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Lana und sein Meister, kunstgesch. Dipl.-Arb. Innsbruck 1998.

Gasser Ulrich: Die Priesterkonvente des Deutschen Ordens, Peter Rigler und ihre Widererrichtung 1854–1897 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 28), Bad Godesberg 1973.

Girtler Romedius: Jocher-Kirchlein St. Vigil, Chronik und Geschichte, o. O. 1933.

Gruber Erentraud: Deutschordens-Schwestern im 19. und 20. Jahrhundert, Wiederbelebung, Ausbreitung und Tätigkeit 1837–1971 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 14), Bonn-Godesberg 1971.

Gufler Christoph: 1693 hoch über der Gaulschlucht erbaut, Blasbichlkapelle vor dem Verfall gerettet, in: Burggräfler WAS vom 14.07.2001, S. 6–7.

Ders.: Der aufstrebende Konvent, Lana, in: Heinz Noflatscher (Hrsg.) Der Deutsche Orden in Tirol, Die Ballei an der Etsch und im Gebirge (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 43), Bozen-Marburg 1991, S. 425–437.

Helfen und Heilen, Pflegeheim des Deutschen Ordens St. Anna – Lana = Der Schlern 74 (2000), Heft 11.

Innerhofer Albert: Heiliggräber mit besonderer Berücksichtigung jenes in der St. Peter-Kirche von Lana, in: Der Schlern 62 (1988), S. 429–432.

Kaufmann Günther: St. Martin in Lana und die Welfen, Archäologischer Befund und historische Überlieferung, in: Rainer Loose (Hrsg.): Von der Via Claudia Augusta zum Oberen Weg (Schlern-Schriften 334), Innsbruck 2006, S. 147–176.

Ladurner Justinian: Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Deutschen Ordens in Tirol, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg 10 (1861), S. 1–272.

Lantschner Rudolf: Aus der Pfarrgeschichte von Völlan, Ein Überblick, Neu-markt 1977.

Mertin Paul: Die St.-Mang-Kapelle zu Füssen und zu Lana (Etschtal) mit einem Beitrag zur Geschichte des ehemaligen Klosterbesitzes in Südtirol, Sonderdruck aus dem „Füssener Blatt“ (Beiträge zur Heimatkunde des Füssener Landes, Heft 2), Füssen 1955.

Sagmeister Gertraud: Gotische Freskenfragmente aus den archäologischen Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt und St. Ulrich am Kapplerhof in Niederlana, kunstgesch. Dipl.-Arb. Innsbruck 2002.

Stampfer Helmut: Die gotischen Wandmalereien im alten Pfarrhof St. Anna in Lana, in: Michaela Frick, Gabriele Neumann (Hrsg.): Beachten und Bewahren, Caramellen zur Denkmalpflege, Kunst- und Kulturgeschichte Tirols, Festschrift zum 60. Geburtstag von Franz Caramelle, Innsbruck 2004, S. 297–302.

Terzer Simon Peter: Die Grundherrschaft und der Besitz des Benediktinerklosters St. Mang (Füssen) in Südtirol bis zur Säkularisation, „Etschwein und S. Magniobst“, phil.-hist. Dipl.-Arb. Innsbruck 2005.

Ders.: St. Johann von Nepomuk (ehem. Maria Hilf) in Oberlana, Geschichte und Kunstgeschichte, Lana 2009.

Ders.: Unser Friedhof, 1. Teil: Geschichte – Gestaltung – Erweiterungen, in: Lana, Monatszeitschrift für Lana und Umgebung, November 2014, S. 2–7.

Vereine für christliche Kunst und Archäologie in Bozen und Meran (Hrsg.): Das Bistum Trient im Allgemeinen und die vier obern Dekanate des deutschen Antheiles: Schlanders, Meran, Passeyer und Lana nebst den Seelsorgsstationen der deutschen Gemeinden am Nonsberg insbesondere (Der deutsche Antheil des Bisthumes Trient 1), Brixen 1866, S. 685–742, 888–889.

Genealogie und Familiengeschichte

A. H.: Das Eisacktaler Geschlecht der Atzwanger, in: Der Schlern 9 (1928), S. 325–355.

Brandis Ferdinand: Das Familienbuch der Grafen von Brandis, [Graz] 1889.

Egen Alexander: Die Bozner Familie von Eberschlager (eine familien- und zugleich rechtsgeschichtliche Studie), Geschichte und Genealogie der Familie, in: Der Schlern 54 (1980), S. 20–34.

Grabmayr Georg: Stammtafeln alter Tiroler Familien (Schlern-Schriften 48), Innsbruck 1940.

Granichstaedten-Czerva Rudolf: Meran, Burggrafen und Burgherren, Wien 1949.

Stanger Olaf (Hrsg.): Genealogisch-heraldisches Adelslexikon von Tirol und Vorarlberg, verfasst von Joseph Sebastian Kögl († 1856) (Schlern-Schriften 364), Innsbruck 2015.

Wöber Franz Xaver: Die Miller von und zu Aichholz, Eine Genealogische Studie, 3. Bd.: Die Tiroler Miller, Bis zum Tode des Stammherren der Wiener Miller von und zu Aichholz 1871, Wien 1907.

Architektur und Denkmalpflege

Architektenkammer Bozen (Hrsg.): Architektur in Südtirol, 1900 bis heute, Bozen 1993, S. 107–111.

Gufler Christoph: Tür und Tor, in: Lananer Gemeindeblatt, Juli/August 1994, S. 13.

Landesdenkmalamt (Hrsg.): 10 Jahre Landesdenkmalamt, 1973–1983, Autonomie Provinz Bozen-Südtirol, Bozen 1983.

Landesdenkmalamt Bozen (Hrsg.): Baudenkmäler in Südtirol, Bozen 1991, S. 185–189 und Nachträge.

Landesdenkmalamt Bozen/Abteilung Denkmalpflege (Hrsg.): Denkmalpflege in Südtirol (mehrere Bde.) 1984–2011, Wien/Bozen 1985–2013.

Rudolph-Greifenberg Martin: Das Burggräfler Haus, Entwicklung und Erneuerung alpenländischer Baukultur an der Etsch (Schlern-Schriften 203), Innsbruck 1960, S. 18, 41, 72, 74–75, Tafeln 12, 24–26, 28, 32.

Thielemann Gerhard Peter: Adalbert Erlebach, Das Leben und die Kunst des Meraner Architekten, Bozen 2010, S. 47, 51, 87, 100, 109, 113, 118, 123.

Weingartner Josef: Die Kunstdenkmäler des Etschlandes, 4. Bd., 1. Teil: Das Burggrafenamt, 2. Teil: Vintschgau, Wien-Augsburg 1930, S. 50–78.

Quellen

Regestenwerke und Editionen

Arnold Udo (Hrsg.): Die Urkunden des Deutschordenszentralarchivs in Wien, Regesten, 3 Bde. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens 60; Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens 11), Marburg an der Lahn 2006–07.

Geiger Otto: Die Urkunden des vormaligen Benediktinerklosters St. Mang in Füssen (Archivalische Zeitschrift, 3. Beiheft), München 1932.

Huter Franz (Bearb.): Tiroler Urkundenbuch, Bd. 1: Bis zum Jahre 1200, Bd. 2: 1200–1230, Bd. 3: 1231–1253 (Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vintschgaus 1–3), Innsbruck 1937, 1949, 1957.

Huter Franz, Voltolini Hans von (Hrsg.): Die Südtiroler Notariats-Imbreviaturen des dreizehnten Jahrhunderts, Teil 2 (Acta Tirolensia 4), Innsbruck 1951.

Innsbrucker Historiker (Bearb.): Das Verzeichnis der Untertanen der Tiroler Landesfürsten im Inntal und Vintschgau vom Jahre 1427, in: Quellen zur Steuer-, Bevölkerungs- und Sippengeschichte des Landes Tirol im 13., 14. und 15. Jahrhundert, Festschrift zum 80. Lebensjahre Oswald Redlichs (Schlern-Schriften 44), Innsbruck 1939, S. 159–200.

Königliches Staatsarchiv in Stuttgart (Hrsg.): Württembergisches Urkundenbuch, Bde. 2, 4, 6, 8, 9, 11, Stuttgart 1858–1913.

Margesin Gertrud: Gemeindeverwaltung in der Habsburgermonarchie am Beispiel der Gemeinde „Lana an der Etsch“, Mit Erschließung und Auswertung der Gemeindesitzungsprotokolle der Jahre 1878 bis 1920, 2 Bde., phil.-hist. Dipl.-Arb., Innsbruck 2013.

Ottenthal Emil, Redlich Oswald: Archiv-Berichte aus Tirol, 1. Heft (Mitteilungen der dritten (Archiv-)Section 1), Wien 1888, S. 230–275, 394–445.

Stolz Otto: Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, 3. Bd.: Die Ausbreitung des Deutschtums im Gebiete von Bozen und Meran, 2. Teil: Urkundenbeilagen und Nachträge, München-Berlin 1932, v.a. S. 169–243.

Voltolini Hans (Hrsg.): Die Südtiroler Notariats-Imbreviaturen des dreizehnten Jahrhunderts, Teil 1 (Acta Tirolensia 2), Innsbruck 1899.

Adressbücher

Adreßbuch des Kurortes Meran (Meran, Obermais, Untermais, Gratsch), der Gemeinden des Gerichtsbezirkes Meran und der Gemeinde Lana, 6. –9. Aufl., Meran 1900–12.

Adreßbuch des Kurortes Meran (Meran, Obermais, Untermais, Gratsch) sowie der Gemeinden des politischen Bezirkes Meran mit den Gerichtsbezirken Meran, Lana, Passeier und dem Markte Schlanders, 10. Aufl., Meran 1921, S. 351–366.

Indicatore di Merano/Meraner Adressbuch, 11. Aufl., Meran 1929, S. 55–67.

Indicatore di Merano, 12. Aufl., Meran 1933, S. 72–80.

Zeitungen

Alpenzeitung 1926–43

Der Burggräfler 1883–1926

Meraner Zeitung 1855–1926

Tiroler Volksbote 1892–1919

Archive und Bibliotheken

Bozen, Südtiroler Landesarchiv: Urkunden in Adelsarchiven und Sammlungen, u. a. Urkundensammlung Paoli, Steuerbereitungen und -kataster der Gerichte Stein unter Lehenberg und Mayenburg-Tisens Ende 17. Jh. – 1770er Jahre, Verfachbücher derselben Gerichte/des Gerichtes Lana ab ca. 1750, Transportobücher 19. Jh.

Burgeis, Stiftsarchiv Marienberg: P. Thomas Wieser OSB: Regesten der Dornsbacher Notariatsinstrumente, Bd. 1 (ca. 1248–1334/37), Bd. 2 (ca. 1335–1399) [Meran 1905–08].

Harburg (Schwaben), Fürstlich Oettingen-Wallerstein'sches Archiv: Bestand Kloster St. Mang/Füssen (Tiroler Archivalien der Klöster Weingarten und St. Mang, u. a. Urkunden, Urbare, Urbarsbereitung 1642, Akten).

Innsbruck, Tiroler Landesarchiv: Urkundensammlungen, Urbare, landesfürstliche Lehenbücher, Bestand Kartensammlung (Häuserverzeichnis von Lana 1787 mit Lageplan).

Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Bibliothek: Urkunden, Urbar des Kelleramtes Meran 1424, Stephan von Mayrhofen: Die Genealogien des Tirolischen Adels, 7 Bde., o.O. [um 1836].

Lana, Bodenverbesserungskonsortium Auwegleege Niederlana: Bestand Interessentschaft Niederlana (Dorfmeisteramtsrechnungen 1683 ff., Häuserliste ca. 1880/90).

Lana, Bodenverbesserungskonsortium Wasser- und Feldwegleege: Klassifizierung von Gewerben, Häusern und Grundstücken 1890, Bauakten.

Lana, Deutschordens-Konventsarchiv: Hauschroniken, Bauakten, Steuerbereitung Gericht Mayenburg-Tisens 1632.

Lana, Familienarchiv Brandis: Urkunden und Urbare der Gerichte Niederlana, Stein unter Lehenberg und Mayenburg-Tisens und der Burgen bzw. Familien Leonburg und Brandis, Anlageregister für Uferverbauung 1569/70, Steuerregister Niederlana und Lana 1470–19. Jh., Steuerregister Stein unter Lehenberg 1717, Verzeichnis der Höfe des Gerichtes Niederlana 16.–17. Jh., Verzeichnis der Höfe von Ober-(Mitter-)Lana 1600 ca., Akten zum Bau von Neubrandis, Archiv-Findbücher 1880er Jahre–Mitte 20. Jh., Entwurf einer Biographie über Clemens I. Graf Brandis (1798–1863), als Typoskript verfasst von Clemens III. Graf Brandis um 1950–54, S. 181.

Lana, Gemeindearchiv: Parzellenprotokollbuch und Katastermappen 1858, Bauakten privater und öffentlicher Bauten ab 1900, Heimatrechtsakten, Familienbögen, Häuser- und Meldeamtskartei, Straßen- und Häuserverzeichnisse, Lizenzbücher.

Lana, Interessentschaft Mitterlana: Dorfrechtsprotokolle 1704–1895, Dorf-

meisteramtsrechnungen 1680 ff., Lageplan um die St.-Peter-Kirche ca. 1860, Akten.

Lana, Interessentschaft Vill: Dorfmeisteramtsrechnungen 1616 ff., Höfeliste ca. 1570.

Lana, Katholischer Arbeiter-Verein: Akten, Pläne.

Lana, Pfarrarchiv: Urkunden, Urbare, Sammelliste für die Glocke in Niederlana 1586, Volkszählungen und Seelenbeschreibungen 19. Jh., P. Hermann Wieser OT: *Liber Status Animarum in Parochia Leoniana OT, anno 1879, conscriptus occasione collectionis testimoniorum communionis paschalis*, [Lana] 1879.

Lana, Südtiroler Obstbaumuseum/Archiv.Lana: Amtsbuch des Pfarrausschusses von Lana 17.–19. Jh., Nachlässe der Baumeister Carli, Nachlass Eduard Gruber (u. a. Anlageregister der Baukosten des Weges Niederlana–Nals 1579), Bibliothek Eduard Gruber.

Meran, Grundbuchsamt: Grundbücher der Katastralgemeinden Lana und Völlen. Meran, Stadtarchiv: Stockurbar des Klarissenklosters Meran 1649.

Stams, Archiv des Zisterzienserstiftes: Kopialbücher des Klosters Weingarten 15.–16. Jh., Urkunden, Akten.

Trient, Diözesanarchiv: Visitationsakten 18. Jh.

Wien, Deutschordens-Zentralarchiv: Bestand Handschriften (Steuerbereitung Gericht Stein unter Lehenberg 1626).

Hausgeschichten und Hofchroniken

Lana, Schloss Braunsberg: Hausgeschichte, Typoskript um 1995 von Oswald Graf Strachwitz, fortgeführt von Rupert Graf Strachwitz.

Lana, Tanner: Hofchronik, Typoskript von Othmar Tanzer auf der Grundlage der 1966 übergebenen Forschungen von Franz Mühlberger aus Tegernsee.

Völlen, Nagele: Hof- und Dorfchronik, Manuskript begonnen 1816 von Franz Holzner, fortgeführt von den Nachfahren bis 1910.

Bildnachweis

Ferdinand Graf Brandis, Lana: S. 271 o.

Anneliese Kompatscher, Glonn: S. 14

Martin Laimer, Lana: S. 13, 15 u., 17 o., 18, 19, 21 o., u. l., 22, 23 o., 25, 27 o., 31 u., 33 o., u. r., 34, 35, 37, 39 o., u. r., 41 o., u. l., 47 o., 48, 49 u., 53 o., 55 o., 57 o., 59 u., 61 u. l., 63 o., 65 o., 74, 80, 81, 82, 83, 85, 86, 87 o., 89 o., 92, 93 o., 95 u. l., 97 o., 98, 99, 101 o., 103, 105 u. r., 106, 107, 108, 109 u., 110, 111, 113 o., u. l., 114, 115 o., 117 o., u. r., 119 o., u. r., 120, 121 o., u. l., 127, 129 o., 131 u. r., 132, 133, 134, 135 o., u. l., 139 u., 143 o., 145 o., 147, 155, 160, 161 o., u. r., 163 o. r., u., 165, 166, 167, 169 u., 171, 173, 175 o., u. r., 177 o., 179, 180, 181 u. r., 187, 188, 189 o., 190, 191 u. l., 193, 194, 195 u., 197 o., u. l., 199 o., u. l., 201 u., 203 u., 210, 211, 212, 215, 217 u. l., 218, 219 u., 221 u., 225 u. r., 227 u., 228, 229 u., 235, 237 u. l., 239 u. l., 240, 241 o., 243 o., 245 u. r., 249 o. l., 251 o., 253 u. r., 254, 255, 256, 257, 259 u. r., 260, 261 o., 269, 273, 275, 277, 278, 279 o., 289 o., u. r., 291 o., u. l., 293 u. l., 294, 295 u. r., 299, 300, 301, 303 o., u. r., 308, 311 u., 315 o., u. r., 317 o., 320, 321 u. l., 325 o., u. r., 327 u. l., 328, 329 u., 331, 333 o., 339, 341, 343 u. l.

Marktgemeinde Lana: S. 3, 321 o.

Horst Margesin, Völlan: S. 223 o.

Simon Terzer, Lana: S. 12, 15 o., 16, 17 u., 23 u. r., 23 u., 24, 26, 27 u., 28, 29, 31 o., 32, 33 u. l., 39 u. l., 41 u. r., 47 u., 49 o., 50, 51, 53 u., 54, 55 u., 56, 57 u., 58, 59 o., 60, 61 o., u. r., 63 u., 65 u., 71, 73, 75, 77 o., u. r., 78, 79, 87 u., 88, 89 u., 91, 93 u., 95 o., u. r., 96, 97 u., 101 u., 102, 104, 105 o., u. l., 109 o., 113 u. r., 115 u., 116, 117 u. l., 118, 119 u. l., 121 u. r., 129 u., 130, 131 o., u. l., 135 u. r., 136, 137, 139 o., 140, 141, 142, 143 u., 144, 145 u., 149, 151, 153, 154, 161 u. l., 162, 163 o. l., 169 o., 174, 175 u. l., 177 u., 181 o., u. l., 186, 189 u., 191 o., u. r., 195 o., 197 u. r., 198, 201 o., 203 o., 209, 213, 214, 217 o., u. r., 219 o., 221 o., 222, 223 u., 225 o., u. l., 226, 227 o., 229 o., 234, 237 o., u. r., 238, 239 o., u. r., 241 u., 242, 243 u., 245 o., u. l., 246, 247, 249 o. r., u., 250, 251 u., 252, 253 o. u. l., 259 o., u. l., 261 u., 266, 267, 268, 271 u., 274, 279 u., 280, 281, 287, 288, 289 u. l., 291 u. r., 293 o., u. r., 295 o., u. l., 296, 297, 303 u. l., 309, 311 o., 313, 317 u., 319, 321 u. r., 322, 323, 324, 325 u. l., 326, 327 o., u. r., 329 o., 333 u., 342, 343 o., u. r.

Wasser- und Feldwegleee Lana: S. 46

Egon Zemmer, Lana: S. 77 u. l.

Dank

Die Autoren danken allen Privatpersonen, Archiven und Bibliotheken, die Material zur Verfügung gestellt und das Fotografieren ermöglicht haben. Folgenden Personen danken wir für ihren Rat und die Hilfe:

Jakob Graf Brandis, Lana
David Fliri, Taufers i. M./Wien
Elfriede Gabrieli Zöggeler, Völlan
Sr. Erentraud Gruber OT, Lana
Rosa Holzner, Völlan
Helmut Stampfer, Völs
Rupert Graf Strachwitz, Lana
Meni Tanzer, Lana
Othmar Tanzer, Lana
Paul Tanzer, Lana
Sabine Unterholzner, Lana
Familie van Rossem, Tscherms
Angelika Margesin, Meran
Ivo Radakovic, Neumarkt
Gerhard Peter Thielemann, Dresden
Hermann Theiner, Schlanders

Martin Laimer

Geboren 1965 in Tschermbs, Studium der Kunstgeschichte und Geschichte an der Universität Innsbruck; von 1994 bis 2004 Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes in Bozen; seit 2005 freiberuflicher Kunsthistoriker in den Bereichen Altbausanierung, Ensembleschutz, Bau- und Hausforschung, Baudokumentation und Kulturvermittlung.

Simon Peter Terzer

Geboren 1982 in Meran, Studium der Geschichte in Innsbruck und Studium „Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaften“ in Wien; seit 2007 freiberuflicher Historiker und Archivar; Veröffentlichungen zur Lokal- und Archivgeschichte und zahlreiche Inventarisierungen von Archiven.